Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 2 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Januar 1966 | 3 J 5524 C

Der Moskauer Machtkampf

EK. Schon beim Bekanntwerden der neuesten Umbesetzungen in der Kremlführung vor einigen Wochen haben wir an dieser Stelle vor vorschnellen Schlüssen und Deutungen gewarnt. Die berühmten „Kremlauguren" in London, Washington, aber auch an so manchen publizistischen Organen bei uns, waren damit rasch bei der Hand — wohl auch um der staunenden Umwelt klarzumachen, wie gut sie alles vorhergewußt hätten. In Wirklichkeit sind sie — wie jedesmal, auch im Fall Chruschtschew — nicht nur wieder einmal überrascht worden, sie haben auch bei der Auswertung und Kommentierung dieser Ereignisse offenkundig erhebliche Schnitzer gemacht. Für sie galt es als ausgemacht, daß die Abhalfterung Scheljepins vom zweifellos wichtigen Amt des obersten Partei- und Staatskontrolleurs und eines stellvertretenden Sowjet-Ministerpräsidenten dessen weitgehende Entmachtung und Ausschaltung bedeute, die ihm in Zukunft kaum noch eine Chance gebe, als der „kommende Mann" einmal zur Machtstellung Chruschtschews und Stalins zu gelangen. Auch die Ernennung Podgornys zum sowjetischen Staatspräsidenten als Nachfolger Mikojans schiebe diesen Mann der Spitzenkategorie auf ein rein repräsentatives und politisch unbedeutendes Amt ab. Man sprach von einem gewaltigen Sieg des Parteichefs Breschnjew über seine Konkurrenten und äußerte die Vermutung, daß dieser nun auch bald — nach dem Beispiel Chruschtschews — Kossygin ausschalten und die Ämter des Regierungs- und Parteichefs in einer Hand vereinigen werde.

Falsche Posten

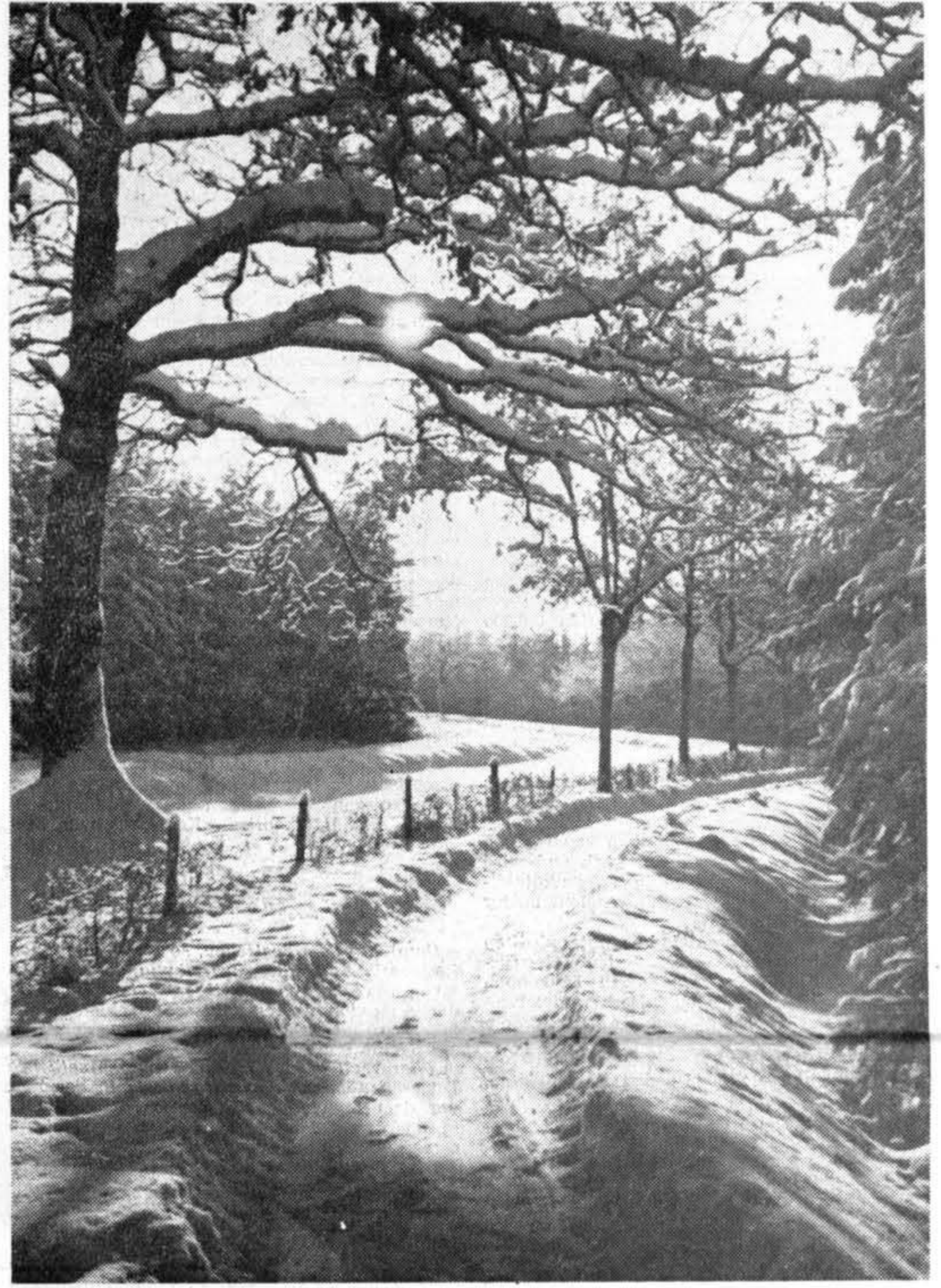
In dieser Rechnung sind, wie sich in den letzten Tagen deutlich erwiesen hat, eine ganze Reihe von Posten falsch, andere höchst umstritten. Wer sich in sowjetischen Verhältnissen einigermaßen auskennt, der wird wissen, daß eine der mächtigsten Positionen für Moskauer Spitzenfunktionäre die Mitgliedschaft im zwölfköpfigen Parteipräsidium ist, das unter Lenin und Stalin noch „Politbüro" hieß. Hier fallen die letzten und gewichtigsten Entscheidungen. Auch nach letzten Umkommandierungen aber gehören sowohl Scheljepin wie auch Podgorny diesem Spitzengremium weiter an, ebenso wie dem für die Exekutive fast noch mächtigeren Parteisekretariat. Scheljepin, lange Jahre Chef der Geheimpolizei und der bolschewistischen Staatsjugend, wurde sogar — wie man aus Moskau vernahm — im Generalsekretariat mit der Leitung der „Organisations- und Kaderfragen" betraut. Das heißt in dürren Worten, daß er die gesamte Personalpolitik einer Partei leitet, die im staatlichen wie im parteipolitischen Sektor alle Posten der Apparatschiks besetzt, alle Absetzungen und Abkommandierungen verfügt und Bestrafungen durchführt. Hier wird das Schicksal aller Funktionäre der Partei, des Regimes, der Industrie, der Landwirtschaft, aber auch der roten Streitkräfte entschieden. Wer dieses Amt bekleidet, ist zweifellos nach dem Parteichef der mächtigste Mann der Sowjetunion. Solange Scheljepin in diesem wichtigsten Stellwerk der Moskauer Zentrale sitzt, kann also von einer Degradierung überhaupt nicht gesprochen werden. Auf der anderen Seite spricht vieles dafür, daß der neue Staatspräsident Podgorny zumal nach dem Ausscheiden Mikojans allein schon als bedeutender Wirtschaftsexperte des Kreml und als Präsidialmitglied noch einen erheblichen Einfluß besitzt. Auch er war übrigens geraume Zeit „Personalchef" der Partei.

Was bringt der Parteitag?

In der letzten Zeit ist oft daran erinnert worden, daß Zeiten der sogenannten „kollektiven Führung" in der Sowjetunion immer nur Übergangsphasen gewesen sind. Lenins Anspruch auf die alleinige Führung war bei dessen Stellung als „Vater der Revolution" und Parteigründer faktisch nie umstritten. Stalin und nach ihm Chruschtschew brauchten jeweils einige Jahre, ehe sie alle Konkurrenten im Ringen um die Macht überspielt und tot oder lebendig ausgeschaltet hatten. In jedem Fall hat sich erwiesen, daß der jeweilige Lenker des Parteiapparates am längeren Hebelarm saß. Das haben die Parteichefs Malenkow und Bulganin am eigenen Leib erfahren. Wer in der Lage war, alle Geleise zu stellen, alle wichtigen Posten mit seinen Günstlingen zu besetzen, in Präsidium, Zentralkomitee und Parteitag ihm gefügige Mehrheiten zu schaffen, der konnte schließlich zum roten Zaren aufsteigen. Es ist Leonid Breschnjew, dem heutigen ersten Mann in der Parteizentrale durchaus zuzutrauen, daß er ähnliche Hoffnungen hegt und daß er sie möglichst bald verwirklichen möchte. Der 23. Parteitag — der erste nach Chruschtschew — wird zeigen, wie stark seine Position schon ist. Daß er eine große Zahl von Funktionären auch auf der mittleren Ebene durch Männer seiner Wahl ersetzt hat, steht fest. Auf der anderen Seite vollzog sich Chruschtschews jäher Sturz als eine Art „Gemeinschaftsaktion" unter Mitwirkung der roten Marschälle, des Parteipräsidiums und des Zentralkomitees. Viele Männer aus diesen Spitzengremien werden wenig Sehnsucht nach einem neuen Alleinherrscher verspüren, zumal ja Breschnjew wie auch Kossygin nicht nur von den Chinesen vorgeworfen wird, daß sie noch bis 1964 unterwürfige Befehlsempfänger des gestürzten Selbstherrschers waren. Es kostet die Moskauer Zentrale ohnehin große Mühe, das Unheil, das Chruschtschew mit seinen sprunghaften „Parteireformen" anrichtete, wieder auszubügeln. Komitee und Präsidium — zu Stalins und auch zu Chruschtschews Zeiten immer mehr entmachtet und ganz in der „Furcht des Herrn" lebend — haben zweifellos seit dem Oktober 1964 erheblich an Bedeutung gewonnen. Die meisten ihrer Mitglieder werden wenig geneigt sein, noch einmal unter dem Joch eines vierten roten Autokraten zu gehen. Hier wird Breschnjew sicherlich mit erheblichen Widerständen zu kämpfen haben. Im übrigen kann er dem Parteitag so überzeugende Siege und Erfolge seiner Reformen in Landwirtschaft und Industrie bestimmt nicht präsentieren. Er wird sich — wie sein Vorgänger — auf Versprechungen und Verheißungen beschränken müssen, die auch das russische Volk mit Skepsis zur Kenntnis nimmt.

*

Gerade weil man erhebliche Sorgen und Schwierigkeiten hat, scheint es den leitenden Männern im Kreml, der Welt und dem eigenen Volk ein Bild der unüberwindlichen Stärke und „monolithenen Geschlossenheit" der Sowjetunion und der KPdSU zu zeigen. Jede der Brandreden, die in letzter Zeit — gewürzt mit harten Attacken gegen Amerika und mit immer neuen Verdächtigungen Deutschlands — gehalten wurde, war nicht nur an die unmittelbaren Adressaten gerichtet. Sie alle sollten dazu dienen, den roten „Bruderparteien" klarzumachen, daß nirgendwo die weltrevolutionäre Sache des Kommunismus besser vertreten werde als in Moskau. Hier mit einer Dämpfung und Wandlung des Tones zu rechnen, ist eine gefährliche Illusion des Westens. Gerade weil der Machtkampf andauert, wird jeder Sowjetpolitiker zu beweisen versuchen, daß er auch für skeptische Genossen im Ausland als absolut zuverlässiger Weltrevolutionär, als treuer Schüler Lenins glaubhaft wird. Den Chinesen wirft man jetzt vor, sie begingen die Todsünde einer Spaltung des roten Lagers. Kein Zweifel wird daran gelassen, daß Moskau die „Koexistenz" nur als Selbstaufgabe der freien Welt gegenüber dem militanten Kommunismus versteht. Nicht schwächer oder gar liberaler wird der Kurs des Kreml, sondern immer härter und herausfordernder. Die Tage, wo man manchen Trabanten die Zügel etwas lockerer ließ, sind vorüber.



Wintertag am Landgraben in Königsberg Aufn. Mauritius

„Bunte Mischung von Wahrheiten und Verdrehungen"

Zu der Ankündigung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, man werde nach der so bedenklichen EKD-Denkschrift „noch zwei weitere Veröffentlichungen" herausbringen", bemerkte die „Cellesche Zeitung" kritisch:

„Diese kurze Ankündigung werden all jene, die sich inzwischen mit der Schrift über ‚Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn' gründlich beschäftigt haben, nicht zu Unrecht mit großer Bestürzung vernehmen. Präses Wilm und andere Verteidiger dieser fragwürdigen Denkschrift der EKD haben vor einiger Zeit ein sorgfältiges Studium der Darlegungen empfohlen, was zumindest sehr unvorsichtig war, denn immer größer wird die Zahl jener, die feststellen, daß es sich hier um eine bunte Mischung von Wahrheiten, Halbwahrheiten und Verdrehungen handelt.

Wie ein roter Faden — und niemand vermag das heute abzustreiten — zieht sich durch die EKD-Denkschrift ein Verzicht auf altes deutsches Reichsgebiet, das etwa ein Viertel unserer Grenzen des Jahres 1937 umfaßt. Bis zum heutigen Tag sind die Verfasser, die anscheinend nach dem alten Motto gearbeitet haben ‚Viele Köche verderben den Brei', noch unbekannt. Die Hauptverantwortung scheint jedoch Professor Raiser zu tragen, von dem in einem Brief an ‚Die Welt' Senatspräsident Joachim Raack, Kassel, kürzlich unter anderem schrieb: ‚Ein Lehrer des bürgerlichen und Handelsrechts wie der maßgeblich an der Denkschrift beteiligte Professor Raiser besitzt in Fragen des Völkerrechts nicht wesentlich mehr Kompetenz als ein Augenarzt für Frauenkrankheiten. Der Schaden, den die Denkschrift der deutschen Sache zufügt, ist unermeßlich.'

Wenn man berücksichtigt, daß an dieser Denkschrift nach Angaben der EKD nicht weniger als dreieinhalb Jahre gearbeitet worden ist, dann kann man nach dem ‚Erfolg' und dem Echo nur mit einem gelinden Grausen den angekündigten weiteren Denkschriften entgegensehen."

Moskaus verstärkter Druck in Polen

Warschau (hvp). Die polnische Parteiführung steht seit geraumer Zeit unter starkem Druck Moskaus, das sich infolge der verschiedenen Rückschläge der chinesischen Position gegenwärtig überhaupt darum bemüht, die europäischen Satelliten der Sowjetmacht „wieder auf Vordermann zu bringen". Aus polnischen Parteikreisen wurde bekannt, daß Gomulka sich gezwungen sah, die Weisung zur Veröffentlichung eines Artikels zu erteilen, in dem scharf gegen die chinesische „Bruderpartei" Stellung genommen wurde. Peking wurde vorgeworfen, die kommunistische Weltbewegung zu spalten. Bis dahin hatte Gomulka sich bemüht, als „Mittler" zwischen Moskau und Peking zu fungieren. Seine Position im Sowjetblock gilt nun als geschwächt. Er führe die Befehle Moskaus ebenso bedingungslos in Polen aus wie Ulbricht in der Sowjetzone Deutschlands.

Zu heftigen Diskussionen soll es anläßlich des Besuches des sowjetischen Parteichefs Breschnjew in Warschau gekommen sein, der im September stattfand. Breschnjew habe nachdrücklich verlangt, daß Warschau seine Kontakte zu westlichen Ländern mehr als vorher dazu verwende, die Grundsätze und Zielsetzungen der sowjetischen Außenpolitik zu vertreten, und er habe dabei vor allem auch darauf hingewiesen, daß der Ribbentrop-Molotow-Pakt des Jahres 1939 vornehmlich durch das Verhalten der damaligen polnischen Regierung gegenüber der Sowjetunion veranlaßt worden sei. Damit habe Breschnjew auf den „polnischen Alptraum einer sowjetisch-deutschen Kombination angespielt" und demgemäß Warschau auch nachdrücklich dazu aufgefordert, nunmehr in ganz besonderer Weise für „den Staat der deutschen Arbeiter und Bauern, die DDR", einzutreten.

Verschärfte Sowjetkontrolle der Armee

Warschau (hvp). Die polnischen Streitkräfte sind im Laufe des Jahres 1965 wiederum scharfer sowjetischer Kontrolle unterstellt worden, was in einer Reihe von Umbesetzungen auf wichtigen Kommandoposten seinen Ausdruck gefunden hat. So wurde General Bordzilowski, ein sowjetischer Offizier polnischer Herkunft, zum Generalinspekteur für das gesamte Ausbildungswesen ernannt. Bordzilowski war bisher polnischer Generalstabschef. Den Sowjets erschien es aber als weitaus wichtiger, daß er die Ausbildung der polnischen Streitkräfte übernähme, um den Sowjeteinfluß in der Truppe sicherzustellen.

Neuer Generalstabschef wurde Generalleutnant Jaruzelski. Er kann auf diesem Posten kaum noch irgendwelche Initiative entfalten, da die gesamte Generalstabsarbeit streng an die Weisungen der Führung der Streitkräfte der Staaten des Warschauer Paktes gebunden ist.

Besonders wichtig war auch die Ernennung von Generalleutnant Urbanowitsch zum Chef der Politischen Zentralabteilung der polnischen Streitkräfte. Urbanowitsch wird von den Sowjets als treuer Parteigänger der KPdSU hoch geschätzt. Ihm obliegt nun die politische Propaganda und Erziehung der polnischen Armee. Er verfügte unverzüglich nach seiner Ernennung, daß die polnischen Streitkräfte sich stets der Rolle der sowjetischen Armeen bei der „Rettung Polens" bewußt sein müßten.

Legende und Wirklichkeit

Geschichtsklitternde Denkschreiber

Von Harry Poley

Mit Recht hat der Oberlandeskirchenrat Mertens die Denkschrift der EKD, mit der eine die Evangelische Kirche beherrschende Minderheit sich für die Kapitulation vor der Gewalt einsetzt, als eine „ungute Mischung von Schwarmgeisterei und politischem Unverstand" bezeichnet. Nicht weniger recht hat der Hamburger Bischof Wölber mit seiner Kritik, wenn er davor warnt, „bei der Abfassung einer kirchlichen Denkschrift gegensätzliche Theologien zu entwickeln, wie es in der Darstellung zur Ostpolitik geschehen sei, und eine von ihnen zum Bindfaden für das ganze Paket zu machen". Das Wort von der diabolischen Dialektik in der Denkschrift, gefallen auf einer Tagung in der ev. Akademie Mülheim, kennzeichnet vielleicht am treffendsten Wesen und Geisteshaltung der Verfasser der Schrift.

Nun wird mit einer Veröffentlichung der „Ukrainischen Korrespondenz" (verantwortlicher Redakteur Roman Debryckyi) die deutsche Offentlichkeit auf die geschichtsfälschenden Passagen hingewiesen, mit denen die Denkschreiber die sogenannten polnischen Ostgebiete behandeln. Es wird bekanntlich in der Denkschrift wiederholt behauptet, Polen hätte 1939 im Zuge des deutsch-sowjetischen Vertrages seinen östlichen Teil (46 % der Gesamtfläche seines Staatsgebietes) verloren und schon deswegen müsse „eine deutsche Regierung heute zögern, einen Rechtsanspruch auf die Rückgabe von Gebieten zu erheben, deren Besitz wegen des Verlustes von Ostpolen zu einer wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeit für Polen geworden ist".

Hier wird mit der historischen Wahrheit in einer Weise umgesprungen, wie sie für Kirchenführer, die sich ernst genommen wissen möchten, unwürdig ist. Mit Recht hat das Aufwerten der Legende von „Ostpolen" die Mitbetroffenen, in diesem Falle die Vertreter des ukrainischen Volkes, auf den Plan gerufen.

Erinnern wir uns, wie Polen zu den 180 000 Quadratkilometern „Ostpolen" gelangte:

Nach sorgfältigen ethnografischen Untersuchungen bestimmen 1919 die Sieger des Ersten Weltkrieges die „Curzon-Linie" zur polnischen Ostgrenze. Sie verläuft von Nord nach Süd knapp westlich der Städte Grodno und Brest-Litowsk, im weiteren Verlauf dem Oberlauf des Bug folgend bis nördlich Lemberg, dann in Richtung Przemysl, das zu Polen kommt, bis zur ungarischen Grenze. Die Curzon-Linie grenzt in gerechter Weise den polnischen Raum gegen die Ukraine und Weißruthenien ab und wird nach Anerkennung durch den Staatsverteidigungsrat vom polnischen Außenminister Grabski bestätigt.

Doch kaum sind die polnischen Unterschriften getrocknet, als Pilsudski in Ausnutzung der russischen Bürgerkriegswirren seine Divisionen nach Osten marschieren läßt. Nach wechselvollen Kämpfen diktiert Polen im Frieden von Riga im März 1921 den Russen eine neue Grenze, die nun etwa 180 km ostwärts der Curzon-Linie liegt und 180 000 qkm ukrainischen, litauischen und weißruthenischen Landes unter polnische Herrschaft bringt.

*

Selbst die Denkschrift kann nicht leugnen, daß in diesem Gebiet die Polen eine Minderheit bildeten. Am 1. Januar 1939, zwanzig Jahre nach der Annexion durch Polen und nach der Einschleusung Zehntausender Polen, die als Beamte und Soldaten dorthin versetzt worden waren, ist der polnische Bevölkerungsanteil bei einer Gesamteinwohnerzahl von 11,6 Millionen nicht größer als 2,9 Millionen. Die „Ukrainische Korrespondenz" gibt allein die Zahl der Ukrainer in dem von Polen eroberten Land mit über 7 Millionen an. Hinzu kommen noch Weißruthenen und Litauer, die gleichfalls unter polnische Herrschaft gepreßt wurden.

Der Eroberung Galiziens, West-Wolhyniens, Cholms, West-Polisjas und des Lemken-Gebietes schloß sich — ähnlich wie in den von Deutschland abgetrennten Gebieten und dem den Litauern entrissenen Wilnabereich — eine Periode brutalster Unterdrückung durch Polen an. Die ukrainische Presse wurde verboten, das autonome ukrainische Schulwesen liquidiert, die ukrainische Sprache aus den Ämtern verbannt und die ukrainischen Lehrstühle an der Universität Lemberg aufgelöst. 800 000 ha westukrainischen Bauernbodens wurden enteignet und polnischen Veteranen zur Ansiedlung übergeben. Unter den 250 000 Ukrainern in den polnischen Gefängnissen und Lagern befanden sich 1919 rund 1000 orthodoxe und katholische Priester.

Bald weitete sich der verzweifelte Widerstand des gequälten ukrainischen Volkes zum Bandenkrieg aus, der mit dem Einsatz kriegsmäßig ausgerüsteter Polizeitruppen und Ulanenregimenter beantwortet wird. Der „Manchester Guardian" berichtet 1935: „. . Einheiten der polnischen Polizei und Armee überfielen die ukrainischen Dörfer, verhafteten wahllos die Bauern und schlugen sie nieder. Kein Zweifel, daß hier die schwersten Unterdrückungen geschahen, die in der zivilisierten Welt jemals durchgeführt wurden."

1939 muß Polen die 1920 in einem Angriffskrieg eroberten Gebiete wieder herausgeben, 1945 tritt es sie vertraglich an die UdSSR ab. Die polnischen Einwohner kehren in ihr Vaterland zurück, die Denkschrift nennt hier die Zahl von 2,1 Millionen, die um 300 000 als zu hoch angegeben werden muß. Aber auch 2 Millionen hätten in einem Land, das aus dem eigenen Territorium eine Million Deutsche verjagte oder umbrachte, genug Raum gehabt.

Hier wird die These von Ostdeutschland als „dem Raum, dessen das polnische Volk zu seiner Entfaltung bedarf" zur bewußten Unwahrheit.

Die Verfasser der Denkschrift haben den Bogen überspannt. Ihrem Volk zuzumuten, den polnischen Staat für die Rückgabe widerrechtlich erworbener Gebiete durch ein Viertel deutschen Staatsgebietes zu entschädigen, disqualifiziert sie als Staatsbürger wie als Seelsorger, zu deren Amt nicht nur Frömmigkeit, sondern auch eine redlich gehütete Gerechtigkeit gehören sollte.

Moskau und der Norden

Von Hans Seitz, z. Z. Helsinki

Der finnische Staatspräsident Kekkonen läßt nicht locker, die augenblickliche Stagnation in der NATO und die Ungewißheit über ihr Schicksal nach 1969 im skandinavischen Raum zu immer wieder neuen politischen Vorstößen auszunutzen Vor mehr als Jahresfrist kam zuerst der später nach ihm benannte Plan, ganz Skandinavien zu einer atomwaffenfreien Zone zu erklären, dann versuchte er vor einigen Wochen, seine drei skandinavischen Nachbarn zu einem Grundsatzgespräch über ihre Verteidigungspolitik zu bewegen, und nun setzte er einen Hebel an mit seinem Vorschlag an Norwegen, einen Grenzsicherungsvertrag abzuschließen.

Norwegen und Finnland haben eine gemeinsame Grenze im hohen Norden von rund 600 Kilometer. Südlich Kirkenes, wo Norwegen auch auf rund 150 Kilometer an die Sowjetunion grenzt, beginnt das Grezgebiet mit Finnland, östlich Tromsö endet es. Dort ragt Finnland weit nach Westen in das Gebiet des „springenden Löwen" vor, wie sich Norwegen und Schweden auf der Landkarte darbieten.

Für Finnlands skandinavische Nachbarn kam der neueste Vorstoß Urho Kekkonens völlig überraschend. Sie schalteten jedoch sehr schnell Allzu auffällig war die zeitliche Nähe der Geburtsstunde dieser Idee mit der Rückkehr des finnischen Außenministers Karjalainen aus Moskau. Auch die plötzliche Reise Kekkonens nach Moskau in diesen Tagen ließ Skepsis geboten erscheinen. Offiziell, so erklärte Karjalainen seinem schwedischen Kollegen Torsten Nilsson jedenfalls, solle der vorgeschlagene Grenzsicherungsvertrag mit Norwegen Finnland die Garantie seines Gebietsstandes im Falle eines Konfliktes der Großmächte sichern. In der Tat wäre ein solches finnisches Motiv einleuchtend, sind doch die Finnen in einer wenig beneidenswerten Lage zwischen den Blöcken von NATO und Warschauer Pakt: innerlich wie Schweden, Norwegen und Dänemark zum Westen tendierend, aber im Gegensatz zu jenen auf das Wohlwollen der Sowjets angewiesen.

*

Diese Abhängigkeit vom sowjetischen Wohlwollen aber macht — mit Recht — die NATO-Länder Norwegen und Dänemark sowie das stark bewaffnete neutrale Schweden gegenüber allen solchen Vorschlägen aus Finnland zunächst einmal skeptisch. Kekkonen war realistisch genug, bei seinem Vorschlag nicht davon auszugehen, daß die Gefahr für die norwegisch-finnischen Grenzen überhaupt von einem der beiden Länder allein drohen kann. Deswegen soll nach seinen Ideen Norwegen zugleich garantieren, daß die NATO, der es ja angehört, Sowjetrußland nicht über Nordkalotten, wie dieses Grenzgebiet heißt, angreift, während Finnland seinerseits garantieren will, daß die Sowjetunion nicht über das finnische Lappland in Norwegen einmarschiert. Finnland ist mit der Sowjetunion durch einen Beistandspakt verbunden. Schweden soll nach Kekkonens Ansicht bei diesem Vorschlag außer acht bleiben, weil seine Neutralität eine ausreichende Garantie gegen kriegerische Handlungen im hohen Norden darstellt. Es ist klar, daß weder Norwegen noch Finnland von sich aus solche Garantien geben können. Was sich hier als finnische Idee anbietet, ist entweder ein sowjetischer Plan oder hat zumindest den Segen der Sowjetunion Praktisch sollen sich hier ja nicht Norwegen und Finnland, sondern die beiden Blöcke eine Art Nichtangriffsgarantie für den begrenzten Raum von rund 600 Kilometer im hohen Norden geben.

In den größeren Zusammenhang der europäischen Sicherheitsprobleme eingeordnet, scheint sich also Kekkonen erneut zu einem Vorreiter für die sowjetischen Versuche gemacht zu haben, das Gespräch über einen Nichtangriffspakt zwischen NATO und Warschauer Pakt in Gang zu bringen. Das latent in ganz Skandinavien große Gruppen beherrschende Neutralitätsstreben scheint den Sowjets ein aussichtsreicher Ansatzpunkt. Selbst wenn sich Norwegen trotz der etwas unsicheren Zukunft der NATO solchen Gesprächen abgeneigt zeigen sollte, so ist doch erreicht, daß der Gedanke der Neutralisierung ganz Skandinaviens lebendig bleibt. Auch das paßt zur bisherigen Linie Kekkonens, die gleichzeitig den sowjetischen Interessen entspricht. Kekkonen scheint aber noch mehr zu wollen. Er erwähnte auch eine „private" Idee, Norwegen solle ganz aus der NATO austreten und mit den Amerikanern und Briten einen Beistandspakt abschließen, wie Finnland ihn mit der Sowjetunion hat. Das wäre die Ablösung des integralen NATO-Bündnisses durch Pakte traditioneller Art, wie auch de Gaulle sie anstrebt. Ob Norwegen sich auf dieses Risiko einläßt?

„Gefährliche" Gastarbeiter?

(hvp) - In dem Bestreben, so etwas wie einen Rechtsgrund für die Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat und für die Annexion weiter deutscher Gebiete durch Polen zu finden, hat man nun jenseits der Oder und Neiße endlich ein Argument entdeckt, das in aller Welt großen Eindruck machen soll: Die Tatsache nämlich, daß sich bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkriege in Pommern und in anderen Gegenden Deutschlands polnische Gastarbeiter aufhielten. Im „Tygodnik Powszechny" schrieb Aleksy Klawek hierzu, vor allem Pommern sei „mit dem Schweiße polnischer Arbeiter durchtränkt", und dies sei „ein weiterer Grund für die Rückgabe dieser Gebiete in polnische Hand". Zwar könne man erfreulicherweise feststellen, daß „viele deutsche Geistliche eine sehr wohlwollende Einstellung zu den polnischen Arbeitern hatten und diese in Notfällen unterstützt haben", wie überhaupt nur sehr selten „Fälle von Unfreundlichkeit oder Abneigung gegenüber unseren Wanderarbeitern" vorgekommen seien, aber nichtsdestoweniger seien diese polnischen Arbeiter, die „ihren Beitrag zum polnischen Charakter West-Pomerellens" (Pommerns) geleistet hätten, von den Deutschen „ausgebeutet" worden.

Diese Argumentation des polnischen Annexionismus fordert nun in der Tat eine ironische Kommentierung heraus, indem beispielsweise folgendes angeregt werden könnte: Man stelle sich nur einmal vor, wie „gefährlich" für Deutschlands Zukunft es sein mag, daß in der Bundesrepublik weit über eine Million Gastarbeiter tätig sind. Würde man nämlich das „polnische Prinzip", wie es im „Tygodnik Powszechny" dargelegt worden ist, auf diese anwenden, so wäre damit zu rechnen, daß über kurz oder land die Annexion erheblicher Gebiete Westdeutschlands durch die Heimatländer der Gastarbeiter auf der internationalen Tagesordnung erscheint. Da die Italiener ein besonders großes Kontingent an Gastarbeitern stellen, wäre — nach polnischer Auffassung — also zu gewärtigen, daß Rom bald Bayern beanspruchen wird, wohingegen Madrid berechtig wäre, so etwas wie eine spanische Exklave im Rheinland zu beanspruchen, wo sich bekanntlich besonders viele Gastarbeiter aus der iberischen Halbinsel befinden.

Doch Satire und Ironie beiseite: Die tiefere Bedeutung dessen, was man sich da in Polen ausdenkt, besteht darin, daß dort ein Chauvinismus Kapriolen schlägt, wie er in der Geschichte seinesgleichen sucht. „Wo irgendwann ein Pole war, das ist polnisches Gebiet" heißt das, was im „Tygodnik Powszechny" geboten worden ist.

— — —

Neuer Generalstabschef der Warschauer Pakt-Staaten

M. Moskau - Wie die „Prawda" berichtet, ist der sowjetische Armeegeneral Kasakow zum neuen Generalstabschef der Streitkräfte der Warschauer Pakt-Staaten ernannt worden. Kasakow war bisher Kommandeur des Wehrkreises von Leningrad.

Wie es in der „Prawda" weiter heißt, sei der bisherige Generalstabschef Batow wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes auf eigenen Antrag hin aus diesem Amt ausgeschieden.

Während Warschau exportiert ...

Lange Schlangen vor polnischen Geschäften

Die Londoner exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" berichtet: Nach Nachrichten aus Polen hat sich die Marktversorgung drastisch verschlechtert, besonders bei Fleisch- und Fleischkonserven. Lange Schlangen vor den Fleischerläden vom Morgengrauen an sind eine gewohnte Einrichtung geworden und sie werden immer länger.

Man rechnet, daß in diesem Jahr die Versorgung mit Fleisch um 20 % niedriger liegt als im vergangenen. Der Grund dafür ist nicht so sehr die geringere Erzeugung als der erhöhte Export auf der verzweifelten Jagd nach Devisen.

In vielen Fleischfabriken wurde der Export um 50 % im Vergleich zu 1964 erhöht. Die Exportrichtung bleibt die gleiche, nur ihr Umfang nimmt zu. So werden in die USA massenweise Schinken und nach England vor allem Bacon versandt. Neu ist der Massenexport von Rindfleiß nach Griechenland, Italien und Spanien. Im Vergleich zu 1964 ist der Devisenexport von lebendem Schlachtvieh und Fleischkonserven nach der Zone um 75 % gestiegen. 800 t lebendes Schlachtvieh wurden allein im September und Oktober d. J. nach Ost-Berlin geliefert, unabhängig davon noch 1500 t Fleisch- und Wurstkonserven.

Gleichzeitig führt Polen Schweinefleisch aus ... China ein. Die chinesischen Schweine sind außerordentlich klein. Sie kommen tiefgekühlt. Vor der Verarbeitung müssen sie aufgetaut und gepökelt werden, so daß ihre Qualität noch schlechter wird.

Auf dem Markt ist der Fleischmangel von Qualitätsfleisch- und Wurstwaren besonders spürbar. So kann man z. B. keine Wiener Würstchen bekommen, weil es keine dünnen Hammeldärme gibt. In Schlesien kann man keine Grützwurst bekommen, weil es keine Buchweizengrütze gibt.

—

Über schwere Entwicklungsmängel in der sowjetischen Eisenindustrie wetterte die Moskauer „Prawda". Es herrsche z. B. großer Mangel an Röhren, Maschinen und Ausrüstungen für die Ölindustrie und für neue Bewässerungsanlagen.

Von Woche zu Woche

272 Landsleute aus dem polnisch besetzten Ostdeutschland trafen wieder im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

Mit einer Berliner Bundestagssitzung 1966 rechnet Bundestagspräsident Gerstenmaier wegen der Einspruchsrechte der Alliierten offenbar nicht.

Der Personalstand der Bundeswehr betrug am Jahresende etwa 436 000 Mann. (Bundesheer: 272 000, Luftwaffe: 96 000 und Marine: 31 000 Mann.) 37 000 Personen arbeiten in der territorialen Verteidigung und bei zentralen Dienststellen. Im zivilen Bereich sind etwa 150 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter tätig.

Zur Reform des politischen Strafrechtes wird die Bundesregierung einen eigenen Gesetzentwurf vorlegen, der auch den Begriff des publizistischen Landesverrats definieren soll.

175 Kilometer Autobahnen wurden im letzten Jahr in der Bundesrepublik dem Verkehr übergeben.

Die Schließung einer Reihe holländischer Kohlenbergwerke hat die Haager Regierung angekündigt. Bis 1970 werden mindestens 10 000 der 50 000 Bergleute in andere Berufe übergeführt.

Der bisherige Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen, der Schweizer Diplomat Felix Schnyder, scheidet aus seinem Amt Er wird künftig Botschafter seines Landes in Washington.

Der Brief der polnischen an die deutschen Bischöfe ist inzwischen in vielen polnischen Kirchen im Wortlaut verlesen worden, nachdem die katholische Kirche von Warschau und Ost-Berlin scharf attackiert wurde.

„Mißbrauch der Monopolstellung von Rundfunk und Fernsehen"

M. **München.** Vor dem Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks erstattete Almar Reitzner einen Bericht über die Behandlung gesamtdeutscher Fragen und des Vertriebenenproblems durch Rundfunk und Fernsehen. Reitzner, der die Vertriebenenverbände im Rundfunkrat vertritt, erklärte, er habe bei den meisten Sendungen ein „Mindestmaß an Einfühlungsvermögen, Objektivität und den Versuch einer allumfassenden Analyse" vermißt. „Da wird immer wieder mit Halbwahrheiten, ja mit Unwahrheiten, mit diskriminierenden Darstellungen, ja mit Verunglimpfungen, mit als Tatsachen getarnten Mutmaßungen, ja sogar mit Fälschungen operiert."

Reitzner unterzog besonders die Fernsehsendungen von Neven-du Mont und Stehle sowie die Streifen „Vertriebene ohne Hoffnung" und „Heimatvertriebene — Schicksal oder Beruf?" einer scharfen Kritik. Er bemängelte auch, daß man die kommunistische Jugend in Polen und der Tschechoslowakei als „Friedenskämpfer" hinstelle, wenn sie in militärischen Formationen gegen Deutschland demonstrieren. Die laufende Einseitigkeit in diesen Fragen müsse als ein Mißbrauch jener Monopolstellung angesehen werden, die Rundfunk und Fernsehen einnehmen.

„Heimatverzicht — Ja oder Nein?"

heißt eine Broschüre, die unser Landsmann Pfarrer W. Marienfeld soeben als Stellungnahme zur EKD-Denkschrift herausgegeben hat. Die im Ostpreußenblatt am 7. November 1965 veröffentlichte Stellungnahme des Autors ist hier noch erweitert worden.

Unsere Landsleute können die Broschüre direkt bei Pfarrer Marienfeld, 46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42, zum Preise von 0,50 DM (bei Bestellung von mehr als hundert Stück 0,40 DM), bestellen.

Pfarrer-Notgemeinschaft kritisiert EKD-Denkschrift

Die Notgemeinschaft evangelischer Pfarrer und kirchlicher Mitarbeiter aus Mitteldeutschland äußerte sich kritisch zur Denkschrift der Evangelischen Kirche (EKD) zur Vertriebenenfrage. Nach Ansicht der Notgemeinschaft hat die Denkschrift Unruhe und Bestürzung in den Reihen der Vertriebenen hervorgerufen. Sie erwecke die Sorge, daß bei einem Angebot auf Verzicht der Ostgebiete die Wiedervereinigungspolitik äußerst belastet wird. Der Gedanke der Vorausleistung, wie er in der EKD-Denkschrift zum Ausdruck gebracht werde, gebe der östlichen Politik Möglichkeit und Anlaß, ihre bisherige Zweistaatentheorie oder die Wiedervereinigung unter kommunistischem Vorzeichen verstärkt voranzutreiben, heißt es weiter in der Stellungnahme. Die Denkschrift könne deshalb entgegen der Auffassung von Präses Scharf nicht als ein Mittel der Seelsorge angesehen werden.

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales Frauenfragen und Unterhaltung Ruth Maria Wagner Für landsmannschaftliche Arbeit Jugendfragen Sport und Bilder Hans-Ulrich Stamm

Verantwortlich für den Anzeigenteil Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung für die Rücksendung wird Porto erbeten

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen Monatlich 2.— DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck:
Gerhard Rautenberg 295 Leer (Ostfriesl.) Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste 13.



„Mit Sorge und Bestürzung!"

Leiterkreis des Berliner Konvents ehem. ostpreußischer Pfarrer zur EKD-Denkschrift

Der Leiterkreis des Berliner Konvents ehem. ostpr. Pfarrer erklärt zu der Denkschrift der EKD: „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn":

Mit Sorge und Bestürzung beobachten wir, welche unguten Reaktionen die letzte Denkschrift der EKD in weiten Teilen unseres Volkes ausgelöst hat. Auf der einen Seite wächst die Erbitterung darüber, daß die entscheidenden Sätze der Denkschrift auf eine Vorwegenerkennung der Oder-Neiße-Grenze abzielen, und dafür das ganze Gewicht des Rates der EKD in die Waagschale geworfen wird. Auf der anderen Seite sind bestimmte Kreise unseres Volkes ermutigt worden, die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge als die eigentlichen Störenfriede und Gegner jeder Verständigung mit den östlichen Nachbarn hinzustellen, die mit der Propagierung des „Rechtes auf Heimat" nur Illusionen nachlaufen. Auch Fernsehen und Kabaretts werden nicht müde, die vom Verlust der Heimat Betroffenen zu verspotten und zu verhöhnen. Wir verkennen nicht, daß die Verfasser der Denkschrift vom besten Willen erfüllt sind, „zur Versachlichung der Diskussion beizutragen, einige der bestehnden Spannungen zu beseitigen und damit die Wege zum politischen Handeln zu ebnen", wie es Präses Scharf im Vorwort zur Denkschrift ausspricht. Die bisherige Diskussion zeigt jedoch, daß dieses Ziel nicht erreicht ist. Die Gründe hierfür sind nach unserer Meinung u. a. in folgendem zu suchen:

1. Das falsche Junktim zwischen der Lage der Vertriebenen und der Grenzfrage.

Der eindrucksvolle Abschnitt über die Lage der Vertriebenen würde ein ganz anderes Gewicht erhalten haben, wenn er bereits Anfang dieses Jahres als selbständige Denkschrift zur Erinnerung an die vor 20 Jahren erfolgte Vertreibung vorgelegt wäre. Die Grenzfrage im Osten ist kein Sonderproblem der Vertriebenen, sondern eine Angelegenheit von ganz Deutschland.

2. Der prinzipielle Verzicht auf die deutschen Ostgebiete

Wie dieser auf Seite 29 der Denkschrift ausgesprochen wird: „Aber der Inhalt dessen, was auf deutscher Seite als Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht verlangt werden kann, verändert sich in dem Maße, in dem Polen erfolgreiche Anstrengungen gemacht hat, den Besitz in sein Staatsgebiet zu integrieren." So hat auch die Presse Polens und Mitteldeutschlands diesen Passus verstanden, wenn sie für ihre Kommentare zu dieser Denkschrift die Schlagzeile wählte: „Auch die ev Kirche in Deutschland erkennt die Oder-Neiße-Grenze an!" Wir sind der Überzeugung, daß mit diesem Vorschlag der Denkschrift die Vertreter des höchsten Organs unserer ev. Kirche in Deutschland ihre Kompetenz überschritten und in ein fremdes Amt eingegriffen haben.

3. Der große Gedanke der Versöhnung wird korrumpiert.

Die Vertriebenen haben die Bereitschaft zur Versöhnung mehr als einmal in Wort und Tat bezeugt. Wenn sich jedoch die von der Denkschrift geforderte Versöhnung unversehens in einen einseitigen Verzicht auf bestimmte Gebiete Deutschlands verwandelt, dann ist die Möglichkeit zu einer wirklichen Versöhnung nicht mehr gegeben. Denn die christlich verstandene Versöhnung erfordert, daß vor Entscheidung außenpolitischer Einzelfragen beide Partner zusammenkommen, ihre Schuld erkennen und sich die Gnade zu einem neuen Zusammenleben schenken lassen. Alle echte Versöhnung beginnt darum mit dem Dialog. Wir wünschen und hoffen, daß bei uns endlich der Dialog der Kirche mit den Vertriebenen erfolgt und Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie er auch mit unsern östlichen Nachbarn konkret geführt werden kann.

Der geschäftsführende Ausschuß des Leiterkreises des Berliner Konvents ehemaliger ostpreußischer Pfarrer

gez. Paul Czekay, Leverkusen (früher Nikolaiken), gez. Reinhold George, Berlin (früher Königsberg), gez. Werner Marienfeld, Dortmund-Marten (früher Wallenrode, Kreis Treuburg/Ostpr.), gez. Ernst Payk, Goslar (früher Allenstein).



Das Hotel „Schloß am Meer" in Cranz zur Winterzeit. — *Aufnahme: Pohle*

Bücherschau

Gute Unterrichtung über Amerika

Robert Adam: Die USA. Band 2: Wirtschaft und Sozialordnung, 338 Seiten, 18,— DM. **Band 3: Das kulturelle Leben und die Minderheiten,** 272 Seiten, 16,80 DM. Günter Olzog Verlag, München 22.

Den ersten Band dieses sehr informativen Werkes über die Vereinigten Staaten aus der Feder des früheren Senatspräsidenten Adam, der sich mit der Geschichte und Verfassungsordnung der nordamerikanischen Union befaßt, haben wir im Ostpreußenblatt bereits empfehlend besprochen. Eine Fülle von Unterrichtungen bringen auch die beiden neuen Bände. Man erfährt sehr viel Wichtiges über das Wirtschaftssystem des mächtigsten Staates der Welt mit seinen ungeheuren Möglichkeiten und Bodenschätzen, über seine Industrie, seine Landwirtschaft wie auch über die eigentümlichen Formen seiner Sozialordnung. — Dem kulturellen Leben ist Band 3 gewidmet, der zugleich eine sehr interessante Darstellung der Probleme der 20 Millionen Neger und der anderen Minderheiten enthält. Man erfährt hier auch wichtige Einzelheiten über die amerikanische Presse, den Rundfunk, das Fernsehen, den Film, die Theaterwelt, die Hochschulen und die großen Unternehmen zur Förderung aller Wissenschaften, die gerade heute bei uns starke Beachtung finden, zumal Adam auf manche bedenkliche Erscheinungen und Entwicklungen nachdrücklich hinweist. k.

Neue Taschenbücher

Als Doppelband 334 im Deutschen Taschenbuch-Verlag, München, erschien **„Von Versailles zum Zweiten Weltkrieg"** mit einer sehr beachtlichen Sammlung der Verträge zur Zeitgeschichte 1918—1939. Nicht weniger als 68 Verträge, Abkommen und Proklamationen von Brest-Litowsk und Versailles bis zum Reichskonkordat und zum deutsch-britischen Flottenabkommen werden veröffentlicht. Für alle politisch Interessierten ein nützliches, billiges Nachschlagewerk. — Lesenswert und recht interessant **Harry Graf Kesslers „Aus den Tagebüchern 1918—1937"**, auch wenn man viele Urteile des stark nach links engagierten Autors nicht unterschreibt. Kessler hat viele bekannte Persönlichkeiten der Weimarer Republik gekannt. Er schildert die Zustände in Polen 1918 sehr fesselnd (Dreifachband 320). — Von **Friedrich Sieburgs „Lauter letzte Tage"**, einem hervorragenden Prosawerk, liegt nun auch eine Taschenbuchausgabe vor (Doppelband 315). — Viel Spaß wird man an der Sammlung der Kathederblüten des klassischen zerstreuten Professors Galletti haben: **„Das größte Insekt ist der Elefant"** (Band 348). r.

Berliner Wirrköpfe

Von Eugen Legrand

(dtd)— In Berlin gehen beunruhigende Dinge vor sich. Literaten, Kabarettisten, Professoren und — natürlich auch — Studenten begehren gegen den amerikanischen Einsatz in Vietnam auf. Parolen, die von der kommunistischen SED ausgeheckt wurden, finden die Unterschrift von Spitzenfunktionären der Studentenschaft. Und jener bekannte Paukenschläger, der seit Jahren den Schutz einer gewissen Narrenfreiheit genießt, hat sichtbar mit Schaum vor dem Mund gegen eine Spendenaktion zugunsten leidender Südvietnamesen und der Angehörigen gefallener amerikanischer Studenten Stellung genommen. „Spendet für Johnsons Gallensteine!" rief er in marktschreierischer Art. „Heute für die amerikanische Vietnampolitik spenden, heißt sparen für das eigene Massengrab."

Das alles geschieht in West-Berlin, nicht im kommunistischen Ost-Berlin. Es fällt schwer, zu glauben, daß derartige Entgleisungen zu Zeiten des verstorbenen Regierenden Bürgermeisters Ernst Reuter möglich gewesen wären. Damals wußte diese Stadt, die einen harten Existenzkampf führte, auf wessen Seite sie stand. Viele West-Berliner werden schmerzlich bewegt an diese Zeiten eines echten Einsatzes für die Freiheit zurückdenken. Es scheint, daß viele der „Kulturschaffenden" der Stadt vom kommunistischen Begriff der Koexistenz korrumpiert sind und daß ihnen seit der Errichtung der Mauer der tägliche und ständige direkte Umgang mit der kommunistischen Unfreiheit fehlt. Es besteht offensichtlich ein großer Widerspruch zwischen den Menschen in dieser Stadt und ihren Literaten und Stückeschreibern.

Während Moskau Bonn mit Atomraketen bedroht, Ulbricht auf fliehende Menschen schießen läßt, aufrechte Kommunisten sich erschießen müssen, weil sie in Konflikt mit dem eigenen Regime geraten, während in diesem Machtbereich marxistischer Entartung Tag für Tag neues Unrecht begangen wird, diskutieren die jungen Berliner Wirrköpfe über eine Aktionsgemeinschaft mit den Kommunisten zur Verteidigung des „Humanismus". Gegen wen soll er verteidigt werden? Gegen die amerikanischen „Kulturbarbaren" und „Rassisten" ebenso wie gegen das „miese Bonner Kleinbürgertum". Man plädiert in Studentenzirkeln für unmittelbare Beziehungen zwischen der Freien Universität West-Berlins und den Hochschulen der Zone; im Angesicht der Mauer verlangt man von der westlichen Seite die Beendigung des kalten Krieges. Solche Irrungen sind nicht durch die Bemerkung aus der Welt zu schaffen, sie seien an die falsche Adresse gerichtet. Hier zeigt sich eine Lust zum Untergang, eine Sucht zur politischen Perversion, die die Frage nach den Hintergründen in der West-Berliner Kulturpolitik berechtigt erscheinen läßt.

Es ist den jugendlichen Narren nicht zu wünschen, daß ihre Vorstellungen realisiert werden. Sie würden dann sehr bald aufhören müssen zu diskutieren. Ihre Universität brauchte sich nicht mehr „frei" zu nennen. Und auch ihr Idol, der „Ermittlungs"-Autor Peter Weiss, der sich kürzlich mit mehr Bekennermut als Verstand als linksradikal bezeichnete — dieser gleiche Peter Weiss würde sehr bald erkennen, daß man ihn im kommunistischen Lager wohl gern als westlichen Kronzeugen gegen den „Kapitalismus" benutzt, sonst aber nicht viel mit ihm zu tun haben möchte. Für Ulbricht wie für seine russischen Auftraggeber gelten nur gelernte Kommunisten. Wer sich in einer emotionellen Gefühlsaufwallung als Kommunist bezeichnet, ist eher suspekt. Und so würde es manchem dieser jungen Leute nicht besser ergehen als ihren mitteldeutschen Kollegen Wolf Biermann und Werner Breunig, gegen die zur Zeit in der Zone mit allen Registern der Parteitaktik eine große Kampagne geführt wird. Daß die linke Intelligentsia der Bundesrepublik eines Tages Opfer des Kommunismus würde — das möchten selbst ihre Kritiker nicht wünschen.

Väter der Denkschrift

Zu der von süddeutschen Zeitungen gebrachten Meldung, der Tübinger Professor Ludwig Raiser, der als einer der Hauptautoren sowohl des „Tübinger Memorandums" wie auch der EKD-Denkschrift mit ihren Verzichtstendenzen sei im Zweiten Weltkrieg Oberverwaltungsrat im Ostministerium Alfred Rosenbergs wie auch Professor an der im Kriege geschaffenen Straßburger Universität gewesen, liegt bisher kein Dementi vor.

Inzwischen wird aus Bonn gemeldet, daß Professor Dr. Dietrich Goldschmidt, der andere Mitverfasser der Denkschrift, dem Bundeskuratorium des „Sozialistischen Bundes" angehört, in dem sich linksradikale ehemalige SPD-Mitglieder zusammenfanden, die aus der SPD austraten oder ausgeschlossen wurden.

Wenn der Westen die Stunde versäumt

Die ernste Warnung des Militärkritikers F. O. Miksche

kp. Ferdinand Otto Miksche, der aus dem Sudetenland stammende französische Oberstleutnant im Generalstab und Militärkritiker, ist unseren ostpreußischen Landsleuten aus vielen Artikeln bekannt. Über ein großes Referat, das er vor einigen Jahren vor unserer Landesvertretung hielt, haben wir seinerzeit ausführlich im Ostpreußenblatt berichtet. Soeben erschien nun im Seewald Verlag, Stuttgart-Degerloch, sein Buch „Kapitulation ohne Krieg" (260 Seiten mit vielen Karten, 19,80 D-Mark), das wir als eine sehr beachtliche Analyse und Kritik der westlichen Verteidigung, ihrer Lücken und Auflösungserscheinungen allen verantwortungsbewußten Deutschen zum Studium dringend empfehlen möchten. Hier wird schonungslos aufgezeigt, warum die von uns immer wieder geforderte Reform und Stärkung des Atlantischen Bündnisses nun wirklich nicht mehr aufgeschoben werden kann, wenn nicht die Sache der freien Welt gegenüber der weltweiten Aggression und Wühlarbeit des roten Ostblocks eine Niederlage erleiden soll, die einfach nicht wieder gutzumachen ist.

Miksche erinnert daran, daß sich die Demokratie schon seit den zwanziger Jahren in einer Dauerkrise befindet. Im letzten Drittel dieses Jahrhunderts, in den siebziger und achtziger Jahren, seien die großen, entscheidenden Auseinandersetzungen um die Herrschaft in den entkolonialisierten Räumen zu erwarten, die jetzt schon begonnen haben. Der Westen hat in den letzten Jahren wichtigste politische und strategische Schlüsselpositionen preisgegeben, die Pläne zum Ausbau seiner Verteidigung in vieler Hinsicht nicht erfüllt. 1969 könnte faktisch jeder Mitgliedsstaat die NATO verlassen. Herbe, verdiente Kritik übt der Autor an den Illusionen, die man sich in manchen, durchaus einflußreichen britischen und amerikanischen Kreisen über den unveränderten Charakter der Sowjetunion und ihrer Satelliten macht, zugleich auch an jenen Praktiken einer völlig wirren und oft sinnlosen Entwicklungshilfe, die von gewissen angelsächsischen Ideologen empfohlen wurden.

Besonders fesselnd sind jene Kapitel, in denen der Militärexperte sich mit den Chancen einer chinesisch-russischen und chinesisch-amerikanischen Auseinandersetzung befaßt. Mit Nachdruck warnt Miksche vor einem rein atomaren strategischen Denken, vor der doch reichlich vagen „Raumstrategie" und „Mondstrategie", die nur noch an technische Systeme und abstrakte Prinzipien denkt und die entscheidende Rolle vergißt, die dem Menschen und Soldaten zukommt. Er stellt die ungeheuren „konventionellen" Kader des Ostens dem — bis auf Deutschland — doch sehr unzureichenden Aufbau der geplanten NATO-Divisionen anderer Staaten Westeuropas gegenüber. Obwohl Westeuropa über ein Industriepotential und eine Bevölkerungszahl verfügt, die sich neben den USA und der UdSSR durchaus sehen lassen können, ist es noch nicht zu einem Faktor geworden, der entscheidend mitspräche. Wenn hier aber die Stunde versäumt wird, dann kann alles verspielt werden.

Moskaus Außenhandel steigt beträchtlich

np. Der Außenhandelsumsatz der Sowjetunion erhöhte sich 1964 um 7,6 Prozent auf 13,876 Milliarden Rubel (100 Rubel = 111,11 US-Dollar). Die Exporte stiegen von 6,545 auf 6,913 Milliarden Rubel, die Importe von 6,353 auf 6,963 Milliarden Rubel. Damit verwandelte sich der Aktivsaldo des vergangenen Jahres in Höhe von 192 Millionen Rubel in ein Defizit in Höhe von 50 Millionen Rubel. Seit 1955 erhöhte sich der Export um 124 Prozent und der Import um 153 Prozent, der gesamte Außenhandelsumsatz um 138 Prozent.

Der Außenhandel mit den kommunistischen Ländern (ohne Kuba) stieg im vergangenen Jahr um 6,0 Prozent, der Handel mit den nichtkommunistischen Ländern dagegen um 10,6 Prozent, davon mit Industrieländern um 14,6 Prozent und mit Entwicklungsländern einschließlich Kuba um 5,7 Prozent.

Die wichtigsten Handelspartner der Sowjetunion waren im vergangenen Jahr die Sowjetzone (Anteil am Außenhandelsumsatz der Sowjetzone 17,6 Prozent), die Tschechoslowakei (12,1), Polen (9,0), Bulgarien (7,1), Ungarn (6,3), Rumänien (5,9), Kuba (4,3), China (2,9), Finnland (2,5), Indien (2,5), Japan 2,3), Großbritannien (2,2), Kanada (2,1) und die Bundesrepublik (2,1 Prozent). Der Anteil der Bundesrepublik am Sowjet-Außenhandel hatte 1955 erst 0,8 Prozent betragen. Auffallend ist der Rückgang des Anteils Chinas von 21,5 Prozent im Jahre 1955. Auch die Anteile von Polen, Rumänien, Finnland und Großbritannien haben sich seit 1955 beträchtlich verringert.

Polnische KP organisiert „Protestaktionen" gegen Bischöfe

M. **Warschau.** In Polen werden gegenwärtig Protestaktionen gegen die Botschaft der polnischen Bischöfe an den deutschen Episkopat und gegen das Antwortschreiben der deutschen Bischöfe organisiert.

Mit „Protesttelegrammen" an das ZK der polnischen KP, die in erster Linie von kommunistischen Studentenorganisationen stammen, soll in der Weltöffentlichkeit augenscheinlich der Eindruck erweckt werden, als ob das polnische Volk die Haltung der polnischen Bischöfe als Einmischung in Angelegenheiten des Regimes verurteile. Großen Wert legt das ZK der polnischen KP auf die Zusendung von Telegrammen aus den deutschen Ostgebieten. In den Nachrichtensendungen des Warschauer Rundfunks werden derartige „Protesttelegramme" laufend erwähnt.

Geschichte nicht zum Gottesgericht machen

Der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, Frau Maria Meyer-Sevenich, erklärte vor dem Landesbeirat für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, daß man die Geschichte nicht zum Gottesgericht machen dürfe. Es sei darum nicht zulässig, die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihrer Heimat in einen kausalen Zusammenhang mit den furchtbaren Ereignissen während der Herrschaft des Nationalsozialismus zu bringen. Geschehenes Unrecht könne nur durch Recht überwunden werden.

Maria Meyer-Sevenich drückte ihr Bedauern darüber aus, daß die Diskussion über die Lebensfragen des deutschen Volkes sich in den letzten Jahren zu sehr an der Oberfläche bewegt hätte. Das Volk in seiner Gesamtheit müßte sich in einem Dialog auf die Stunde vorbereiten, da die Fragen über das Schicksal Deutschlands zur Entscheidung stehen werden.

Mißstände in Ostpreußens Industrie

Allenstein. Grobe Mißstände in der ostpreußischen Industrie deckt in einem Bericht die Zeitung „Glos Olsztynski" auf. Mehrere Betriebe hätten teure Maschinen importiert, die nun ungenutzt dastehen und verrotten, weil sie wegen des herrschenden Rohstoffmangels nicht in der Produktion eingesetzt werden können. Insgesamt stünden in den Betrieben der Wojewodschaft Allenstein neue Maschinen im Werte von über 14 Millionen Zloty still. jon

Höhere Renten ab 1. Januar für 10 Millionen Rentner

Wichtige Einzelheiten des 8. Rentenanpassungsgesetzes

Nach Zustimmung des Bundesrates am 17. Dezember ist in den nächsten Tagen damit zu rechnen, daß das 8. Rentenanpassungsgesetz, durch das die Altrenten aus der gesetzlichen Rentenversicherung und der Unfallversicherung der wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt werden, im Bundesgesetzblatt verkündet wird. Nach ihm werden die Versicherten- und Hinterbliebenenrenten aus der gesetzlichen Rentenversicherung um 8,3 Prozent und die vom Jahresarbeitsverdienst abhängigen Unfallrenten um 8,9 Prozent erhöht. Diese Rentenerhöhung, die zum 1. Januar 1966 wirksam wird, verursacht einen Mehraufwand von 1,9 Milliarden DM, ohne daß dadurch die Rentenversicherungsbeiträge erhöht werden müssen.

In den Genuß dieser Rentenerhöhung kommen alle Rentner der Arbeiter-, Angestellten- und knappschaftlichen Rentenversicherung, bei denen die Rente im Jahre 1964 oder früher festgesetzt wurde, also die sogen. „Altrentner". Die Neurentner des Jahres 1965 sind von der Anpassung ausgeschlossen, weil ihre Renten ja schon nach der um 8,3 Prozent gestiegenen allgemeinen Bemessungsgrundlage berechnet worden sind. In der gesetzlichen Unfallversicherung werden nur solche Unfallrenten um 8,9 Prozent erhöht, bei denen der Unfall im Jahre 1963 oder früher eingetreten ist.

Für die praktische Durchführung des jüngsten Rentenanpassungsgesetzes gelten die Regelungen früherer Jahre. Auch diesmal wird die Masse der anzupassenden Renten durch die Bundespost mit Hilfe elektronischer Rechengeräte umgerechnet, ohne daß die Versicherungsträger eingeschaltet werden. Die Umrechnung wird zeitlich so abgeschlossen sein, daß Ende Februar 1966 zusammen mit den Nachzahlungen für die Monate Januar und Februar 1966 erstmals die erhöhte Rente zur Auszahlung kommt.

Wie in den bereits vorhergegangenen Rentenanpassungsgesetzen enthält auch das 8. Anpassungsgesetz eine Vorschrift, nach der jedem Rentner eine Mitteilung über die Höhe seiner Rente zu geben ist, die ihm vom 1. Januar 1966 an zusteht. Diese Mitteilung wird den Rentnern entweder beim Abholen der Rente Ende Januar 1966 auf das Postamt übergeben oder zugeschickt, wenn die Rente auf ein Konto überwiesen wird.

Keine volle Anpassung um 8,3 Prozent gibt es überall dort, wo Rententeile in Abzug gebracht werden, die von der Rentenanpassung ausgeschlossen sind. Es handelt sich hier um den Sonderzuschuß, die Steigerungsbeträge aus Beiträgen der Höherversicherung und um den Knappschaftssold. Neu ist, daß mit dem 8. Rentenanpassungsgesetz die bisherige Benachteiligung der Altrentner beseitigt wird, bei denen als Sonderzuschuß stets ein Betrag von 21,— DM bei Versicherungsrenten und 14,— DM bei der Anpassung abgesetzt wurde, auch er tatsächlich geringer war.

Auch im 8. Rentenanpassungsgesetz gilt der Grundsatz, daß Renten bestimmte Höchstbeträge nicht übersteigen dürfen. Diese nach der Versicherungsdauer gestaffelten Rentenhöchstbeträge dürfen nach dem 8. Rentenanpassungsgesetz folgende auf die Beitragsbemessungsgrenze von 1965 errechneten Beträge nicht übersteigen:

Bei einer Versicherungsdauer von Jahren	Versichertenrenten DM/monatlich	Witwen- und Witwerrenten DM/monatlich
50 und mehr	900,00	540,00
49	882,00	529,20
48	864,00	518,40
47	846,00	507,60
46	828,00	496,80
45	810,00	486,00
44	792,00	475,20
43	774,00	464,40
42	756,00	453,60
41	738,00	442,80
40 und weniger	720,00	432,00

Hieraus ergibt sich, daß die Höchstrente, die im Jahre 1957 bei der Rentenreform auf 562,50 monatlich begrenzt war, und im vergangenen Jahr 825 DM monatlich betrug, vom 1. Januar 1966 an auf 900 DM monatlich sich erhöhen wird.

Die Anpassung der Unfallrenten erfolgt in der Weise, daß die vom Jahresarbeitsverdienst abhängigen Leistungen, die für im Jahre 1963 oder früher eingetretene Unfälle gezahlt werden, mit Wirkung vom 1. Januar 1966 an um 8,9 Prozent erhöhen werden. Die Unfallrenten, die seit drei Jahren alljährlich der Lohnentwicklung angepaßt werden, liegen damit um rund 25 Prozent höher als bei der Einführung der dynamischen Unfallrente am 1. Juli 1963.

Auch bei den der Anpassung unterliegenden Renten der Rentenversicherung sind grundsätzlich die Ruhensvorschriften anzuwenden, wenn sie mit Renten aus der gesetzlichen Unfallversicherung zusammentreffen. Dadurch soll verhindert werden, daß die Rentner, deren Renten angepaßt werden, ein höheres Gesamteinkommen erzielen, als die neu hinzukommenden Rentner erhalten können.

Für zahlreiche Rentner ist schließlich noch wichtig, daß auch das 8. Rentenanpassungsgesetz eine Vorschrift enthält, nach der — wie alljährlich — die Anpassungsbeträge für die Monate Januar bis Mai 1966 nicht auf andere Sozialleistungen (z. B. Kriegsopferrenten, Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleich, Sozialhilfe, Wohngeld, Leistungen nach dem Bundesentschädigungsgesetz, aus der Arbeitslosenversicherung, der Altershilfe für Landwirte usw.) nicht angerechnet werden dürfen. Dieses befristete Anrechnungsverbot gilt auch für die Beihilfe zum Lebensunterhalt nach dem Flüchtlingshilfegesetz.

GP



Die Kirche zu Kutten im Kreis Angerburg. Nach einer Zeichnung aus dem Jahr 1887, in dem das 1756 begonnene Gotteshaus erneuert und neu eingeweiht wurde.

Wahlversprechen und Sparmaßnahmen

Die Bundestagswahl gehört der Vergangenheit an; dafür aber ist das große Erwachen gekommen. Wieder einmal haben sich Zusicherungen der Regierung als Wahlversprechungen herausgestellt, obwohl sie noch kurz vor der Wahl Gesetzeskraft erhalten hatten. Bereits heute verlangt die Regierung vom kleinen Bundesbürger diese Wahlgeschenke zurück und erwartet von ihm das Maßhalten und Sparen. Sinnvoller wäre es ja wohl gewesen und für den kleinen Mann verständlicher, wenn sich Regierungs- und Regierungsparteienvertreter vor der Wahl maßvoller und sparsamer gerade bei Zusicherungen auf sozialpolitischem Gebiet gezeigt hätten.

Uns ist nicht damit gedient, wenn ganz ehrliche Minister mit einem Augenzwinkern sagen: „Ein jeder Bürger weiß doch wohl, was man von Versprechungen vor der Wahl zu halten hat. Niemand wartet doch wohl ernstlich auf die Erfüllung, zumindest wenn er den gesunden Menschenverstand zusammen hat." Für uns ist es aber schon ein Hoffnungsschimmer, daß es noch ehrliche Minister gibt.

Wir Heimkehrer sind am allerwenigsten gegen Einschränkung und Sparsamkeit, wenn sie der deutschen Wirtschaft dienlich sind. Doch bekommen wir einen faden Geschmack auf die Zunge, wenn unsere zugesicherten Entschädigungsleistungen auch jetzt wieder in den großen Spartopf zurückwandern sollen.

Die Forderungen des Staates sind von uns Heimkehrern schon einmal treu und brav erfüllt worden. Doch wagt man es auch heute noch kaum zu gestehen, weil dem der Makel der Dummheit anhaftet, da wir uns gar zu treu und bieder gegeben hatten. Dann kam die Zeit hinter Stacheldraht. Wieder nahmen wir für das gesamte Volk Entbehrungen auf uns, und viele opferten wieder ihr Leben, damit unser Volk doch noch einmal überleben könne.

Heimgekehrt, wurde uns der Willkommensgruß der Heimat voller Mitgefühl und Rührung entboten. Hilfe und Unterstützung wurden uns gegeben und weiter versprochen. Dann gingen die Verantwortlichen aber wieder zur Tagesordnung über. Leider!

Doch kurz vor den Wahlen erinnerten sich die Parteien wieder unser. Man sprach von den unterschiedlichen Leistungen der ehemaligen Kriegsgefangenen, die man anerkenne und niemals seine Dankbarkeit vergessen werde. Aber nach den Wahlen zog dann stets — wie auch diesmal — das große Schweigen ein.

Wir aber sprechen es noch einmal frei und offen aus: Dem Staat haben wir und damit dem gesamten deutschen Volk Millionen durch unsere Arbeitsleistung in den Siegerländern verdient. Jetzt soll endlich der Staat diesem Personenkreis seine gerechte und bereits anerkannte Entschädigung noch auf Erden auszahlen und nicht erst im Himmel!

F.-H. Schwarmat

ÜBERGANG

Ich betrachte meine Wege. Ps 119

Grenzübergänge hatten in frühen Jahren eine besondere Anziehungskraft. Wenn wir als Kinder nach Eydtkuhnen kamen, dem das russische Cibarty gegenüber lag, versäumten wir selten, zum Grenzübergang zu gehen und dort das hin- und herflutende Leben zu beobachten. Denkbar einfach war alles mit Schranke und Zollhaus. Jederzeit konnte man zum täglichen Grenzübertritt einen Passierschein haben, und die russischen Offiziere waren in den Eydtkuhner Hotels sicherer anzutreffen als im Casino ihrer nächsten Garnison. Und doch blieb ein Übergang etwas Besonderes: Die andere Sprache und Lebensart, das andere Gesicht der Städte und Dörfer, die anderen Kirchen ... Und es war gut, nach solchem Grenzübertritt wieder heimkehren zu können in vertrautes Leben. Später sollte der erste Dienst im abgetrennten Memelgebiet getan werden, aber wie schwierig war das nach dem Ersten Weltkriege da schon alles anders geworden mit Paß und Visum, Aufenthaltsgenehmigung und vielen anderen zeitraubenden Formalitäten, die manchmal höchst unfreundlich gehandhabt wurden. Es war nicht leicht, aus deutschen Ordnungen in litauische Ordnungen überzuwechseln.

Übergänge bleiben uns im Leben nicht erspart. Werden und Reifen des Menschen vollzieht sich oft unter viel Schmerz und Leid. Jugend und Lebensreife, reifes Leben und Alter lösen sich nicht immer reibungslos ab, und hart stehen sich mehr als einmal die Generationen gegenüber in ihren Anschauungen und Zielen. Ein neues Jahr ist auch mehr als nur eine neue Zahl im Kalender. Der Übergang von einem Jahr zum anderen macht spüren, wie da ein neuer Raum auf uns wartet, durch den wir hindurch müssen, so fremd und kalt er uns auch anschaut. Wir gehen in ihn hinein, wissen nicht, welches Erleben auf uns wartet, wissen noch weniger, wie und ob es uns entlassen wird. Für Ungezählte wird es der letzte Raum dieses Daseins werden, sie werden sich einem letzten Übergange stellen müssen, der die Zeit mit der Ewigkeit verbindet. Wer davon gefordert werden wird, wissen wir heute nicht, aber der Eine weiß es. Seiner führenden und schützenden Hand vertrauen wir uns an. Er weiß den Weg durch das Jahr 1966, in seinem Geleit wird es ein guter Weg werden.

Kirchenrat Leitner

Eigentumsbildung aus dem Lastenausgleich für ehemalige Landwirte und Landarbeiter

Da Eigentum immer schon die solideste Grundlage für eine gesicherte Lebensexistenz bildete, waren gerade auch die deutschen Landwirte in den Vertreibungsgebieten im Osten und Südosten Europas stets bestrebt, Eigentum zu erreichen. Dies gilt für sie auch heute noch in der Bundesrepublik. Deshalb hat der Gesetzgeber u. a. auch im Lastenausgleichsgesetz im besonderen Maße für diese Kreise bevorzugte Möglichkeiten zur Eigentumsbildung in der Bundesrepublik geschaffen. Dies im Wege zinsenfreier oder nur zum geringen Teil zinsverbilligter, langfristiger günstig zu tilgender Darlehen, zwecks Erwerbes entweder eines Bauernhofes, eines Spezialbetriebes oder einer sogenannten landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle.

Die im Lande Rheinland/Pfalz auch mit der Ansetzung dieses Personenkreises befaßten beiden Siedlungsgesellschaften sind derzeit noch in der Lage, eine Anzahl von Bewerbern (auch aus anderen Bundesländern) in Rheinland/Pfalz, Nordrhein/Westfalen und im Saarland anzusetzen.

Dies dürfte besonders **antragsberechtigte Bewerber auf Nebenerwerbsstellen** interessieren, weil hier neben günstigen Finanzierungsbedingungen lediglich eine Eigenleistung von 10 Prozent des Stellenpreises verlangt wird (7000 bis 9000 DM), die gegebenenfalls auch durch eigenen Arbeitseinsatz abgetragen werden kann. Der über das Darlehen hinausgehende **Eigenleistungsbetrag** kann notfalls mit Hilfe der Siedlungsgesellschaft zinsbegünstigt auf dem Kapitalmarkt beschafft werden.

Die Nebenerwerbsstellen werden in der Nähe erwerbsgünstiger Städte, wie z. B. Koblenz, Neuwied, Bingen, Bad Kreuznach, Kaiserslautern, Pirmasens, Zweibrücken, Worms, Mainz, Speyer, Ludwigshafen/Mannheim, Karlsruhe, Neustadt (Weinstraße) usw. auf einem Bau- und Zulagegelände von zusammen 800 bis 1000 qm errichtet. Sie bestehen aus einem Wohnhaus mit zwei Zwei- oder Dreizimmerwohnungen einschließlich Küche und Bad. Unter Umständen gehört auch ein kleines Nebengebäude dazu.

Der **Preis** beträgt derzeit je nach Größe und Standort der Nebenerwerbsstellen etwa 80 bis 90 000 DM. Die gegenwärtige monatliche **Tilgungslage** ist so (3 1/2 Prozent), daß dem Besitzer nach Vermietung einer seiner beiden Wohnungen praktisch noch eine eigene Tilgungsleistung von etwa einem Monatsmietbetrag verbleibt.

Immerhin weiß man nicht, wie lange die gegenwärtig gültigen Darlehens- und Tilgungsbedingungen noch gegeben bleiben. Wer also noch Eigentum aus seinem Lastenausgleichsanspruch erwerben will, sollte ohne besondere Begründung nicht mehr zögern.

Antragsberechtigt auf Darlehen zum Erwerb dieser landwirtschaftlichen Objekte sind: Ehemalige (d. h. zur Zeit der Vertreibung, Flucht, Enteignung, Spätaussiedlung usw.) selbständige Landwirte, deren Erben, landwirtschaftliche Pächter, Gutsverwalter, ländliche Handwerker (Schmied, Wagner/Stellmacher) mit kleinem landwirtschaftlichem Betrieb. Auch Melker und Landarbeiter sind antragsberechtigt, sofern sie auch jetzt diese Berufe ausüben.

Interessenten können weitere Einzelheiten erfahren von Christof Huniar, 6501 Dalheim, Kreis Mainz/Land, dem Beauftragten der beiden Siedlungsgesellschaften.

Georg Baur †

Einen Tag vor Erreichen des 84. Lebensjahres ist am 16. Dezember Georg Baur, langjähriger Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, verstorben. Erst vor wenigen Monaten war Baur aus Gesundheitsgründen von seinem Amt zurückgetreten und zum Ehrenpräsidenten des Verbandes berufen worden.

Georg Baur war schlesischer Gutsbesitzer. Von 1929 bis 1933 war er als Mitglied der Landvolkpartei Mitglied des Reichstags. Nach der Vertreibung war er Unterhaltshilfeempfänger in Osnabrück. Baur gehört zu den Gründern des Bauernverbandes der Vertriebenen im Jahre 1950 und war von dieser Zeit ab dessen Präsident. Er arbeitete maßgeblich an der Gestaltung des Flüchtlingssiedlungsgesetzes und an dem dieses Gesetz ablösenden Teil des Bundesvertriebenengesetzes mit. Durch sein nachhaltiges Eintreten für die vertriebenen Bauern hat er es erreicht, daß wenigstens dieser kümmerliche Stand der Eingliederung noch zustande kam.

H. N.

Teilzeit- und Nebenbeschäftigung

Der Arbeitskreis IV für Arbeit und Soziales der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat soeben eine Kommission gebildet, die sich mit den Fragen der Förderung der Teilzeit- und Nebenbeschäftigung befassen soll. Vorsitzender dieser Kommission wurde der Abgeordnete Josten.

G. P.

2,4 Millionen Frauen in der Industrie

Nach einer Zusatzerhebung des Statistischen Bundesamtes sind rund 2,42 Millionen oder 29 Prozent aller Beschäftigten Frauen (im Jahre 1962 waren es 28,9 Prozent). Am größten ist der Anteil der Frauen bei den kaufmännischen und Verwaltungsangestellten mit 48,6 Prozent, am geringsten bei den technischen Angestellten mit 9,4 Prozent. Der Frauenanteil bei den Arbeitern beträgt 28,9 Prozent, während der Facharbeiteranteil der Frauen sich auf 11,1 Prozent beläuft; ihr Anteil an den sonstigen Arbeitern beträgt 41,1 Prozent.

G. P.

Meldepflicht für behinderte Kinder

Eine gesetzliche Meldepflicht für körperlich und geistig behinderte Kinder strebt die Bundesregierung an. Den Kindern könne wirksamer geholfen werden, wenn die Hilfsbedürftigkeit rasch bekanntgemacht würde.

G. P.

Für Iwan kommt die 40-Stunden-Woche nicht

(dtd) — Aus einer dürren Mitteilung der Statistischen Zentralverwaltung der UdSSR hat der Sowjetbürger in diesen Tagen entnehmen können, daß ihn vorerst keine größere Freizeit erwartet. In knappen Worten teilten die Statistiker in Moskau mit, daß sich die Zahl der Arbeitstage in den letzten Jahren beständig erhöht hat. Noch 1962 leistete der sowjetische Arbeiter im Durchschnitt 263,4 Arbeitstage. 1963 waren es 264,5 und 1964 schließlich 266,5. Die Zunahme ist sicher auf den besseren Gesundheitszustand der sowjetischen Arbeiter und eine unvermindert anhaltende Arbeitsdisziplin zurückzuführen. Die Zahlen sagen aber gleichzeitig auch aus, daß die Arbeitszeit in den letzten Jahren nicht verkürzt worden ist. Die tatsächlich geleistete Arbeitszeit in der Sowjetunion liegt noch höher als im Jahre 1928, als Stalin die Serie seiner Fünfjahrespläne begann. Der Durchschnittsurlaub des sowjetischen Arbeiters und Angestellten betrug 1964 17,8 Tage. Der Urlaub hat sich damit für ihn im Laufe des letzten Jahrzehnts nur um 1,8 Tage verlängert — wenig für ein Land, das sich das „Paradies der Arbeiter und Bauern" nennt.

Die Illusion von 1959

Die Arbeitszeit spielte nicht immer eine so untergeordnete Rolle in der sowjetischen Publizistik und Politik wie in den letzten Jahren. Während des 21. Parteitages im Jahre 1959 war sie sogar ein probates Mittel, die Massen zu begeistern und von den Vorzügen des sozialistischen Systems zu überzeugen. Damals wurde beschlossen, bis zum Jahre 1962 grundsätzlich und ohne jede Ausnahme die Vierzigstundenwoche einzuführen. Ab 1964 sollte für alle Arbeiter in gesundheitsschädlichen Betrieben sogar die Dreißigstundenwoche eingeführt werden, während für die übrigen, weniger gefährdeten Sowjetbürger die 35-Stundenwoche gelten sollte. Beides blieb ein Versprechen. Tatsächlich arbeitet das Gros der Sowjetbürger nach wie vor zwischen 41 und 48 Stunden in der Woche. Bergleute unter Tage, Stahlarbeiter, Chemiewerker haben die kürzeste Arbeitszeit. Da aber in der UdSSR auch heute noch das System der „freiwilligen Selbsverpflichtung" zu unbezahlter Mehrarbeit gilt, kommt praktisch kein Sowjetbürger in den Genuß der 41-Stundenwoche.

Was diese Zahlen bedeuten, kann nur der ermessen, der sich des propagandistischen Aufwands erinnert, mit dem Chruschtschew 1959 den Beginn der Vierzig-, später sogar der Dreißig- und Fünfunddreißigstundenwoche ankündigte. Insgesamt wurde die Arbeitszeit in der UdSSR seit Stalins Tod überhaupt nur um zweieinhalb Prozent verkürzt, während im gleichen Zeitraum die Arbeitszeit in der Bundesrepublik zum Beispiel um fünfzehn Prozent reduziert wurde. Die Verstärkung der Rüstungsausgaben, die kürzlich in Moskau beschlossen wurde, und die damit verbundene Förderung der Schwerindustrie lassen nicht erwarten, daß die Versprechen aus dem Jahre 1959 eingelöst werden. Es scheint eher, daß auch Chruschtschews Nachfolger wie dieser selbst immer mehr dazu neigen, über die Themen Freizeit und Arbeitszeitverkürzung Gras wachsen zu lassen. Denn wer weniger arbeitet, produziert nicht nur weniger, sondern verbraucht auch mehr. Und niemand in Moskau hat wohl ein Interesse daran, eine sowjetische Freizeitindustrie nach amerikanischem Vorbild entstehen zu lassen

USA schließen 126 Militärbasen

(EP). Nach Mitteilung des amerikanischen Verteidigungsministers McNamara werden 126 militärische Basen in den USA und 23 Militärbasen in Übersee, deren Bestehen für die Verteidigungsbelange der USA nicht unbedingt nötig ist, geschlossen oder reduziert. Weiterhin betonte McNamara, daß die Lage der einzelnen amerikanischen Basen in Übersee erst bekanntgegeben werde, nachdem die Regierungen der betreffenden Länder über diese Maßnahme informiert worden seien. In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß durch diese Maßnahme weder die militärische Kampfstärke noch die derzeitigen Aktionen in Südost-Asien beschränkt würden.

Erschreckende Kindersterblichkeit in Notgebieten

Von 600 Millionen Kindern die heute gerade auf oder unter dem Existenzminimum leben, sterben etwa 16,5 Millionen vor ihrem ersten Geburtstag. Dies erklärte die Vorsitzende des Unicef-Exekutivrats, Frau Zena Harman (Israel), vor dem Nobel-Institut in Oslo. Trotz den in den letzten Jahren erzielten Fortschritten ist nach den Worten Frau Harmans die Sterblichkeitsziffer bei Kindern in den unterentwickelten Gegenden fünfmal höher als in den bereits entwickelten Gebieten. In der Altersgruppe von einem Jahr bis zu fünf Jahren ist sogar ein Unterschied um das Vierzigfache registriert worden.

Verfälschte amerikanische Karten

r. Auf einer neuen Europakarte der amerikanischen „Nationalen Geographischen Gesellschaft" wird die Oder-Neiße-Linie als „deutsch-polnische Grenze" bezeichnet. Die ostdeutschen Städte werden nur mit polnischen Namen bezeichnet. Die Karte soll in einer Auflage von fünf Millionen Exemplaren erscheinen. Was hat die Bundesregierung, was hat die Washingtoner deutsche Botschaft bisher gegen die Herausgabe dieser verfälschten Karten getan?



Große Fortschritte hat die Milchwerbung beim Aufbau der Ausstellungsstände der großen nationalen und internationalen Schauen aufzuweisen.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

„WIRTSCHAFTSWUNDER" IM KUHSTALL

Milchleistung je Kuh in knapp 20 Jahren um 44 Prozent gestiegen

Wenn man im Sommer bei einer Fahrt über das Land unsere Milchkühe auf den Weiden grasen sieht oder sie aber jetzt im Winter anläßlich eines Besuchs auf einem Bauernhof in ihren Stallungen betrachtet, so wird man kaum wissen oder daran denken, daß diese braven Milchspender ein eigenes „Wirtschaftswunder" besonderer Art vollbracht haben:

Obwohl sie mit zu den ältesten Haustieren zählen und schon seit vielen tausend Jahren von den Menschen zur Hergabe des „weißen Saftes" gehalten werden, hat es jetzt nur der kurzen Zeitspanne von nicht einmal zwanzig Jahren bedurft, um bei uns in der Bundesrepublik zu erreichen, daß im Durchschnitt jede Milchkuh über 1000 Liter Milch jährlich mehr „produziert". Genau gesagt, hat sich die Durchschnittsmilchleistung je Kuh von 2480 kg in der Vorkriegszeit um 44 Prozent auf 3572 kg im Jahre 1964 erhöht.

Für die gesamte Milchwirtschaft in der Bundesrepublik bedeutet dies, daß sich trotz eines verminderten Milchkuhbestandes die Milcherzeugung erheblich erhöhte. So verringerte sich der Milchkuhbestand von rund 6,1 Millionen Tieren im Durchschnitt der Jahre 1935—1938 auf 5,8 Millionen im Jahre 1964. Gleichzeitig stieg die gesamte Milcherzeugung im Bundesgebiet von 15,0 Millionen Tonnen in der Vorkriegszeit um 38,9 Prozent auf rund 20,8 Millionen Tonnen im Jahre 1964.

Diese beachtliche Leistungssteigerung, mit der unsere Landwirtschaft auf dem Milchsektor mit an der Spitze der Landwirtschaften in aller Welt steht, ist nicht ohne erhebliche Anstrengungen aller Tierzüchter und Tierhalter zustande gekommen. Durch sorgfältige Zuchtauslese wurde erreicht, daß sich nur die besten Tiere weiter vererbten und so nur gute Leistungsanlagen zum Durchbruch kamen. Ferner aber haben unsere Landwirte auch alle neuesten Erkenntnisse von Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiete der Fütterung und Haltung in die Praxis umgesetzt.

Heubrikettierung noch nicht praxisreif

Positive Berichte über das neue amerikanische Verfahren der Heubrikettierung haben eine beachtliche Unruhe ausgelöst, die den DLG-Ausschuß für Futterkonservierung zu einer Behandlung dieses Themas veranlaßte.

Bei diesem in den Trockengebieten der USA entstandenen und beschränkt eingesetzten Verfahren wird nicht oder nur grob zerkleinertes Futter (meistens Luzerne und Rotklee mit geringerem Grasanteil) zu etwa faustgroßen Würfeln gepreßt. Die bisherigen Brikettierungsmaschinen, von denen ein Exemplar auch in Deutschland mehrjährig geprüft wurde, haben einen hohen Kraftbedarf von 120 bis 150 PS und verarbeiten nur trockenes Futter bis etwa 18 % Wassergehalt. Außerdem begrenzt der Preis von rund 20 000 Dollar den Einsatzbereich.

Mit dem „neuen" Verdichtungsverfahren kann auch feines Futter mit höherem Wassergehalt verarbeitet werden; der Kraftbedarf sinkt auf etwa 40 PS. Allerdings befindet sich dieses Verfahren erst in der Entwicklung. Abgesehen davon sind vor seiner Verwendung in der Praxis noch einige weitere Fragen zu beachten und zu klären. Brikettierung vermag lediglich Erntemaschinen zu ersetzen, jedoch nicht eine gesamte Arbeitskette, so daß die Konservierung als Heu oder Gärfutter nicht überflüssig wird. Hierbei ist die Möglichkeit der Belüftung der nassen Briketts und die Eignung zur Einsäuerung ungeklärt. Auch die Verfütterung bedarf einer gründlichen Untersuchung.

Fazit: Die Heubrikettierung nach dem „alten" Verfahren ist unter unseren Verhältnissen nur sehr beschränkt verwendbar, während das neue Verfahren noch nicht praxisreif ist. DLG

Wer groß werden will, muß Milch trinken

Wer eine mehr als durchschnittliche Körpergröße erreichen will, muß während der Wachstumszeit reichlich Milch trinken und Milchspeisen zu sich nehmen. Über die Bedeutung der Milch für das Wachstum des Menschen sprach der Nobelpreisträger Prof. Selman A. Waksmann, Bakteriologe und Biochemiker, in New York.

Die Milch gilt als Steuerelement für Hormone, Auxine und genbedingte Wirkstoffe, die das Wachstum entscheidend beeinflussen. Milch spielt eine wichtige Rolle in der ersten Wachstumsperiode des Menschen vom 1. bis 4. Jahr (erste Fülle, vorwiegend Gewichtszunahme). In der zweiten Wachstumsperiode, 5. bis 7. Jahr (erste Streckung, vorwiegend Längenwachstum), sind zu gleichen Teilen Milch, Gemüse- und Obstsäfte sowie „Vitaminnahrung" wichtig.

In der dritten und vierten Wachstumsperiode dominiert die „Wachstumsbedeutung der Milch und ihr Einfluß auf die Glieder- sowie Körperstreckung". Die dritte Wachstumsperiode vom 8. bis 10. Jahr (zweite Fülle) wird milchseitig meist weniger vernachlässigt als die 4. Wachstumsperiode vom 11. bis 15. Lebensjahr (zweite Streckung), für die die Milchnahrung besonders wichtig ist.

Zwischen dem 11. und 15. Jahr entscheidet sich, wer klein bleibt, mittelgroß oder groß wird.

Milch ist eines der landwirtschaftlichen Produkte, das reichlich vorhanden ist. Hessens Landwirte können die 5 Millionen Bürger des Landes zu 100 Prozent mit frischer Trinkmilch versorgen.

GRÜNE WOCHE BERLIN 1966

Die Internationale Grüne Woche, die vom 28. Januar bis zum 6. Februar 1966 auf dem Gelände des Funkturms in Berlin stattfindet, wird auch in diesem Jahr die Möglichkeiten bieten, die Leistungen der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft mit denen des Auslandes zu vergleichen. Außer der deutschen Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen — frisch auf den Tisch" haben Belgien, Brasilien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Honduras, Indien, Iran, Israel, Italien, Luxemburg, Marokko, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Spanien und die USA Gemeinschaftsschauen angemeldet. Außerdem werden auch zahlreiche ausländische Einzelaussteller ebenso wie in- und ausländische Organisationen dabei sein.



AUCH VON INTERESSE

VERKEHRSUNFALLFLUCHT

Wer nach einem Verkehrsunfall flüchtet und versucht, sich der erkannten Verfolgung durch einen dritten Kraftfahrzeugführer mit gefährlich überhöhter Geschwindigkeit zu entziehen, um der vorläufigen Festnahme zu entgehen, haftet für die Folgen eines Unfalles, den der verfolgende Kraftfahrer durch Anpassung seiner Fahrweise erleidet. — Bundesgerichtshof VI ZR 33/63

FAHREN OHNE BRILLE

Ein Kraftfahrzeugführer, der entgegen einer entsprechenden Auflage und Eintragung in seinen Führerschein durch die zuständige Straßenverkehrsbehörde beim Fahren keine Sehbrille trägt, macht sich nach der Straßenverkehrs-Zulassungsordnung strafbar. — Kammergericht Berlin I Ss 215/63

GEFAHRENBREMSUNG

Wer zum Überholen ansetzt, obwohl er mit Rücksicht auf die Beschränktheit der gegebenen Sichtverhältnisse mit einer Gefährdung des Gegenverkehrs rechnen muß, hat auch für die Folgen einer objektiv nicht erforderlichen, aber entschuldbaren Gefahrenbremsung einzutreten, zu der ein entgegenkommender Fahrzeugführer durch den Beginn des Überholvorgangs veranlaßt wird. — Bundesgerichtshof VI ZR 16/63

UMSTURZFESTE SCHLEPPERVERDECKE

Die Todesrate je Schlepper bei Unfällen ist in der PS-Klasse über 35 PS mehr als doppelt so hoch wie bei den noch vor wenigen Jahren gängigen Schleppern von 18 bis 24 PS. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich bei denjenigen schweren Schlepperunfällen, die zu längerer Arbeitsunfähigkeit geführt haben. Dies geht aus einem Bericht der Hauptstelle für Unfallverhütung des Bundesverbandes der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften in Kassel hervor.

Ein großer Teil der ernsten oder tödlichen Verletzungen hätte mit Sicherheit vermieden werden können, wenn die Schlepper mit den umsturzfesten Schlepperverdecken ausgerüstet worden wären.

IMA stellt fest: Guter Ruf zieht Kreise

Die Landwirtschaft soll ihr Licht nicht länger unter den Scheffel stellen, fordern fortschrittliche Bauern. Öffentlichkeitsarbeit oder Vertrauenswerbung sind Themen, die in der Landwirtschaft noch unbekannt sind. Weil „die Leute schlecht über die Landwirtschaft denken, reden und schreiben, weil sie es nicht besser wissen", gab die Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung (IMA) in Hannover für landwirtschaftliche Führungskräfte eine Schrift über „Wert, Möglichkeiten und Kosten der Informations- und Public-Relations-Arbeit" heraus, die anregen soll, der Öffentlichkeit „ein richtiges Bild" statt des „Zerrbildes vom deutschen Bauern" zu vermitteln.

Titel „Guter Ruf zieht Kreise". Im Mittelpunkt des Kreisspiels steht der Hof, der in weiteren Kreisen vom Dorf, den Gesprächspartnern, den „Meinungsbildnern" und dem Verbraucher umgeben ist. Das Bild im Zentrum muß stimmen, meint die IMA.

Wer für einen modernen und tüchtigen Bauern gehalten werden möchte, muß auch einer sein.

Ein moderner Bauer sei gleichzeitig ein informierter Bauer. Die IMA nennt auch Mittel und Wege zur Erreichung des Ziels, das lautet: „Kenntnis der Probleme und Leistungen der Landwirtschaft. Verständnis für ihre besondere Situation, Vertrauen in der Bereitschaft der Bauern, das Beste zu leisten und dem Steuerzahler nicht mehr als das unbedingt Nötige abzuverlangen."

ERNTESCHADEN-VERSICHERUNG IN DEN USA

In einer in Agra-Europe veröffentlichen OECD-Studie wird zum Thema Ernteschaden-Versicherung aus den USA berichtet. Danach handelt es sich bei der Bundes-Erntenversicherungsgesellschaft (Federal Crop Insurance Corporation) der Vereinigten Staaten um eine Staatliche Körperschaft, die dem Landwirtschaftsministerium angeschlossen ist. Sie wurde 1938 durch ein Gesetz geschaffen mit dem Ziel, die Farmer gegen solche Risiken zu versichern, die von privaten Gesellschaften nicht übernommen wurden.

Die Ernteversicherung geschieht im allgemeinen auf der Basis des „Gesamtrisikos" und erstreckt sich auf nicht vermeidbare Verluste durch ungünstige Witterungsverhältnisse aller Art sowie durch Insekten, Pflanzenkrankheiten Feuer und eine Reihe anderer Ursachen. Sie umfaßt sowohl Qualitäts- als auch Mengenverluste; jedoch kann eine mengenmäßig große Produktion den Qualitätsverlust ausgleichen.

Die Versicherung ist freiwillig. Der pro Acre garantierte Betrag darf 75 Prozent des langjährigen Ertragsdurchschnitts und damit auch die normalen Produktionskosten auf dieser Fläche nicht überschreiten. Er variiert gewöhnlich zwischen 50 und 70 Prozent des langjährigen Ertragsdurchschnitts.

Das Gesetz sieht vor, daß die Prämien der Farmer für die Bundes-Erntenversicherung hoch genug sein müssen, um Verluste auszugleichen und eine Rücklage zu ermöglichen; andere Ausgaben für die Durchführung und Verwaltung sind jedoch nicht eingeschlossen.

In den 17 Jahren von 1948 bis 1964 belief sich der Verlustausgleich an die Farmer auf 93 Prozent der Prämie. Die Prämiensätze sind in den verschiedenen Gebieten und bei den einzelnen Produkten sehr unterschiedlich.

15 MILLIONEN DM FÜR EIN PFLANZENSCHUTZMITTEL

15 bis 18 Millionen DM und mindestens sechs Jahre Versuchsarbeit kostet durchschnittlich die Entwicklung eines Pflanzenschutzmittels. Neue chemische Verbindungen, die sich im Labor- und Gewächshausversuch bereits bewährt haben, müssen im Großversuch unter praxisnahen Bedingungen auf Pflanzenschutz-Versuchsgütern ausgeprüft werden.

Im Jahre 1940, vor einem Vierteljahrhundert also, gründeten die Farbenfabriken Bayer ihr erstes Pflanzenschutzversuchsgut: Höfchen im Bergischen Land. Hier wurden alle „Bayer"-Pflanzenschutzmittel der letzten 25 Jahre auf ihre Brauchbarkeit in der Praxis untersucht

Die zunehmende Bedeutung der Schädlingsbekämpfung in Landwirtschaft, Obst-, Garten- und Zierpflanzenbau führte zur Gründung eines „Bayer"-Versuchsgutes in Laacherhof in der Niederrheinischen Tiefebene. Auf diesem 70 ha großen Laacherhof wurden eine große Obstversuchsplantage angelegt.

Um auch den besonders gearteten Pflanzenschutzproblemen in anderen Klimazonen gerecht werden zu können, betreibt Bayer weitere Versuchsgüter, wissenschaftliche Stationen und Beratungsstellen in allen Teilen der Erde, so u. a. in England (Rowhill-Farm), in den USA (Vero Beach) in Japan („Höfchen") und in Ägypten (Nildelta)



Die Frankfurter „Abendpost" nahm mit dieser Zeichnung Stellung zu der lebhaften Debatte über die Nahrungsmittelpreise in der letzten Zeit.

DIE SUBVENTIONEN

Im Jahre 1963 wurden laut Finanzbericht 1964 des Bundes-Finanzministeriums nachstehende Zahlen über die Hilfe des Bundes veröffentlicht: Sozialversicherungen 7,050 Milliarden DM oder 31,5 Prozent der insgesamt 22.402 Milliarden DM Subventionen, für gewerbliche Wirtschaft 4,276 Milliarden oder 11,1 Prozent, Landwirtschaft 2,846 Milliarden oder 12,7 Prozent, Wohnungswesen 2,632 Milliarden oder 11,7 Prozent, Verbraucher und Allgemeinheit 1,240 Milliarden oder 5,5 Prozent, Verkehr 1 Milliarde oder 4,5 Prozent und Sonstige Bereiche 3,358 Milliarden oder 15 Prozent.

DAS HÄHNCHEN IN DEUTSCHLAND

Der Hähnchen-Verbrauch pro Kopf in der Bundesrepublik betrug 1965 rund 3,3 kg gegenüber 2,8 kg im Jahre 1964 und 2,3 kg im Jahre 1963. Die Einzelhandelspreise stellten sich für bratfertige Ware im Schnitt auf 5,21 DM gegenüber *5,33* bzw. *5,27 DM in den Jahren 1964 und* 1963.

DER TÄTER LAUERT IM BODEN

Der Zwergsteinbrand des Weizens trat in diesem *Jahre besonders stark auf. Brandbutter in den* Ähren und ein verkümmerter Wuchs der Pflanzen wiesen auf diese Infektion hin. Die Ansteckung erfolgt durch die Sporen des Zwergsteinbrand-Pilzes, die im Boden sitzen. Lange Zeit schützte man die Saat mit Fungiziden, die über das gesamte Saatbett ausgebracht wurden. Dieses Verfahren war jedoch verhältnismäßig teuer. Wie der „Bayer"-Pflanzenschutz-Kurier mitteilt, ist nun eine rentablere Bekämpfung des Zwergsteinbrandes beim Konsumweizenanbau mit einer Spezialbeize möglich. Es braucht lediglich das Saatgut behandelt zu werden. Das Mittel tötet zugleich auch noch die Erreger des Weizensteinbrandes und des Schneeschimmels ab.

DIPLOM-LANDWIRTE FEHLEN

Es liegt im Interesse des Staates, die Ausbildung der Diplom-Landwirte, die im öffentlichen Auftrag tätig sein wollen, nachhaltig zu pflegen. Die Verwendung der Diplom-Landwirte ist aber breit gestreut — wir finden sie in der Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft in vielfältigen verantwortlichen Tätigkeiten. Während noch vor 30 Jahren der Diplom-Landwirt in stärkerem Maße im praktischen Beruf eines Landwirts tätig war, wirkt er heute bevorzugt in den vielfältigen Führungsaufgaben landwirtschaftlicher Stellen und Organisationen sowie in der freien Wirtschaft mit. Das hat zur Folge, daß die Ausbildung der Diplom-Landwirte im Laufe der Zeit wiederholt einer Neuorientierung unterworfen werden mußte. Es zeichnet sich schon ein Mangel an Diplom-Landwirten ab.

EINE ERNTEMASCHINE BEIM KIRSCHENPFLÜCKEN

Zwanzigfache Mehrleistung gegenüber der Handarbeit

Auf allen arbeitsintensiven Gebieten der Landwirtschaft versucht man die Handarbeit zu vermindern, um eine bessere Arbeitsproduktivität zu erreichen. Besonders beim Futterbau, der Getreide- und Hackfruchterzeugung wurden im letzten Jahrzehnt überwältigende landtechnische Fortschritte erzielt. Jedoch im Obstbau, in dessen Erntezeit besonders viele Handarbeitskräfte erforderlich sind, war bisher hinsichtlich einer vollmechanisierten Erntemethode kaum etwas Nennenswertes zu verzeichnen.

Jetzt ist eine Neukonstruktion gelungen, die es ermöglicht mit nur zwei bis drei Arbeitskräften je nach Behang der Bäume große Mengen Obst in kurzer Zeit zu ernten. Eine besondere Rolle spielen dabei die Kirschen, weil das Pflücken dieser kleinen Früchte besonders arbeitsaufwendig ist und sie je nach Sorten in begrenzt kurzer Zeit geerntet und verarbeitet werden *müssen. So hat nun das Landmaschineninstitut* der Universität Göttingen unter Zunutzemachung amerikanischer Erfahrungen ein neues Gerät erstellt, mit dem man Süß- und Sauerkirschen, Pflaumen, Mirabellen und Zwetschen maschinell ernten kann.

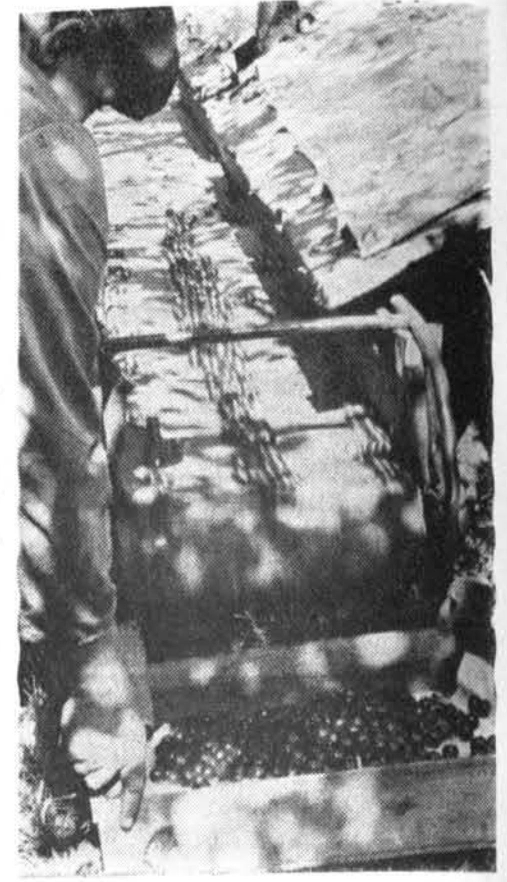
Dieses Gerät, ausgestaltet als Schüttler, wird in die Dreipunkt-Hydraulik des Schleppers eingehängt. Nahezu alle Schlepper sind für diese Arbeit geeignet. An die Zapfwelle des Schleppers wird eine besonders leistungsfähige Öldruckpumpe montiert, die mit hohem Öldruck über einen Hydromotor den Massenkraftschwinger in Tätigkeit setzt.

Der nach allen Seiten leicht bewegliche Schüttlerarm umschließt hydraulisch mit der Schüttlerkammer fest den Stamm oder einen Ast. Nachdem die fahrbare Auffangvorrichtung zu beiden Seiten des Baumes gefahren wurde, läßt man über ein besonderes Steuerventil den Schüttler kurze Zeit den Baum heftig vibrieren, so daß dadurch alle reifen Früchte lösen und auf die mit Plastikfolie bespannte Auffangvorrichtung fallen.

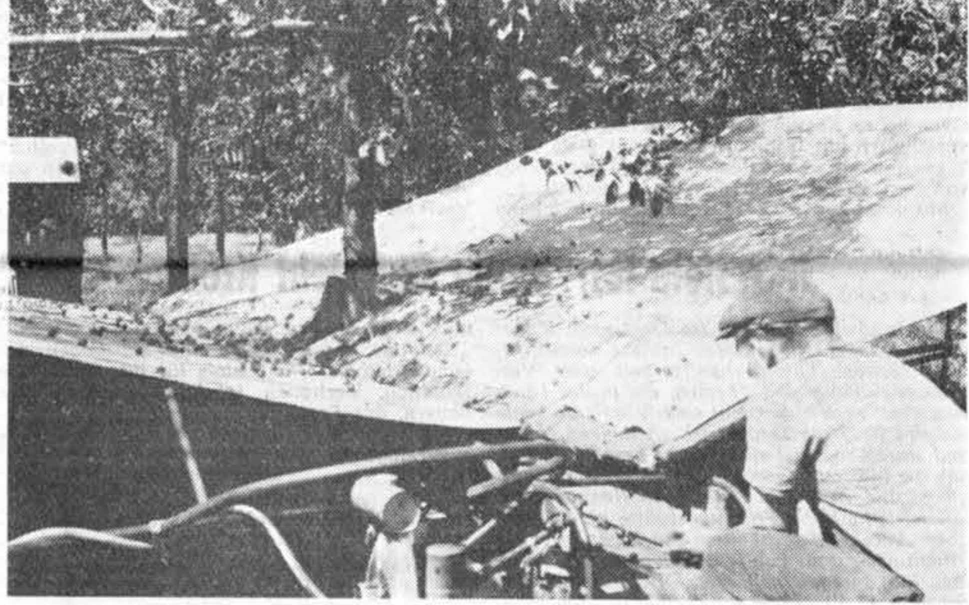
Diese dazugehörige Auffangvorrichtung ist zweiteilig und zur Mitte hin leicht schräg ablaufend. Die heruntergefallenen Früchte rollen nun vorsichtig auf das in der Mitte befindliche Förderband. Über dieses gelangen sie dann am Ende der Vorrichtung in die bereitstehenden Kisten.

Während eine der Arbeitskräfte den Schüttler betätigt, kann die andere Arbeitskraft die Kisten abfüllen und beiseitesetzen. Ist noch eine dritte Hilfskraft vorhanden, kann durch diese kontrolliert werden, ob keine Blätter, Stiele oder Holzteilchen zwischen die Früchte in die Kisten gelangt sind. Es ist bei entsprechender Sorgfalt *also möglich, eine saubere und marktgerechte* Ware durch dieses Verfahren zu ernten. Das meiste von dem unerwünschten Beiwerk, wie *z. B. die Fruchtstiele, bleibt auf den schrägen* Auffangtüchern liegen und wird beim Umsetzen *an den nächsten Baum herabgefegt.*

Das Aufstellen der Vorrichtung, das kurze *aber heftige Vibrieren des Baumes, das Abfül*len der Früchte, sowie das Umstellen der gesamten Vorrichtung zum nächsten Baum dauert nach verhältnismäßig kurzer Einarbeitung in einer gut angelegten Obstplantage nur wenige Minuten. Die Mengenleistung ist jedoch immer abhängig von dem Fruchtbehang des Baumes, der von Jahr zu Jahr mitunter äußerst unterschiedlich ist. Um jedoch die Leistungsfähigkeit eines solchen Teams anzudeuten, kann man nach den bisher vorliegenden Erfahrungen durchschnittlich eine zwanzigfache Mehrleistung gegenüber der Handarbeit erreichen.



Die Obsterntemaschine beim Einsammeln der Kirschen.



Die neue im Landmaschineninstitut der Universität Göttingen erstellte Obstpflückmaschine bei der Kirschenernte.

Der Landtechniker meint: „Mach es selbst!"

Eine Werkstatt gehört auf jeden Bauernhof

Die gerade in den letzten Jahren so sprunghaft erfolgte Mechanisierung in der Landwirtschaft hat viele Betriebe dazu geführt, bei der Wartung der Maschinen und auch bei der Durchführung kleinerer Reparaturen immer mehr zur **S e l b s t h i l f e** zu schreiten. Es zeigt sich, daß das Reparaturhandwerk mit dem Tempo der Mechanisierung nicht Schritt halten konnte, und die Handwerker, die zunächst über ihre Standesvertretungen Bedenken anmeldeten, sind heute zumeist froh, wenn sie nicht für jede Kleinigkeit auf den Hof kommen müssen. Besonders bei einzeln liegenden Gehöften sind ja oft die Fahrtkosten höher als die eigentlichen Reparaturkosten. Es ist also nicht etwa Langeweile, die den Bauern zwingt, selbst das Werkzeug in die Hand zu nehmen, sondern die Überforderung des Handwerks. Hinzu kommt, daß die Löhne in den Werkstätten sich mehr und mehr denen des Kraftfahrzeughandwerks anpassen.

Aber es sind auch noch andere Gründe, die es angezeigt erscheinen lassen, besonders in der bäuerlichen Jugend die Freude am „Werkeln" zu fördern. Gerade das Arbeiten am Schlepper und an der Maschine und das Auswechseln von Teilen gibt einem ja den besten Einblick in die Funktion und macht stark im Kampf mit den Tücken der Technik. Es weitet auch den Blick für die Beurteilung einer Maschine und gibt dem Benutzer das Gefühl „Herr der Technik" zu sein. Daß größere Instandsetzungsarbeiten nach wie vor in der Fachwerkstätte ausgeführt werden müssen, dürfte selbstverständlich sein, aber wo die Grenze liegt, ist sehr schwer zu sagen. Als man vor einigen Jahren in einer gemeinsamen Besprechung zwischen Vertretern der Landwirtschaft, des K T L und des Reparaturhandwerks festlegen wollte, wie weit der Bauer bezüglich Reparaturen gehen sollte, konnte man sich nicht einigen. Die Menschen sind eben auch hinsichtlich ihrer Handfertigkeit und ihres Interesses an solchen Arbeiten sehr verschieden: der eine klopft sich den Daumen blau, wenn er nur einen Nagel in die Wand schlagen muß und der andere schweißt sich einen Melkstand zusammen, wie ihn der Fachmann nicht besser fertigbringt!

Wir wollen deshalb heute beginnen, über die Einrichtung der Werkstatt auf dem Bauernhof zu berichten, über die Dinge, die beim Einkauf von Werkzeug zu beachten sind und auch Hinweise über ihre Handhabung geben. Dabei wollen wir auch über den z. Z. so viel umstrittenen Einsatz von Schweißgeräten auf dem Bauernhof diskutieren und auch zu diesem Punkt einige Ratschläge geben, deren Beachtung Ärger vermeiden und Geld sparen helfen kann.

Die **L a g e** der Werkstatt sollte möglichst günstig zum Maschinenschuppen sein. Ihre Abmessungen werden sich nach der Betriebsgröße und dem Grad der Mechanisierung zu richten haben. 20 bis 25 qm sollten das mindeste sein! Die Tür sollte so groß sein, daß man mit dem Schlepper und mit größeren Maschinen hineinfahren kann. Vor der Werkstatt brauchen wir einen befestigten Platz, auf dem man die Maschinen waschen kann. Also ist auch der Wasseranschluß nicht zu vergessen! Wichtig ist gerade, daß der Raum **g e h e i z t** werden kann. Dazu genügt ein gewöhnlicher Kanonenofen; vielleicht hat man auch in einem Zimmer einen Ofen ausgewechselt, und es fällt ein ausrangierter Kohleofen an. Man sollte aber nicht auf die Heizung verzichten, zumal wir ja gerade die kalte Jahreszeit zu Werkstattarbeiten benutzen müssen. Auch den Kundendienstmonteur, den die Schlepperfabrik oder der Lieferant des Mähdreschers schickt, arbeitet rascher und besser, wenn er nicht immer die Hände in die Hosentaschen stecken muß! Und dann brauchen wir viel **L i c h t**! Der Raum soll deshalb mehrere Fenster haben, und da im Winter die Tage kurz sind, sollte man nicht mit der Beleuchtung sparen. Heute empfiehlt man eine gute, helle Ausleuchtung des ganzen Raumes und weniger eine Beleuchtung des Arbeitsplatzes. Hier eignen sich besonders gut die Leuchtstoffröhren. Sie kosten zwar mehr als Glühbirnen, dafür halten sie aber wesentlich länger. Während man bei Glühbirnen mit etwa 1000 Stunden Brenndauer rechnet, hält eine Leuchtstoffröhre 5000 Stunden! Außerdem ist ihre Lichtausbeute wesentlich besser, d. h. aus einer Kilowattstunde kann man das drei- bis vierfache an Licht herausholen gegenüber einer guten Glühbirne! — Zur elektrischen Ausrüstung gehören ferner einige Steckdosen, damit man bei Arbeiten an größeren Maschinen eine Handlampe sowie die Handbohrmaschine oder auch den Schweißapparat anschließen kann.

An den hellsten Platz gehört dann die **W e r k b a n k**, die man mit etwas Geschick selbst herstellen kann. Füße aus 80 mm U-Eisen mit einer mindestens 3 cm dicken Holzplatte genügen. Die Höhe soll 80 cm sein, die Breite 50 bis 80 cm und die Länge 1,50 bis 2 m. Auf der Werkbank wird, möglichst über einem Fuß oder dicht dabei, der Schraubstock befestigt. Für die Höhe, in der man ihn angbringt, gibt es eine Faustregel: wenn man vor dem Schraubstock steht und den Ellbogen auf die Backen aufsetzt, soll man mit der Faust das Kinn berühren können. Notfalls muß man also eine Hartholzplatte unterlegen oder beim Arbeiten sich auf einen Lattenrost stellen! — Über den Schraubstock selbst und die Werkzeuge soll in der nächsten Folge berichtet werden.

D r. M e y e r, Rotthalmünster

Auch der Hofhund braucht einen Lebensraum

Der Hofhund sollte nicht nur eine Funktion als „lebende Alarmanlage" erfüllen. Er hat auch sein Recht auf genügend Lebensraum und Bewegungsfreiheit. Die Hütte, die so groß sein muß, daß sich der Hund bequem ausstrecken kann, sollte stets auf zwei Balken an einer windgeschützten Innenecke des Hofes stehen. Wer es irgend ermöglichen kann, bringe über der Hütte ein Schutzdach an, das so weit vorgezogen wird, daß der Hund auch vor der Hütte noch genug trockenen Boden hat. Das Hundehaus muß auf allen Seiten — auch unten mit Dachpappe abgedichtet sein. Der Einschlupf darf nicht zu groß sein und sollte seitlich angebracht werden.

Den Hund kurz anzuketten, ist eine Tierquälerei. Sorgen wir für eine Laufkette. Sie läuft an einem Ring über ein Drahtseil, das an zwei im Abstand von vier bis sechs Metern stehenden Pfosten befestigt ist. Die Laufkette wird mit einem Wirbel am Halsband befestigt, dann kann sich der Hund nicht abwürgen. Er hat an einer solchen Kette genug Bewegungsfreiheit und kann auch in seine Hütte kriechen. Nach dem Tierschutzgesetz hat der Hund Anspruch auf täglich zwei Stunden freien Auslauf. Dem wirklichen Hundefreund braucht man das nicht zu sagen, denn er nimmt seinen Hund ohnehin bei jeder passenden Gelegenheit mit oder läßt ihn von den Kindern ausführen.

ENTLÜFTUNG DER KRAFTSTOFFANLAGE

Die Entlüftung der Kraftstoffanlage des Treckers muß bei gefülltem Tank und geöffnetem Kraftstoffhahn durchgeführt werden. Dazu ist zunächst die Entlüftungsschraube am Kraftstoffilter solange zu öffnen, bis dort der Kraftstoff blasenrei heraustritt oder bei der Betätigung der Handförderpumpe herausströmt. Erst wenn dies geschehen ist, werden die Entlüftungsschrauben oben auf der Einspritzpumpe gelöst und gewartet, bis auch hier der Kraftstoff blasenfrei heraustritt. Anschließend muß noch die Druckleitung an der Einspritzdüse gelockert werden und durch kurzes Einschalten des Anlassers oder durch Hochdrücken des Pumpenelementes mit dem Schraubenzieher solange Kraftstoff gefördert werden bis dieser auch an der Einspritzdüse blasenfrei strömt. Danach wird die Einspritzleitung wieder festgezogen und erneut gepumpt. Die Kraftstoffanlage ist einwandfrei entlüftet, wenn das Knarren der Düsennadeln zu hören ist.

Bei Einspritzpumpen mit Überstromventil, die dadurch automatisch entlüften, erübrigt sich das Öffnen der Entlüftungsschrauben sofern dann solche überhaupt vorhanden sind

PRÜFUNG DER EINSPRITZDÜSEN

Die Einspritzdüsen des Traktormotors haben die Aufgabe, den Kraftstoff fein verteilt in die Verbrennungsräume der Zylinder zu sprühen. Die exakte Verteilung des Kraftstoffes läßt sich durch eine gelegentliche Abspritzprobe kontrollieren. Dazu muß unter die herausgeschraubte Düse in etwa 30 Zentimeter Abstand ein Bogen Papier mit etwas rauher Oberfläche gehalten werden. Auf diesem darf der Kraftstoff an keiner Stelle eine Tropfenspur hinterlassen, sondern muß sich gut verteilt abzeichnen. Er sprüht bei zwei Kurbelumdrehungen einmal auf das Papier.

DOPPELBEREIFUNG BEIM TRECKER

Eine Doppelbereifung an den Antriebsrädern des Traktors bietet den Vorteil, daß durch sie die Auflagefläche der Reifen vergrößert und dadurch der Bodendruck niedriger wird. Durch eine bessere Überbrückung der kleinen Bodenunebenheiten ergibt sich aber auch eine ruhigere Fahrt des Traktors auf dem Acker. Zudem vermindert die Doppelbereifung bei Hangarbeiten die Kippgefahr und verhindert das seitliche Abrutschen. Der Abstand zwischen den beiden Reifen muß mindestens 3 Zentimeter betragen, damit die Selbstreinigung nicht erschwert wird und ein gegenseitiges Berühren beim Walken nicht möglich ist.

SAUBERER ALS IRDISCHES TRINKWASSER

Am raumfahrtmedizinischen Institut in San Antonio, Texas, zerbrechen sich Wissenschaftler den Kopf, wie man die Astronauten ausreichend mit Nahrung, Wasser und Sauerstoff für mehrmonatige Weltraumflüge — etwa zum Mars — versorgen kann. Seit Jahren experimentiert man mit Algen, die mehrere Aufgaben erfüllen sollen. Diese Algen leben vom Kohlendioxyd, das die Astronauten ausatmen, und verwandeln ihn in Sauerstoff zurück. Sie stellen ein hochprozentiges Nahrungsmittel dar und werden in der Raumkapsel mit Hilfe von Sonnenlicht und destilliertem Wasser aus dem Urin der Astronauten gezüchtet. Solches Wasser soll nach Angaben der Wissenschaftler sauberer als unser irdisches Trinkwasser sein.

DER KOLCHOSE ÜBERLEGEN

In einer eingehenden Untersuchung unter der Überschrift „Kollektivierte Zwangswirtschaft — freiwirtschaftendes Bauerntum" weist der Deutsche Bauernverband nach, daß die Bundesrepublik mit ihrer überwiegend bäuerlichen Einzelstruktur das Ertrags- bzw. Leistungsniveau der Sowjetzone selbst nach vierjährigem Bestehen einer Großbetriebsstruktur in vielen Einzelfällen erheblich und im Durchschnitt augenfällig übertroffen hat.

DIE LANDBAU-INGENIEURSCHULEN

Die Ingenieurschulen für Landbau in der Bundesrepublik Deutschland sind:

1. Nürtingen, Neckarsteige 10 (Württemberg)
2. Landsberg/Lech, Kommerzienrat-Winkelhofer-Platz 1 (Bayern)
   ferplatz 1 (Bayern)
3. Schönbrunn bei Landshut (Bayern)
4. Triesdorf bei Ansbach (Bayern)
5. Celle, Westercellertorstr. 7 (Niedersachsen)
6. Hildesheim, Schützenwiese 21 (Niedersachsen)
7. Osnabrück-Haste, Am Krümpel 31 (Niedersachsen)
8. Witzenhausen, Steinstraße 19 (Niedersachsen)
9. Rotthalmünster (Bayern)

WIRTSCHAFTLICHE KANINCHENMAST

Zur wirtschaftlichen Erzeugung von Jungkaninchenfleisch sind eine Reihe von Voraussetzungen zu erfüllen, schreibt W. Dryer, Tierzuchtamtsleiter, Lübeck-Hobbersdorf.

1. Frohwüchsige Rassen mit günstigen Fleisch-Knochen-Verhältnis und guter Futterverwertung (Ziel: 8-Wochen-Gewicht 2—2,5 kg lebend)

2. Möglichst albinotische Rassen, damit die wirtschaftlichen Zuchtziele nicht durch Farbfaktoren erschwert werden.

3. Hohe Fruchtbarkeit und gutes Aufzuchtvermögen (Ziel: 6 Würfe im Jahr mit je 8 aufgezogenen Jungtieren).

4. Lange Zuchttauglichkeit (möglichst zwei Jahre bei voller Aufzuchtleistung)

5. Hohe Widerstandsfähigkeit bei intensiver Haltungsform (Haltung in Drahtkäfigen und Innenstall bei Alleinfütterung).

Dazu kommt natürlich eine richtige Fütterung, für die zwei Futtertypen entwickelt sind:

1. Mastalleinfutter, zugleich Beifutter für die Zucht mit 18—22 Prozent Rohprotein maximal 12 Prozent Rohfaser, Vitamine und Mineralstoffe

2. Zuchtalleinfutter mit 15—18 Prozent Rohprotein, maximal 12 Prozent Rohfaser, Vitamine und Mineralstoffe.

WURZELTÖTER IM KARTOFFELFELD

Die vielfach stauende Nässe in diesem Jahr hat in einigen Gegenden der Bundesrepublik zu erheblichen Ertragsminderungen im Kartoffelbau durch den Wurzeltöterpilz (Rhizoctonia solani) geführt. Der Pilz schädigt die Keime des Pflanzgutes oder vernichtet sie sogar ganz. Man kann die Saatkartoffeln vor einem Befall sicher schützen, wenn man sie rechtzeitig mit der Ceresan-Naßbeize behandelt. Die 0,5 Prozentige Ceresanlösung dringt in die Pilzpusteln auf der Schale des Pflanzgutes ein und tötet die Sporen ab. Die Beizung sollte bis Ende Januar durchgeführt werden.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

So sind wir Frauen ...

Es handelt sich um unsern ‚Klassentag'. Das heißt, alle, die wir in derselben Klasse zusammen die Schulbank drückten und zusammen die Schule verließen, wir treffen uns treu und brav und vollzählig — soweit dies möglich — immer wieder. Heimatvertrieben und verstreut reisen wir heran aus Berlin und Saarbrücken, aus Aachen, Hamburg und Bremen, aus Kiel und aus München. Nach Heidelberg etwa, wenn es so beschlossen und festgelegt wird. Denn der Klassentag findet jedesmal am Wohnort einer andern ‚Klassenschwester' statt. Sie muß ihn arrangieren. Das macht viel Arbeit, er dauert nämlich mehrere Tage, so wie eine richtige ausgewachsene Hochzeit etwa früher zu Hause, aber dafür spart die Gastgeberin immerhin das Reisegeld.

Tja, im Grunde wären wir natürlich gern mal auch ganz ohne Zeugen. Aber lern einer unsere ostpreußischen Familien kennen, die mischen sich einfach in alles, sogar in Muttis Klassentag. Na, und andererseits, man hat ja auch seinen Stolz. Man zeigt ja auch wiederum ganz gern, was man so erheiratet, geboren und erzogen hat.

Und wissen Sie, diese Willfährigen, die mitkommen zum Klassentag, das sind die schlechtesten nicht. Ich denke daran, wie bei Katharina in der Lüneburger Heide die Kinder uns buchstäblich zu Füßen saßen, im Gras unter blühenden Bäumen vor unsern Liegestühlen. Sie konnten nicht genug hören von ‚damals' und besprachen ganz selbstverständlich auch ihre eignen Probleme mit uns. So feierten so interessiert mit, daß Katharina sie fortwährend erinnern mußte: „Wolltet ihr mich nicht eigentlich im Geschäft vertreten? Ist das eigentlich euer Klassentag, oder ist es meiner?"

Aber oft, sehr oft müssen wir uns bei unsern Töchtern geradezu entschuldigen für unsern Klassentag.

„Ja, Mutti, schon wieder Klassentag? Der tritt aber immer häufiger auf. Wie lange wollt ihr das eigentlich noch machen?" heißt es.

Und die Antwort: „Möglichst immer, meine Lieben. Habt ihr denn noch nicht von der uralten Dame gehört, die einen bestimmten Zug unbedingt kriegen mußte, weil sie zum Klassentag wollte. Als man sie staunend fragte, wie viele denn da noch erschienen zum Klassentag, war ihre Antwort: ‚Letztes Jahr war ich allein da.' Ja, möglichst lange noch, denn noch sind wir ja vollzählig oder fast — die Mauer läßt es nicht ganz zu. Und zu oft? Es stimmt schon, zuerst trafen wir uns nach vier Jahren wieder, dann nach drei, jetzt sind zwei Jahre die Frist, und schon werden Wünsche laut, sich jedes Jahr einmal zu sehen. Ja, liebe Kinder, unser Leben rollt jetzt schneller, das könnt ihr zum Glück noch nicht verstehen, für euch ist ein Jahr immer noch ein Jahr."

Oder unsere Kinder sagen: „Ach, Klassentag! Man ist doch froh, wenn man mit der Schule nichts mehr zu tun hat. Die Freundin muß man natürlich behalten, vielleicht auch noch ein paar andere, mit denen man intim war, aber alle! Die stören doch nur."

Nun, darauf antworten wir nicht: „Das werdet ihr später einmal auch verstehen." Nein, das sagen wir nicht, denn was unsere Generation erlebt hat, das wünschen wir nicht unserm ärgsten Feind, geschweige denn unsern Töchtern. Wir versuchen es vielleicht so:

„Ihr müßt bedenken, wir sind eine geprellte Generation, wir haben die Heimat auf eine bittere Art verloren. Wir hatten unser Leben ja dort aufgebaut, wir standen mitten darin. Und wir haben nicht nur unser Land verloren, der Krieg nahm der einen den Mann, der andern die Brüder, der dritten wurde die Schwester erschlagen, da wieder sind die Eltern verschollen. Wir haben auch zwei richtige Schwägerinnen bei unserm Klassentag. Der Mann und Bruder, der sie verband, ist gefallen. Aber es hat sich eine Bindung anderer Art gebildet. Wenn wir zusammensitzen, dann sitzen da gleichzeitig die jungen Mädchen, die wir so gut gekannt haben ..."

Es ist nicht nur die alte Schule, nicht nur der See, das Boot, der Ruderklub und der Reiterverein, es ist ein Stück unseres eigenen Lebens. Es wird gar nicht viel über die Zeit früher gesprochen, wir kennen uns ja. Manchmal ein kleiner Satz: Ja, damals nach der Schlittenpartie im Kaiserhof — wunderbar." Der Kaiserhof ist natürlich inzwischen gewachsen, er hat an Pracht und Herrlichkeit zugenommen in der Erinnerung. Was tut's, wir kannten nichts Besseres, und seine Feste werden für uns die Feste aller Feste bleiben. Nein, wir sprechen nicht nur von früher, wir erzählen von unsern Kindern, davon, was inzwischen aus ihnen geworden ist und was hoffentlich noch werden wird. Von unserer Arbeit, von unserm jetzigen Leben.

Wir haben keine ererbten Häuser und keine ererbten Möbel. Aus den Trümmern haben wir unser Leben neu aufgebaut, auch der Klassentag war ein Baustein.

Und das muß noch gesagt werden — beneidet werden wir auch sehr um unsern Klassentag, manchmal sogar von unsern Töchtern:

„Daß ihr so zusammenhaltet, das ist einmalig. Bei uns denkt niemand an so etwas."

Und auf dem letzten großen Treffen der Schulen unserer Stadt wurden wir daraufhin immer wieder angesprochen:

„Wie habt ihr das nur fertiggebracht? Und alle kommen? Wie macht man das nur?"

Ja, unsere Organisation klappt. Es wird genau geplant, vorbereitet und rundgefragt. (Für die meisten sind es gleichzeitig Ferientage). Angefangen hat es mit einem kleinen Inserat im Ostpreußenblatt. Es wurde der Jahrgang so und so der und der Schule gesucht, dahinter standen die Namen derer, die sich schon gefunden hatten. Natürlich die Mädchennamen. So konnte meine liebe Mutter, die alle aus der Schulzeit gekannt hatte, und die das Ostpreußenblatt von Punkt bis Komma liest, die Anzeige entdecken. Es war vor zwölf Jahren oder vor dreizehn, ich konnte die halbe Nacht nicht schlafen, ein Stück der Heimat, ein Stück meines Lebens sollte mir wiedergeschenkt werden.

Etwas anders als meine Mutter reagierte auf unsere Mädchennamen unser ach so kluger, geliebter Dr. B. (Denn unsere Lehrer wollen wir natürlich alle gern dabei haben). Ja, Dr. B erheilt unsere Einladung, sobald wir seine Anschrift hatten. Er sagte sofort zu, seine prompte Antwort lautete:

„Ich freue mich sehr, Sie alle wiederzusehen, ich erinnere mich noch genau an jede von Ihnen. Ich bin allerdings sehr betroffen, ja geradezu erschüttert, daß keine von all den hübschen Mädchen geheiratet hat ..."

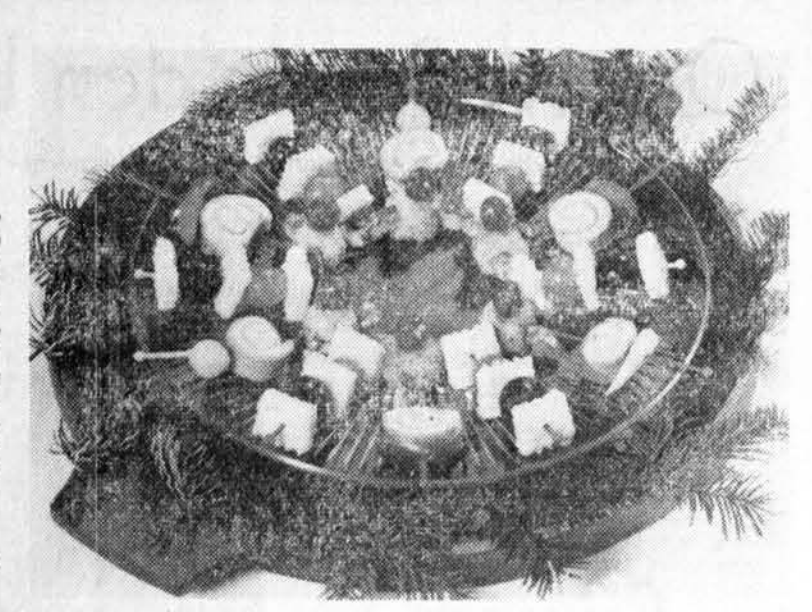
Diese Antwort hat uns in vielen Richtungen erfreut. Am meisten wohl dahin, daß Dr. B. damals auch gesehen hatte, wie hübsch wir waren und nicht nur nach unserm Fleiß, unserer Klugheit und unserm guten Betragen geforscht hat. Ja, so sind wir Frauen ...

Hedy Gross

Käse Schaschlik

125 g rote und 125 g grüne Weintrauben entstielen und waschen. 3 Ecken Streichkäse mit einem Buntmesser in 1/2 cm dicke und etwa briefmarkengroße Quadrate schneiden. Diese Käsestückchen abwechselnd mit den Weinbeeren auf Hölzchen spießen.

Foto: Margarine Union



Einschlafen — leicht gemacht

Schlaflosigkeit ist eine der Auswirkungen unserer technisierten und gehetzten Zeit. Dabei ist der Schlaf nicht nur der beste Kosmetiker, sondern für unser ganzes Wohlbefinden von größter Bedeutung. Der Griff zur Tablette ist für viele Menschen heute schon eine Selbstverständlichkeit. Schnell gewöhnt sich der Körper an diese Präparate und es müssen daher immer größere Mengen genommen werden. Gesundheitsschädigende Nebenwirkungen bleiben nicht aus.

Dabei ist es gar nicht so schwer, schnell einzuschlafen, liegt doch Schlaflosigkeit in den meisten Fällen nur an einem falschen Verhalten vor dem Zubettgehen. Beachten Sie einmal folgende „Schlafregeln": In der letzten Stunde vor dem Schlafengehen nicht mehr fernsehen oder anstrengende Gespräche führen. Lieber einen Spaziergang machen und dabei tief ein- und ausatmen.

Nicht mit kalten Füßen ins Bett gehen. Wechselbäder — 3 Minuten heiß, eine halbe Minute kalt — mehrmals nacheinander, helfen.

Keine schweren Mahlzeiten am Abend. Vorsicht mit Kaffee und Alkohol. Ein Glas Bier kann dagegen durch seinen Hopfengehalt sogar als Schlafmittel wirken.

Ein „Schlummertrunk", 1/2 Stunde vor dem Schlafengehen genossen, wirkt Wunder. Er besteht aus 1/4 l Milch, die mit der geriebenen Schale eine halbe Zitrone und einen Eßlöffel Honig erwärmt wird (nicht kochen). Langsam mit kleinen Schlückchen trinken.

Die Temperatur im Schlafzimmer sollte unter 20 Grad liegen. Außerdem durch dosiertes Öffnen des Fensters möglichst viel frische Luft ins Zimmer lassen. Bekanntlich ist der Schlaf vor Mitternach der beste. Also früh schlafen gehen.

Und nun — Gute Nacht! Br.

DAS REZEPT DER WOCHE

Apfelsinenkuchen ist schnell und leicht herzustellen. Wir backen ihn am Tage vor Gebrauch, damit er gut durchzieht.

200 Gramm Butter oder Margarine, 200 Gramm Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 3 Eier, Salz, 250 Gramm Mehl, 125 Gramm Stärkemehl, 12 Gramm Backpulver, 4 Eßlöffel Milch. Zum Beträufeln 1/4 Liter frisch ausgepreßter Apfelsinensaft und Saft einer halben Zitrone.

Butter, Zucker, Eigelb schaumig rühren. Wenn man mit der Maschine rührt, nimmt man gleich das Eiweiß dazu. Mit dem Mehl und Stärkemehl versiebt man das Backpulver und gibt es löffelweise in den Teig, abwechselnd mit der Milch. Eischnee kommt zum Schluß dazu, falls man auf herkömmliche Methode den Teig gerührt hat. In einer mit Papier oder Alufolie ausgelegten und gefetteten Tortenform backen, 50 bis 70 Minuten bei 175 bis 195 Grad. Stürzen, Papier abziehen, abkühlen lassen. Dann gießt man langsam den ausgepreßten Saft über die Torte, man kann ihn darüber verpinseln. Der Kuchen wird dadurch besonders aromatisch und saftig, wenn er 24 Stunden Zeit hat zum Durchziehen. Man kann einen Guß darüberziehen, nötig ist es nicht.

Margarete Haslinger

MARION LINDT:

Königsberger Straßenbahnlinien

Nachtrag zu dem Artikel „Ich gehe in Königsberg spazieren" in Folge 46 (13. November 1965)

Eine Anzahl von Zuschriften sind bei der Redaktion des Ostpreußenblattes und auch bei mir eingetroffen, für die wir allen Lesern recht herzlich danken möchten.

Ganz besonders erfreut hat uns der Brief von Frau Hedwig Walloch aus Bad Homburg, die unserem lieben Königsberg den Rang sogar vor Berlin und München zuspricht. Zwölf Jahre hat Frau Walloch in der alten Pregelstadt gelebt. Sie, die Nichtostpreußin, bekennt: „Es sind die schönsten Jahre meines Lebens gewesen." Wir danken Frau Walloch auch sehr für die Überlassung des alten Stadtplanes von Königsberg und Umgebung, der bestimmt älter ist als der, auf dem ich „spazieren ging". Natürlich habe ich ihn sofort eifrig studiert, und ich bitte Frau Walloch, es mir nicht zu verübeln, wenn ich das gute Stück dem Archiv des Ostpreußenblattes zur Verfügung stelle.

Aus allen Zuschriften der Leser kann man entnehmen, daß nicht nur ich, sondern jeder von uns auch heute noch oft in Gedanken durch seine Heimatstadt wandert. Die langen Jahre des Fernseins von zu Hause lassen natürlich schon manche Gedächtnislücke aufkommen, auch bei mir. Ich entsinne mich noch zu gut, wie lange ich etwa mit ein paar Landsleuten kürzlich herumrätseln mußte, bis wir endlich die sieben Berge beisammen hatten, auf denen Königsberg erbaut worden ist.

Das hat sich auch in den Äußerungen der Leser zu unserem Artikel „Ich geh in Königsberg spazieren" gezeigt. So gibt es kleine Unstimmigkeiten über die Straßenbahnlinien 13 und 7.

Lieber Herr Löwedey, die Linie 13 hat es gegeben, nicht nur ich erinnere mich an sie. Sie können sie auf dem Original-Stadtplan von 1931 verzeichnet finden. Was nun die Linie 7 anbetrifft, so haben Sie vollkommen recht: deren Route ging von Maraunenhof am Opernhaus vorbei — über die Poststraße, den Steindamm, nach Juditten. Sie haben mich wohl ein wenig mißverstanden: Ich stieg nach dem „Konditern" bei Petschlies nicht am Kaiser-Wilhelm-Platz in die 7, sondern am Steindamm, Ecke Poststraße; das war ja nur ein Katzensprung.

Einige Leser schreiben uns, daß die Straßenbahnlinie 5 doch existiert habe. Ich habe mich bei meinem „Spaziergang durch Königsberg" des Wegweisers von 1931 bedient, und da findet man die 5 noch nicht eingezeichnet. Ich möchte mich nach fast 35 Jahren jeder Meinung darüber enthalten. Ich könnte nicht einmal sagen, wann sie später wieder in Betrieb gesetzt wurde, denn die 5 lag etwas ab von meinem Wohnrevier. Den Weg zur Stadtgärtnerei habe ich oft, aber stets zu Fuß, zurückgelegt. Es wundert mich nur, daß unser unvergessener Gartenbaudirektor Ernst Schneider, der Schöpfer der herrlichen Grünanlagen in Königsberg, der mitten in der Stadtgärtnerei wohnte, nicht mit einem Wort die fehlende Linie 5 in seinem Schreiben an mich erwähnt hat. Er schreibt mir unter anderem: „Ihren Spaziergang auf dem Stadtplan in dem lieben Ostpreußenblatt habe ich mitgemacht. Den gleichen Plan habe ich mir auch vorgenommen und auf diesem stundenlang geträumt. Fast alle fertigen Grünanlagen sind darauf zu sehen. Das waren wirklich goldene, unvergeßliche Zeiten."

Ja, so hatte ich mir meinen Spaziergang Königsberg auf einem Stadtplan eigentlich auch gedacht; er sollte schöne, nie zu vergessende Zeiten wieder wachrufen.

Den älteren Menschen sind noch die alten Namen der Straßen und Plätze geläufig und vertraut geblieben, man war an sie von Kindheit an gewöhnt und konnte schwer umlernen, als sie später geändert wurden.

Da Sie, Herr Hans-Dietrich Bartsch, wie Sie schreiben, Jahrgang 25 sind, waren Ihnen verständlicherweise die neuen Namen geläufig. Die „Unterschlagung" der Straßenbahnlinie 14 von mir bezeichnen Sie als eine „faustdicke Lüge". Ist das nicht etwas hart ausgedrückt? 1931, möchte ich Ihnen sagen, hat die Linie 14 anscheinend noch nicht existiert, sonst wäre sie ja auf dem Originalplan vermerkt gewesen. Vielleicht besorgen Sie sich gelegentlich diesen Plan von 1931, Sie werden sehen, daß alles seine Richtigkeit hat, und Sie werden manches von Königsberg erfahren, was Sie als damals Sechsjähriger noch nicht gewußt haben können.

Auf alle Fälle freut sich das Ostpreußenblatt mit mir über das rege Interesse, das die Leser unserer ehrwürdigen ostpreußischen Vaterstadt entgegengebracht haben, angeregt durch eine kleine Träumerei über einem alten Stadtplan von Königsberg.

Krumme Gewichte und Haltbarkeitsdatum

Haben Sie sich nicht auch oft genug über die krummen Gewichte geärgert, die der Verbraucherin auf Schritt und Tritt Preisvergleiche fast unmöglich machen? Man müßte mit Brille und Rechenschieber einkaufen gehen, um die mikroskopisch klein gedruckten Füllgewichte der Konservendosen zu lesen. Denn wer kann im Kopf ausrechnen, was 125 Gramm einer Ware kosten, für die 1,84 DM für 209 Gramm zu zahlen ist? Vielleicht ist es zu erraten. Alte Leute, die mit dem Pfennig rechnen müssen, können das nicht.

Es ist die gleiche Sache, ob es sich um ein Lebensmittel oder ein Waschpulver handelt (große Packungen mit hohem Boden, viel Luft und krummer Gewichtsangabe), um eine Schachtel Pralinen oder eine Dose Fertiggerichte, deren Zutaten zwar angegeben sind, deren Qualität aber schamhaft verschwiegen wird. Die Verbraucherverbände führen einen jahrelangen Kampf dagegen, wir Hausfrauen müssen ihre Verbündeten dabei sein, denn um unseren Geldbeutel geht es ja. So haben sie es erreicht, daß auf die empörten Proteste hin bei den Zuckerpackungen das echte Gewicht von 500 oder 1000 Gramm aufgedruckt wird und auch darin ist.

Überhaupt dürften wir mit noch einem Bundesgenossen rechnen: dem Lebensmittel-Einzelhändler selbst. Er ist ebenso Leidtragender wie seine Kundin. Jedes Jahr wiederholt sich, was schon Gewohnheit ist: die „Winterkollektion" der in- und ausländischen Konservenindustrie wird dem Einzelhändler vorgelegt. Vielbeschäftigte Geschäftsleute sitzen mit dem Rechenschieber da, um Preise zu vergleichen. Anders kommen nämlich auch sie nicht klar, weil es nirgends mehr ein echtes Kilo gibt oder wenigstens ein ehrliches Pfund. Wie da mit Gewichtsbezeichnungen Schindluder getrieben wird, das geht manchem Geschäftsmann genau wie uns weit über die Hutschnur. Und viele Kunden fragen: warum gibt es für bestimmte Waren keine genormten Gewichte? Sind das Folgen der EWG-Vereinbarungen?

Früher kaufte man im Lebensmittelladen ein Viertel Wurst oder eine Kilo-Dose Gemüse. Heute liegt die Wurst schön hygienisch verpackt in Plastikbeuteln da, und ein Papierstreifen kündet den Preis. Die Verkäuferin ist schon ärgerlich, wenn sie das Stück noch einmal auf die Waage legen soll. Es fehlt dem Kunden völlig die Möglichkeit des Vergleichs von Preis und Inhalt.

Viele Firmen machen daraus ein Gewohnheitsrecht, um Preissteigerungen zu verschleiern. Sie bringen alljährlich neue, noch farbenprächtigere, noch teurere Packungen heraus, die irgendwo ganz klein eine verminderte Gewichtsangabe enthalten. Wer klug ist, hebt sich alle Viertel- oder Halbjahre so eine Packung auf, um über Jahre hinweg diese Praxis zu vergleichen. Fühlt er sich betrogen, kann er zu einer Marke übergehen, die gleiche Qualität bei gleichem Gewicht und Preis weiterliefert. Weiß er aber mit abgewogener Ware nicht, woran er ist, dann soll er sich getrost den Viertelpfundpreis sagen lassen. Ein kluger Kaufmann schreibt den Preis gleich dazu.

Der Gesetzgeber kann dazu weniger tun. Er könnte höchstens erzwingen, daß jede Herstellerfirma **deutlich** das Gewicht ihrer Ware vermerkt, daß der Kaufmann Kilopreise nennt und daß man in den Läden Kundenwaagen aufstellt, auf denen jeder Kunde kurz prüfen kann, ob er das erhalten hat, was er bezahlte. Anregungen dazu haben die Verbraucherverbände genügend gegeben, und es gibt schon viele Geschäfte, die es so halten.

Da wir nun gerade bei den Konserven sind und in den Haushaltungen viel eingemacht wurde, sollte die vorsorgende Hausfrau ihre Vorratsbestände einer sehr genauen Zeitkontrolle unterziehen. Nichts sollte länger als ein Jahr im Keller auf seinen Verzehr warten. In Obst und Gemüse, in Saft und Most ist dann der Vitamingehalt fast völlig geschwunden. Weiter besteht die Gefahr, daß sich bei längerem Lagern schädliche Bakterien bilden, die schwerste Erkrankungen hervorrufen können (Botulinusbakterien). Besonders Fleisch- und Fischkonserven und beim Gemüse die Bohnen sind gefährdet. Kein Glas mehr verwenden, dessen Inhalt Trübung und Bläschen zeigt, keine Dose, die bombiert, das heißt, deren Deckel aufgetrieben ist! Meist schreckt schon die Nase entsetzt zurück und warnt. Aber es gibt auch Vergiftungen durch überalterte und verdorbene Konserven, die sich durch kein äußeres Zeichen kundtun. Deshalb ist eine Datumskennzeichnung auf unseren Vorräten von größter Wichtigkeit. Wir wünschen auch das Verbrauchsdatum auf den Dosen, die aus der Fabrik kommen — leider bisher noch vergeblich.

Eine Empfehlung des Gesundheitsausschusses des Bundestages, Herstellungs- und Haltbarkeitsdatum für „verpackte Nahrungsmittel" auf diesen kenntlich zu machen, ist Ende vorigen Jahres erfolgt, nur hört man wenig von der Ausführung. Dafür haben in den letzten warmen Wochen des Herbstes in Lagern und Läden ungezählte Dosen und Tuben mit dem Aufdruck „Kühl lagern, nur zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt", sommerliche Temperaturen durchgemacht. Wer sagt uns, wann sie hergestellt sind, ob diese Sardellenpaste und jene Fischdose nicht schon längst überfällig sind? In Aberdeen sind im letzten Jahr 400 Menschen an Typhus erkrankt. Grund: dreizehn Jahre alte Rindfleischkonserven aus südamerikanischen Importen! Sollen wir auch erst ein „Aberdeen" erleben?

Wenn wir von Zeit zu Zeit lesen, daß sich in der Arktis Konserven von 10 und mehr Jahre einwandfrei gehalten haben, dann lassen wir uns durch solche Notiz leicht in Sicherheit wiegen. Unsere Keller liegen aber nicht am Nordpol, und wir wohnen Gottlob nicht in der Arktis!

Margarete Haslinger

Für Sie notiert ...

Butterbox für den Frühstücksgast

Keine fettigen Finger mehr soll der Frühstücksgast in deutschen Hotels bekommen. Kieler Milchforscher haben im Zusammenwirken mit der Kunststoffindustrie eine „Butterbox" geschaffen, bei der offensichtlich die gute, alte Butterglocke Pate gestanden hat. Diese Kleinpackung für den Frühstücksgast ist so konstruiert, daß der Gast seine Portion Butter auf praktische und hygienische Weise entnehmen kann. -FD

Zu wenig Steckdosen

Die Umfrage eines großen Versorgungsunternehmens hat ergeben, daß 59 Prozent aller Küchen zu wenig Steckdosen haben. In Fertighausküchen ist das Ergebnis noch schlechter, denn dort verfügen allein 40 Prozent aller Küchen nur über eine, weitere 40 Prozent nur über zwei Steckdosen.

Komfort auch für die Landfrau

Zur Arbeitserleichterung für die Landfrau werden auch in diesem Jahr wieder 40 Mill. DM für die Aktion „Warme Räume und Warmwasser im Landhaushalt" aus dem Grünen Plan bereitgestellt. Bis Ende 1965 werden damit insgesamt nunmehr rund 150 000 alte Bauernhöfe mit Warmwasserversorgungsanlagen und Zentralheizung modernisiert worden sein, wodurch 60 Prozent aller Bauern jetzt solche kompletten Einrichtungen besitzen. 85 Prozent haben Kohle als Brennstoff gewählt, weil in Heizungsanlagen für feste Brennstoffe auch hofeigenes Holz oder Torf verfeuert werden kann.

Nahrungsmittel wurden teurer

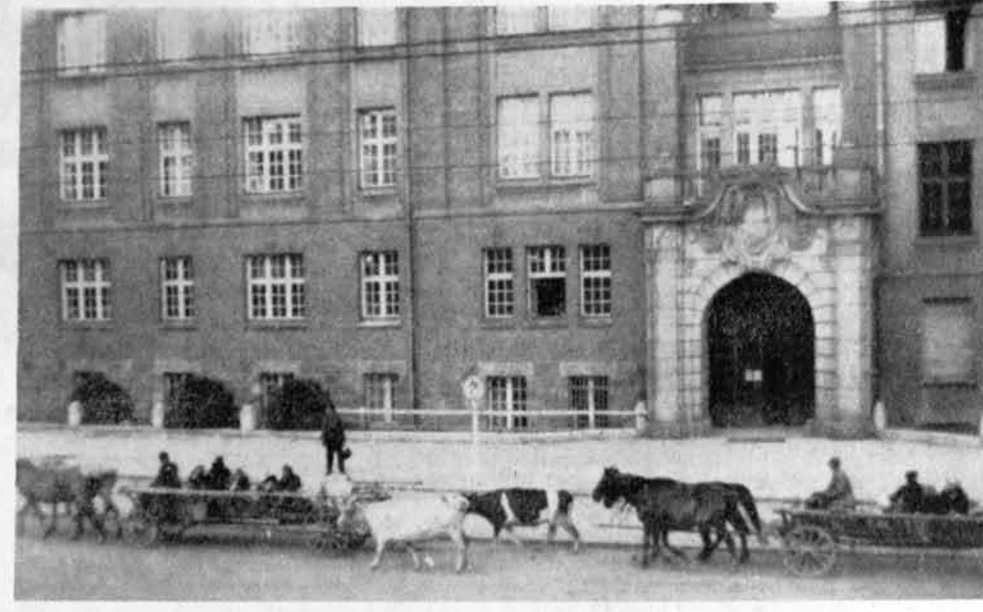
Gegenüber der gleichen Zeit des vergangenen Jahres wurden jetzt verschiedene Nahrungsmittel wesentlich teurer. So stieg der Preis bei Roggenbrot durchschnittlich um 8 Prozent, bei Weizenbrot um 4 Prozent, bei Rinderschmorbraten um 10 Prozent. Die Eier stiegen um 15 Prozent im Preis und die Kartoffeln sogar um rund 30 Prozent. Die einzige Verbilligung, die der Agrarmarkt meldet, betrifft die Hähnchen, die um 3 Prozent billiger wurden.

Drei Kinder täglich

Unter den 16 000 Toten die im vergangenen Jahr durch Unfälle auf den Straßen der Bundesrepublik ums Leben kamen, befanden sich allein 1 000 Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter zwischen 6 und 18 Jahren. Das sind fast drei Kinder täglich. Der Unfalltod steht bei den schulpflichtigen Kindern im Vergleich zu Krankheiten mit tödlichen Ausgang an der Spitze der Todesursachen. (FvH)

Ostpreußen in den letzten Kriegsjahren

Aus Berichten und Anzeigen in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" / Von Dr. Walther Grosse



Die ersten Flüchtlinge aus den Grenzorten des Kreises Schloßberg (Pillkallen) durchqueren im August 1944 das noch friedliche Gumbinnen. Vertriebenenzüge waren damals ein ungewohntes Bild. Am 14. Oktober erging für die Stadt Schloßberg der Räumungsbefehl; die Anordnung kam viel zu spät und löste eine Panik aus. Am 21. Oktober verließen auch die Einwohner der Stadt Gumbinnen ihre Heimat und schlossen sich dem Treck der ostpreußischen Flüchtlinge an.
Aufn. Franke

In einem freundlichen, vom liebenswürdigen Herrenhuter Geist durchzogenen Luftkurort des Schwarzwaldes fanden wir unmittelbar am Hochwald ein sehr gepflegtes Gästeheim von wohltuender und ausgesprochen ostpreußischer Atmosphäre. Es mutete hier im Süden Deutschlands von vornherein heimatlich an, schon vor dem Eingang grüßte uns an der Außenmauer ein großer Kurenwimpel, und im Innern schmückten alte Pläne und alte Königsberger Stiche die Wände. Viele Skulpturen und Modelle riefen Erinnerungen wach an wohlbekannte Denkmäler. Das alles ist leicht zu erklären, denn der Vater der beiden Besitzerinnen war ein berühmter Professor der Kunstakademie, und auch der Gatte der einen Dame stand als Kritiker mitten drin in dem reich bewegten Königsberger Kunstleben.

Neben all den vielen liebevoll gepflegten Erinnerungsstücken fällt uns in der umfangreichen Bücherei ein Band von großem Format in die Hände: es sind zu unserer freudigen Überraschung Einzelstücke der Königsberger Allgemeinen Zeitung, beginnend in den dreißiger Jahren und bis Anfang 1945 reichend. Wie durch ein Wunder sind sie aus Mitteldeutschland gerettet worden und nun vereinigt zu einer Sammlung, die unter den heutigen Umständen ganz gewiß eine Seltenheit darstellt.

Und wenn wir nun darin blättern, so steigt das ganze uns so vertraute Königsberg vor uns auf, mit den Namen der kleinen und großen Straßen, mit den uns noch so bekannten Geschäften und Gaststätten. Vor allem aber sind es die letzten Kriegsjahre, die am meisten unser Interesse erwecken: wie war damals das Leben? Wir wollen uns nicht bei den politischen Nachrichten aufhalten, die ja damals infolge der Goebbelsschen „Sprachregelung" in allen Zeitungen die gleichen waren, sondern wollen zwanglos dies und jenes aus dem lokalen Teil und den Anzeigen herausgreifen. Es mag manches an sich belanglos erscheinen, aber auch diese kleinen Dinge sind charakteristisch für das Leben und Treiben in jenen Jahren und wecken in uns sicher alte Erinnerungen auf.

1940: Ein Blick in die Anzeigenseiten

Da ist eine Zeitung vom April 1940. Nach dem geschäftlichen Anzeigenteil zu urteilen, ist noch alles wie im Frieden. Das Leben pulsiert, nicht weniger als sechzehn Kinos zeigen ihre Filme an. Und damit mancher sich an sein Lieblingskino erinnern kann, so seien die aufgeführten Namen genannt: Prisma, Kapitol, Alhambra, Miramar, Passage, Münztheater, Hufen-Lichtspiele, Urania, Apollo, Hansa, Filmeck, Waldburg-Lichtspiele, Gloria, Schloß- und Steindammer Lichtspiele, Schauburg. — Vielleicht waren es in Wirklichkeit noch mehr, besonders in den Vororten. Aber auch diese früher so in die Augen springenden Anzeigen sind im Format sehr viel kleiner geworden. In den Familien-Nachrichten macht sich das natürlich auch bemerkbar, auch hier wird bereits mit Raum und Papier gespart. Bescheiden mutet schon die Anzeige vom Tode des auch in Königsberg aus seiner Studentenzeit her wohlbekannten Prinzen Wilhelm an, die seine Eltern am 30. Mai bekannt gaben: „Gestorben am 26. Mai in einem Feldlazarett, Kronprinz Wilhelm, General d. Infanterie und Kronprinzessin Cäcilie, Herzogin von Mecklenburg."

Wer sich für ostpreußische Geschichte interessiert, der wird gewiß die Nachricht aufnehmen, daß die von den Polen in der Schlacht bei Tannenberg 1410 erbeuteten achtzehn Fahnen, zum großen Teil Feldzeichen ostpreußischer Städte, aus Krakau zurückgebracht und in der Marienburg aufgestellt sind.

Wir blätern weiter: 1941. Eine März-Ausgabe zeigt, daß fleißig getanzt wird. Bismarckshöhe, Königshöhe, Drachenfels, Lunapark, Keglerheim Eden, Tiergarten — überall stehen die Säle bereit, aber ob es noch allzuviel männliche Jugend gibt? Stimmung ist sicher noch vorhanden, denn Hitler hat als fragwürdiger Prophet unlängst noch lautstark verkündet: „Das Schwerste liegt hinter uns!" — Für Soldaten, es sind wohl hauptsächlich die durchreisenden gemeint, wird ein besonderes Unterkunftshaus großen Ausmaßes eröffnet, und im Tragheimer Gemeindehaus findet eine Wohnungs-Ausstellung statt — aber nur dreißig Gramm Strickgarn gibt es noch ohne Punkte. Nicht weniger als zwölf Seiten sind in einer anderen Ausgabe mit kleinen Anzeigen ausgefüllt, aber sie gehen wohl auf Kosten der Familienanzeigen, die auch im Druck immer kleiner und zusammengedrängter werden. In Reihen stehen sie untereinander mit gemeinsamen Überschriften. „Es wurden geboren — es haben sich verlobt, vermählt, es danken — und dann folgen nur die Namen.

Der Tauschmarkt nimmt zu

Eine lange Pause, dann folgen die Jahre 1944/1945. Das Zeitungspapier ist merklich schlechter geworden, der Umfang des einst so stattlichen Blattes ist recht zusammengeschrumpft, der Druck wird in allen Sparten kleiner. Aber die „Kleinen Anzeigen" alter Art, nunmehr in sieben Spalten erscheinend, sind keineswegs geringer geworden, nur erscheint alles viel einförmiger und eintöniger als früher. Sehr viel Raum nimmt der Tauschmarkt ein — Schuhe sind sehr gefragt — und ebenso der Wohnungsmarkt. Immer wieder kehrt die Mahnung und Aufforderung: „Aus alt mach neu," anscheinend hatte man dafür besondere Werkstätten eingerichtet. Für den 25. Juni wird ein Pferderennen mit sechs Rennen und dem üblichen Totalisator in Carolinenhof angekündigt. „Kraft und Freude" veranstaltet ein Varieté in der Stadthalle, der Verdunkelung wegen beginnt jedoch die Vorstellung bereits um 19 Uhr und dauert bis 21 Uhr. Statt des alljährlichen Jahrmarkts gibt es einen „Verkaufsmarkt" auf dem Münchenhof und im „Volkspark" vor dem Friedländer Tor.

Viel getan wird für die Soldaten in den Lazaretten. An einem schönen Sommersonntag kommen nach dem Bericht nicht weniger als 1800 Mädchen am frühen Morgen nach Königsberg, hauptsächlich aus den Kreisen Gerdauen, Pr.-Holland und Bartenstein. Mit den Königsbergerinnen zusammen unterhalten sie den ganzen Tag über die verwundeten und kranken Soldaten mit Tänzen, Gymnastik, Gesang, Stegreif- und Laienspiel unter dem Motto: „Der Fröhlichkeit die Türen auf!" Ganze „Gebirge von Kuchen" und Unmengen von Blumen werden dazu gespendet.

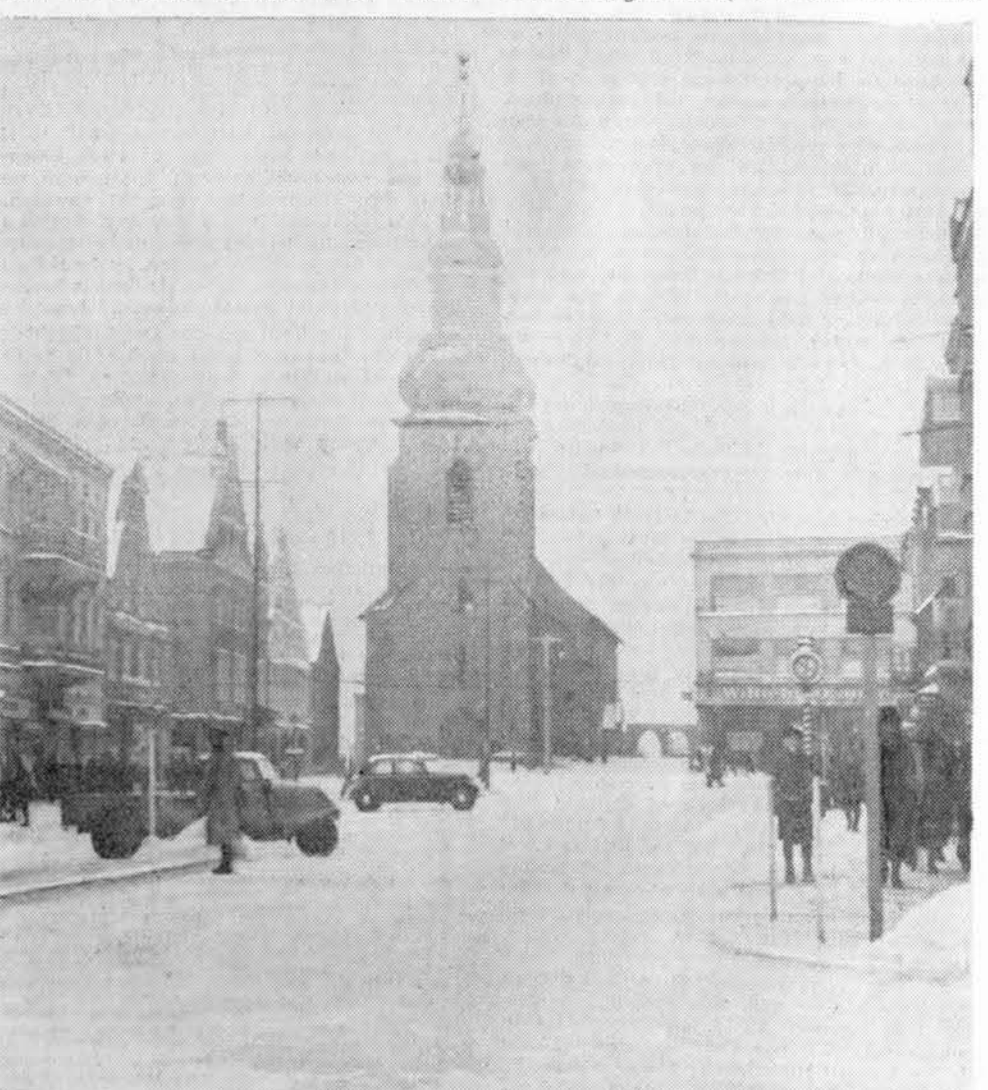
400-Jahr-Feier der Albertina

Im gleichen Juli feiert die Albertus-Universität ihr 400jähriges Bestehen. Es ist eine Reihe von würdigen, aber offenbar doch schon recht ernsten Feiern. Denn im Osten hat der katastrophale große russische Durchbruch die Front aufgerissen, und im Westen ist der „Atlantikwall" durchstoßen. Der zuständige Minister stiftet der ehrwürdigen Universität acht neue Lehrstühle, auch weitere Stiftungen erfolgen. Das Grabmal Kants leuchtet auf im Schein eines Fackelzuges, aus dem Innern des im Lichterglanz liegenden Doms ertönt feierliche Bachsche Musik, Reden und gute Wünsche für die Zukunft in Menge.

Aber die Zukunft rückt drohend näher, vier Wochen später ist die Altstadt Königsbergs ein Trümmerhaufen.

Das letzte Zeitungsblatt trägt das Datum des 11. Januar 1945. Als Geschäftsstelle der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" kann nicht mehr das zerstörte Bauwerk in der Theaterstraße angegeben werden, die Zeitung ist übergesiedelt nach der Tragheimer Pulverstraße, anscheinend in die Räume der einstigen „Ostpreußischen Zeitung". Die einst so stattliche, große Zeitung erscheint nur noch mit vier sechsspaltigen Seiten im Nachrichtenteil, kostet aber nur zehn Pfennig. Daß jedoch das Zukunftsvertrauen der Bevölkerung nach all dem Bombenunheil noch ungebrochen ist, zeigen in einer einzigen Ausgabe achtzehn Heiratsgesuche. Auch der Grundstücksmarkt ist keineswegs eingeschlafen, Häuser und Grundstücke aller Art, auch landwirtschaftliche sind zu verkaufen oder zu verpachten. Zu kaufen gesucht werden Schuhe, Wintermäntel, aber auch Klaviere und ganze Wohnungs-Einrichtungen — wohl in Folge der Zerstörungen. Die Gauleitung ruft auf: „Gebt alles Entbehrliche an Spinnstoffen ab!" und weist darauf hin, daß in den Schränken noch eine große Fülle von Textilien liegen müsse, da in den letzten Friedensjahren nicht weniger als zehn Kilogramm Stoffe aller Art auf den Kopf der Bevölkerung entfallen seien.

Ein langer Aufsatz berichtet von einem Besuch in den „Behelfsheimen", die eine kleine, leider nicht benannte, ostpreußische Stadt für Flüchtlinge und Ausgebombte errichtet hat. Es sind wirklich recht kleine mit Stroh gedeckte Häuser. Jedes hat zwei Räume mit insgesamt knapp 22 qm Wohnfläche, dazu auf dem Hof eine „Frischhaltegrube" mit Falltür anstelle des Kellers. Ein kleiner Dachboden kommt hinzu, aber erfreulicherweise gehören zu dieser Miniaturwohnung auch 200 qm Gartenland. Diese Häuser sind bereits in ansehnlicher Zahl gebaut und stehen bereit.



Die Lutherkirche am Markt in Insterburg. — Die Stadt konnte nach einem von dem damaligen Bürgermeister Dr. Wander vorher festgelegten Plan von der Bevölkerung im November 1944 geräumt werden.
Aufn. Brache

1945: Noch Ankündigungen von Pferdemärkten . . .

Am 11. Januar, an dem Tage, als diese Zeitung erschien, herrschte bei allen Armee-Oberkommandos im Osten nicht der geringste Zweifel mehr darüber, daß ein russischer Großangriff mit schier erdrückender Übermacht unmittelbar bevorstehe, wenn auch Hitler alle die zweifellos richtigen Nachrichten bezeichnet als den „größten Bluff seit Dschingis-Khans Zeiten". Aber in Ostpreußen, eingenebelt durch die großtrabenden Phrasen der Partei, glaubte man mit Ausnahme einiger Kreise wohl nicht daran, daß die Lage auch für die Provinz derartig gefahrdrohend sei. Es ist sonst nicht zu erklären, daß am 11. Januar noch Absatzmärkte und Schauen für Warmblut- und Kaltblutpferde noch auf Wochen hinaus bekannt gegeben wurden: so für den 24. Januar in Königsberg in der Kürassierkaserne, für Bartenstein am 2. Februar, für Braunsberg am 15. Februar und so fort.

Es sind nach dem 11. Januar noch zahlreiche Ausgaben der Königsberger Zeitungen erschienen, aber leider stehen uns diese interessanten Spiegelbilder der nun folgenden schweren Wochen nicht zur Verfügung. Aber selbst wenn wir diese, meist schon leicht angegilbten Stücke durchblättern, so beschleicht uns ein tiefes Gefühl der Wehmut über das, was wir verloren haben. Nur ein paar irgendwie charakteristisch erscheinende Kleinigkeiten konnten wir herausgreifen, aber gerade zwischen den Zeilen offenbart sich, hier und da schon manchmal besser als in langen Abhandlungen etwas von dem noch aus der Ferne drohenden Unheil, das über Ostpreußen und seine Hauptstadt hereinbrechen sollte.



Von der Lomse aus gesehen:

Die Alte Universität und der Königsberger Dom vor seiner Zerstörung. Aufn. G. Neumann

UNSER BUCH

Erich Meyer-Geweke: Wer glaubt noch an diesen Gott? Blick und Bild Verlag, Velbert im Rheinland, 140 Seiten, 9,80 DM.

Im gleichen Verlag, der auch die aufrüttelnde Schrift „Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland" des Pfarrers Alexander Evertz herausbrachte, auf die wir im Ostpreußenblatt mehrfach hingewiesen haben, erscheint jetzt die Arbeit eines siebzigjährigen Publizisten, der übrigens geraume Zeit als Redakteur im ostpreußischen Osterode und in Marienwerder tätig war, ehe er die Leitung einer großen Familienzeitschrift in Westdeutschland übernahm. Meyer-Geweke ist kein Theologe, aber er ist sicher ein Gottsucher, der sich große Sorgen um die Zukunft der Kirchen macht. Die Probleme, die er temperamentvoll anschneidet, müßten alle wirklichen Christen bewegen, auch wenn sie manchen Schlußfolgerungen des Autors kritisch gegenüberstehen. Daß sich die Kirchen und Glaubensgemeinschaften von manchem für das echte Glaubensleben durchaus unwichtigem Ballast befreien, daß sie alle den Menschen unserer Tage viel stärker ansprechen müssen, wurde beispielsweise auf dem letzten Konzil ebenso erkannt wie auf manchen anderen religiösen Begegnungen. Vor den großen Verkündern aller Bekenntnisse, vor dem Glauben des anderen sollte man mehr Hochachtung haben. Was hat uns die Bibel, was haben uns die Zehn Gebote heute zu sagen? Wenn allerdings Meyer-Geweke eben doch nur den großen Menschen sieht, dann wird er bei den Christen entschiedenen Widerspruch finden. Unbegründet ist auch seine Behauptung, gegenüber der Inquisition seien Hitlers SS-Leute in den Vernichtungslagern relativ „milde Lämmchen" gewesen. Sehr beachtlich ist das Bemühen, das Bild des waltenden Gottes von den menschlich — allzu menschlichen Vorstellungen des Mittelalters zu befreien. e.

HANS LUCKE:

Die Weihnachtsreise

3. Fortsetzung

Nicht nur im Salon kam Weihnachtsstimmung auf. Auch auf der Brücke, wo der Zweite Steuermann, Sörensen, mit aufgeschlagenem Mantelkragen und kurzen Schritten auf und ab ging zog leise und langsam die Weihnacht herauf. Die Wolkendecke war dünn geworden, und ein noch rötlicher Mond spiegelte sich auf der langgezogenen Dünung. Sörensen war Seemann aus Leidenschaft, und immer wieder nahm ihn das Bild gefangen, das leise Rauschen der Bugwelle, wenn die ‚Stefanie' schwerfällig eine Dünungswelle durchschnitt.

Er sah die Back, deren Tür zum Mannschaftslogis weit aufstand und mit ihrem ausfallenden Licht den vorderen Lademast und die hohen Lukenkanten in ein sonderbares Licht tauchte. Wenn er zurückgehend sich umdrehte und das langsam auf- und niedergehende Achterschiff übersah, verfolgte er die von Zeit zu Zeit aus dem Schornstein aufsteigenden Funken, die eine kleine Weile in dem dünnen Rauchschleier herumtanzten, um dann jäh zu verlöschen.

So wie den Funken geht es am Ende auch uns, dachte er, und um den trüben Gedanken nicht Raum zu geben, sah er auf die im matten Licht schimmernde Kompaßscheibe und nahm einen Schluck aus dem kaltgewordenen Grogglas, das neben der Kompaßkante griffbereit stand.

Der Mann am Ruder tat desgleichen, nur hatte er es besser: der Grog blieb warm, weil sein Glas auf der Verkleidung der Rudermaschine stand. Es roch im Ruderhaus nach verbranntem Öl und hin und wieder pfiff der Dampf leise aus einer Stopfbuchse, wenn die Ruderlage um ein geringes geändert wurde. Sörensen kannte und liebte diese Geräusche, die ihm wie Musik vorkamen, besonders, wenn ein heiß gewordener Tropfen Öl brutzelte und zischte.

„Das Fenster ist ja ganz beschlagen, Johannes, laß es doch ein Weilchen runter", sagte er, „wenn auch nichts zu sehen ist, die Luft ist ja schon ganz dick hier."

Damit nahm er seinen Spaziergang auf der Brücke wieder auf. Der Lärm, der aus der offenen Tür des Mannschaftslogis kam, störte ihn nicht. Seine Gedanken waren auf weiter Reise, nach Hause in das kleine Dorf an der jütländischen Küste in Dänemark bei den Eltern. Vielleicht waren die Nachbarn bei ihnen mit den beiden Töchtern, von denen er nicht wußte, welche ihm am besten gefiel. Gefallen sie mir überhaupt? dachte er und verglich sie mit seinen Bekannten in Königsberg und Kopenhagen.

„Da is wat vorut, Stürmann, 1½ Strich an Backbord vorut", sagte der Rudergast und riß ihn jäh aus seinen Gedanken. Sörensen ging ins Ruderhaus, nahm das Nachtglas aus dem Kasten und suchte die angegebene Richtung ab. Es dauerte eine Weile, bis sich seine Augen an das Glas gewöhnt hatten, dann fand er einen schwarzen Punkt auf der glitzernden Fläche.

„Ja", sagte er, „da treibt etwas, aber es ist nicht auszumachen, was es ist. Halt etwas näher heran, Johannes, ½ Strich Backbord."

„½ Strich Backbord", wiederholte Johannes, und langsam, fast unmerklich folgte der Bug der ‚Stefanie' dem neuen Kurs. Sörensen setzte das Nachtglas ab.

„Müssen ein paar Minuten warten", sagte er und ging zur Backbord-Nock der Brücke. Von Zeit zu Zeit versuchte er es noch einmal: „Es scheint ein treibendes Boot zu sein", meinte er.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Nee, Stürmann, dat drifft nich. Ich seh' die Riemens sich bewegen", sagte Johannes. Sörensen mußte ihm nach einer kleinen Weile Recht geben. „Augen hast du ja, Junge, da kannst dich an 'ne optische Anstalt verkaufen, wenn du mal dort bist! Es stimmt, ich sehe jetzt auch die Riemen, anscheinend sitzt ein Mann drin. Aber was macht der hier 60 Meilen von Land? Halt' mehr auf ihn zu, Johannes. Noch ½ Strich Backbord."

„Noch ½ Strich Backbord", wiederholte Johannes, und als das Kommando ausgeführt war, lief die ‚Stefanie' fast genau auf das Boot zu. Sörensen verfolgte es unentwegt durch sein Glas und meinte: „Kommt verdammt schnell näher, Johannes."

Es kam aber nicht näher, es war schon ganz nahe, das fahle Mondlicht hatte Sörensen getäuscht. Blitzschnell überlegte er, daß ein unnötiges und zeitraubendes Manöver nötig sein würde, wenn der Dampfer an dem Boot vorbeirauschte. Mit einem Satz war er am Maschinentelegrafen, stellte ihn kurz auf ‚Achtung' und als die Antwort kam, auf ‚Stopp'. Ein paar Umdrehungen noch, dann stand die Maschine, und die ‚Stefanie' verlangsamte ihre Fahrt.

Das auf offener See ungewöhnliche Manöver wirkte auf die Besatzung wie ein ungeschickter Tritt in einen Ameisenhaufen. Im Salon sah Käpt'n Langkabel ungläubig nach dem Teakholzkasten unter der Decke, schon, als er die Ketten darin klirren hörte.

„Wat is denn dat?" Man traute ihm die Fixigkeit gar nicht zu, mit der er aufsprang und auf die untere Brücke lief, gefolgt von seinen drei Weihnachtsgästen.

„Wat is los, Stürmann?" rief er nach oben.

„Boot vorut an Backbord", antwortete Sörensen. Aber gleich darauf sahen sie es schon selbst; es war ein kleines Schiffsboot, in dem ein Mann saß, der gemächlich auf die Backbordseite des Schiffes zuhielt.

„Verdammt", sagte Böttcher, „und wo bleiben wir nun mit dem Dampf? Wir waren so schön in Gang damit." Damit verschwand er in den Kesselraum, gefolgt von seinem Assistenten, der ganz aufgeregt den dicken Dampfstrahl ansah, der mit Getöse aus dem Überdruckrohr am Schornstein herausschoß. Inzwischen war das Boot längsseit gekommen, und die aus dem Logis herausgekommenen Seeleute hatten ihm ein Ende zugeworfen, welches der einsame Ruderer in aller Ruhe am vorderen Ring des Bootes festmachte. Kapitän Langkabel war an Deck gegangen und beugte sich über die Reeling.

„Wo wollt Ihr hin?" fragte er den Fremling.

„Nach Land, Kaptein."

„Nach Land? Mensch, da habt Ihr noch kleine 60 Meilen zu pullen."

„Eck weet dat ook, Kaptein", antwortete er ganz ruhig, „aber wat schall eck doabi dohne?"

„Wo kommt Ihr denn her?" fragte der Kapitän.

„Von de ‚Christine Kaufmann' ut Königsberg."

„Und wo ist die ‚Christine'?"

„Die is gister Oawend afgoaben, Kaptein."

„Na denn mach schnelle mein Junge, komm' an Bord und gib dem Kahn einen Tritt; wir haben keine Zeit zu verlieren."

„Nee, Kaptein, dat nich; ohne mien Boot komm ich nich an Bord", sagte der Mann von der ‚Christine', „ohne mien Boot nich."

„Mensch, mach keine Sachen, du weißt genau, es macht allerhand Mühe, die Leinen einzuscheren und den Ladebaum klarzumachen, also los, mach' hurtig."

„Ohne Boot nich, Kaptein", dabei blieb er.

„Was machen wir mit dem Kerl, Fotheringham?" fragte der Kapitän seinen Steuermann.

„Was sollen wir schon machen, Kaptein", meinte dieser. „Zwingen können Sie ihn nicht, und wenn wir ihn nicht mitnehmen, geht er wohl seiner ‚Christine' nach. Das nächste Land ist Gotland, und wenn Wind aufkommt? Viel scheint auch nicht mehr mit ihm los zu sein."

„Na gut", entschied der Kapitän. „Los, macht schnell, Ladebaum klar und rauf mit dem Äppelkahn. Stellt ihn auf die zweite Luke", sagte er zu Fotheringham, „und du kommst an Deck, aber ein bißchen dalli!", schnauzte er den Bootsgast an.

Als der Mann die Jakobsleiter heraufkletterte, merkte man, wie steif er war, und nachdem man ihm über die Reling geholfen hatte, mußte er sich festhalten, als er an Deck stand.

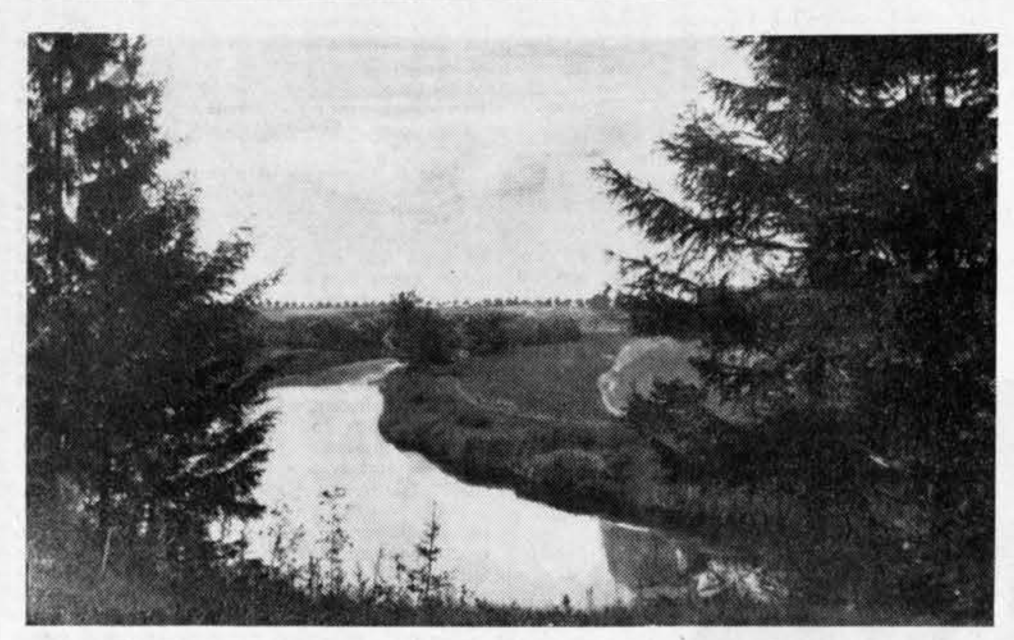
„Nun marsch ins Logis, mein Junge, wärm dich mal erst auf, aber vorsichtig: deine Geschichte erzählst du mir morgen früh. Leute, kümmert euch um ihn; ganz wenig essen, ebenso wenig Alkohol und gut abreiben. Und nun macht flink mit dem Boot."

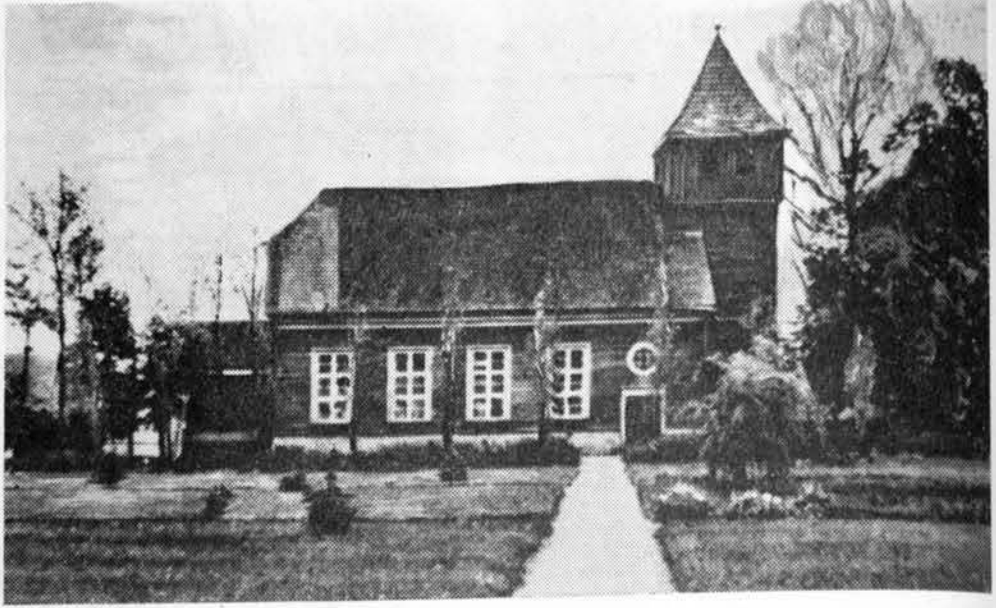
Den Fremden hatte sein Widerstand verlassen. Zwei Mann brachten ihn die Treppe zum Logis hinunter und begannen mit der Prozedur des Aufwärmens, wie es befohlen war. Langkabel ging zur Brücke und machte einen Vermerk im Logbuch über den Vorfall. Nach einer kleinen halben Stunde war das Boot an Deck und die ‚Stefanie', die ein wenig abgetrieben war, nahm ihren alten Kurs wieder auf. Langkabel und sein Erster Steuermann nahmen ihren Platz im Salon wieder ein.

„Das ist ein Ding, die ‚Christine' is abgesoffen. Mir ist doch kalt geworden an Deck, als ich das hörte. Wir wollen mal mit dem labbrigen Rotwein aufhören, Hoppe soll uns jetzt Grog bringen, Stürmann", sagte er.

Auf die Stunde mehr oder weniger kam es ja doch nicht mehr an; auf ihn wartete ja keiner in Königsberg. Als der Koch mit der Rumflasche und dem heißen Wasser erschien und gleich darauf Böttcher und sein Assistent, merkte man bald, daß das wunderbare Ereignis den ausgegangenen Gesprächsstoff wieder auffüllte. Morden würde man mehr davon wissen, wie die allen bekannte ‚Christine Kaufmann' die schöne Welt verlassen hatte und so kurz vor Weihnachten dazu. Jeder war froh, ein gutes Schiff unter den Beinen zu haben und war nun sicher, daß der Rest der Reise in gewohnter Weise vergehen würde.

Fortsetzung folgt





Das Kirchspiel Schillehnen (Schillfelde) wurde 1787 errichtet. Der Turm der 1796 eingeweihten Kirche mußte 1825 nach Beschädigung durch einen Blitzschlag abgebrochen werden und ist seitdem nicht mehr aufgebaut worden. Zu der neuen Pfarre gehörten 31 Ortschaften mit 170 bis 180 Wirten. Der Praecentor Ostermeyer aus Willuhnen wurde zum ersten Prediger bestellt. Weitere Pfarrer waren: Totenhaupt, Klein, Jurkschat und Besch (im Zweiten Weltkrieg gefallen).
(Angaben aus dem Heimatbuch „Der Kreis Schloßberg", herausgegeben von Bürgermeister a. D. Franz Mietzner, Holzner Verlag, Würzburg, 1962)
Links: An der Scheschuppe *Foto: Paeslack*

Zwischen Scheschuppe und Insterquelle

Die Gemeinde Schillehnen, von der hier die Rede sein soll, lag im Kreise Pillkallen. Die knapp tausend Einwohner, die darin lebten, hielten ihren Heimatort für den bedeutendsten weit und breit und waren darauf bedacht, daß man ihn nicht mit dem Dorf gleichen Namens verwechselte, das, weiter nördlich, am Südufer des Memelstromes lag, zum Kreis Tilsit-Ragnit gehörte und viel kleiner war. Diese Gefahr war aus der Welt geschafft, als ausgangs der dreißiger Jahre die vertrauten Ortsnamen durch neue ersetzt oder zumindest abgeändert wurden. Seitdem hieß Schillehnen „Schillfelde", Kreis „Schloßberg", während das andere Schillehnen, das an der Memel, den Namen „Waldheide" erhielt.

Außerdem lag zwischen beiden der große Wald; mindestens zwanzig Kilometer Wald hatte man zu durchmessen, wollte man von



einem zum anderen Ort kommen. Wer sich trotzdem auf den Weg machte, wurde in gewisser Weise belohnt, denn es war ein Wald, dessen Schönheit schwerlich zu überbieten war, höchstens noch durch den Wischwiller Forst, der das Gebiet nördlich der Memel zudeckte.

Wer in die Dichte von Kiefern und Tannen und Kaddicksträuchern heineintauchte, dem konnte es geschehen, daß er auf dem ganzen Weg keinem einzigen Menschen begegnete, keinen anderen Laut hörte als das Hämmern des Spechtes, nichts Lebendiges sah als das Huschen eines Eichhörnchens, es sei denn, man machte einige Umwege über die Dörfer, die sich über die Landschaft verteilten und Lichtungen ausfüllten.

Man konnte Klischen und Hintertannen besuchen, oder gar Rucken, Waldlinden und Sturmen, und bei Tulpeningen die Scheschuppe überschreiten, die man auf neueren Landkarten als „Ostfluß" verzeichnet fand.

Der jüngeren Generation zuliebe habe ich bei den letztgenannten Ortschaften die neuen Namen gewählt, denn wer von den Jungen und Jüngsten könnte sich wohl an Dickiauten, Siemoken und Plonszöwen, an den Weszkaller und Luböhner Forst erinnern.

*

Doch ist kaum anzunehmen, daß sich viele Schillfelder die Mühe machten, zu Fuß oder im Wagen, oder zu Pferd. Wozu ...? Etwa nur zu dem Zweck, die Größe und Schönheit des Memelstromes zu erleben? Hatte man nicht selbst die beste Landschaft ringsum?

Schön war im Süden das Königsbruch, erlebnisreich und lockend auch der Adlerswalder Forst, in nordwestlicher Richtung fast bis Haselberg (Lasdehnen) reichend, einen weiten, breiten Kranz um das Adlerswalder Moor legend, früher nach dem Ort Schorellen, aber auch die „Große Plinis" genannt.

An seinem südlichen Rande, bei der Domäne Girrehlischken, oder Jägerswalde, wie es zuletzt hieß, sprudelt die Inster aus dem Dunkel der Erde; westwärts wendet sie dann ihren Lauf, am Insterwalde vorbei; bei dem Gut Löbenau trat sie in den Kreis Tilsit-Ragnit ein.

Das Quellgebiet der Inster, Adlerswalde mit Wald und Moor, aber auch das Königsbruch konnte man mit der Kleinbahn erreichen; zu ihrer Benutzung hatte man in Schillfelde einen Bahnhof gebaut. Sie zweigte bei Wetterau von der Eisenbahnstrecke Haselberg—Schloßberg ab und endete in Doristhal; von da war es bis zum Königsbruch nicht mehr weit. Stieg man, von Schillfelde her kommend, in südlicher Richtung um, bot sich die Möglichkeit an, von Grumbkowsfelde den Zug nach Schirwindt zu benutzen, oder man blieb bis Schloßberg im Zuge sitzen und stieg dann nach Tilsit um, eine Strecke, die von Stallupönen kam und auch Ragnit berührte.

Wem daran lag, hatte dort auch die Möglichkeit, das dramatische Ereignis eines frühjahrlichen Eisganges auf dem Strom in sich aufzunehmen, um es nie wieder zu vergessen.

Da wird mir ein echter Schillfelder entgegenhalten: „... aber die Scheschuppe war auch ganz schön, und dahin brauchte man keine Tagereise zu machen!"

Das ist wahr. Die Scheschuppe war höchstens fünf Kilometer entfernt. Und wenn dort die Schneeschmelze einsetzte und das Eis in Bewegung brachte und die Flut über die Ufer trat, war das auch Erlebnis genug. Und im Frühling ... im Frühling und Sommer war die Flußlandschaft der Scheschuppe zauberhaft schön, die Hauptsache, man brachte einen aufgeschlossenen Sinn dafür mit. Nur einen Nachteil hatte es: hinter dem Fluß hörte die heimatliche Welt auf; weiter nach Osten führte kein Weg, es sei denn, man besaß einen gültigen Paß oder einen Grenzübertrittsschein, denn die Scheschuppe bildete die litauische Grenze.

*

Es ist wahr, die Kleinbahn hat den Schillfeldern erheblichen Nutzen gebracht; wären nicht so viele Fremde gekommen, hätte es keines neuen Hotels am Ort bedurft; der Gasthof mit Ausspann und mehreren Fremdenzimmern würde genügt haben, und ein Tanzsaal war auch schon da, um dem Bedürfnis der Jugend nach wohlverdientem Vergnügen entgegenzukommen.

Soweit es den Verkehr mit der Umwelt betraf, befand sich Schillfelde schon immer in einer guten Position, lag es doch am Schnittpunkt mehrerer Straßen: auf der einen konnte man über Haselberg nach Ragnit und Tilsit gelangen. Die Straße Schillfelde—Schirwindt war als Wirtschaftsfaktor nicht minder einträglich. Eine dritte führte zur Kreisstadt und darüber hinaus nach Ebenrode, das früher Stallupönen hieß.

Infolgedessen war am Ort mancherlei angesiedelt, was den Leuten, wie man zu sagen pflegt, Arbeit und Brot gab, die Schneidemühle zum Beispiel, die ihren Bedarf an Holz aus dem Weschkaller Forst bezog und zum Versand ihrer Fertigware gute Transportmöglichkeiten besaß.

Ringsum gab es stattliche Bauernhöfe mit gut bewirtschafteten Äckern, ansehnliche Dörfer und Güter; fleißige Hände hatten gerade das Land entlang der Scheschuppe zu einem blühenden Garten gemacht.

Auch davon gab Schillfelde wie ein Schaufenster Zeugnis, allein schon durch die modern eingerichtete Molkerei, die beiden Kornmühlen und die Niederlassung von Getreidehändlern. Mehrere Kolonialwaren- und Textilgeschäfte machten den Ort zum Einkaufszentrum für seine Umgebung in weitestem Sinne.

Schillehnen — hier ist es angebracht, zum ursprünglichen Namen zurückzukehren — war augenscheinlich aus einer Urzelle, gebildet von Bauernhöfen, die sich um die alte Kirche gruppierten, entstanden, ein Holzbau, der den evangelischen Christen als Gotteshaus diente; später kam eine katholische Kirche hinzu.

Der weitere Ausbau des Ortes hat sich in der Weise vollzogen, daß am Ende die Dorfstraße eine Nord-Süd-Achse darstellte. Dabei hob sich der nördliche Teil sichtbarlich vom alten Dorf ab; es hatten sich da ausschließlich Kleinbauern angesiedelt. Er wurde im Volksmund „die Krim" genannt, angeblich, weil die Ansiedlung während des Krimkrieges (1853—1856) erfolgte.

*

Merkwürdigerweise hatten sich auf der „Krim" keine Geschäfte niedergelassen. Alle Kaufläden und die zahlreichen, gut florierenden Handwerksbetriebe blieben im Dorf.

Alles scheint wohlabgemessen, gut und gerecht verteilt gewesen zu sein in Schillehnen: Arbeit und Vergnügen, Sport und Geselligkeit. Es gab einen Sänger- und einen Schützenverein.

Aber der Sport dominierte anscheinend, denn es heißt, der SV Schillfelde habe immer eine ansehnliche Anzahl Mitglieder gehabt, die sich an den Rasensportfesten eifrig beteiligten und durch flottes und faires Spiel viele Zuschauer anzogen. In früheren, friedlichen Zeiten hat es sogar Freundschaftsspiele mit einer Fußballmannschaft aus Jurbarkas, der nächstgelegenen litauischen Stadt, gegeben.

Schließlich und endlich gab es die Freiwillige Feuerwehr. Ertönte das Feuerhorn, eilten die Männer eifrig herbei, selbst in der Nacht aus den Betten zum Spritzenhaus; kaum war der letzte Mann aufgesessen, ging es los mit der Spritze, von zwei Kaltblütern gezogen, auf den Brandherd zu.

W. W./P. B.

Eine alte Zeitung aus Pillkallen ...

1724 bis 1924: Zur Zweihundertjahrfeier der Stadt

Man ist betroffen, ein wenig verwirrt, wenn man es liest. 1924 ...? — Wie lange liegt das zurück! Manchem greift es ans Herz, weil er schmerzhaft an glückliche Tage erinnert wird, er braucht nicht gerade Pillkaller gewesen zu sein, nein — überhaupt, allein durch die Jahreszahl. Andere werden nachdenklich dabei, geraten ins Grübeln: wie war es damals bei mir? Das sind die Älteren unter uns, die damals, durch das Tor der Jugend, zu Erfolg und Verantwortung schritten, sich einen Lebensgefährten suchten oder bereits eine Familie gegründet hatten.

Es war keine gute Zeit, genau besehen. Sechs Jahre zuvor war der Erste Weltkrieg mit einer Niederlage zu Ende gegangen. Die Inflation hatte indessen manches Vermögen unter den Händen zerrinnen lassen; wiederum sechs Jahre danach scheiterte manches hoffnungsvolle Beginnen an den Klippen der Wirtschaftskrise. Und schließlich, wiederum zehn Jahre danach, war Pillkallen von der amtlichen Landkarte verschwunden, soweit es den Namen betrifft, den vertrauten. Es wurde Schloßberg daraus.

Eine aufblühende Stadt

Alle Schatten, die verflossenen und die aufkommenden, rückten weit in den Hintergrund, als am Sonntag, dem 29. Juni 1924, die „Pillkaller Grenz-Zeitung" erschien, wovon ein Exemplar, vergilbt und etwas lädiert, jetzt unversehens in unsere Hände geriet.

Auf der ersten Seite hatte der damals amtierende Bürgermeister Wilhelm Henninges das Ereignis der Zweihundertjahrfeier gewürdigt. In Schlaglichter-Manier ließ er die Entwicklung Pillkallens, von den Uranfängen bis zur Erhebung zur Stadt, an den Augen der Leser vorübergleiten.

Nach seiner Darstellung fand die erste Besiedlung des Ortes mit deutschen Menschen von der Ordensfeste Ragnit aus statt. An Urkundlichem aus den ersten Jahrhunderten seines Bestehens als Siedlung sei nur wenig vorhanden, berichtete er. Erst als König Friedrich Wilhelm I. Pillkallen Stadtrechte verlieh, verstärkten sich die Konturen im Bild der Geschichte.

Am interessantesten und nachhaltigsten wirkt seine Darstellung der Entwicklung nach der letzten Jahrhundertwende.

Da lesen wir: „Nachdem Pillkallen Anfang der neunziger Jahre durch die Bahn mit Stallupönen und Tilsit verbunden war, wurde es während der Amtszeit des Bürgermeisters Partikel — (dessen nach 1945 verschollener Sohn Alfred Partikel in der Reihe ostpreußischer Maler einen Rang einnimmt) — neuzeitlich in einer Weise ausgestaltet, die anderen Städten vorbildlich sein kann. Die Rathausstraße wurde neu gelegt. An Bauten entstanden die Gasanstalt, die Volksschule, das Rathaus und die modern eingerichtete Ziegelei; die alte Viehweide wurde mit Hilfe des Herrn Konrektor a. D. Kumsteller in einen Stadtwald verwandelt, die städtischen Anlagen wurden geschaffen, die private Höhere Schule von der Stadt übernommen.

Der unselige Weltkrieg hemmte die großartige Entwicklung. Aber nach der Vertreibung der Russen regte sich der strebsame Bürgergeist und neues Leben wuchs aus den Ruinen. Der Wiederaufbau ist vollendet und hat die Stadt weiter verschönt. Das Wasserwerk wurde gebaut und mit der Schaffung neuer Wohnungen in ‚Neu-Crefeld' begonnen."

Am Schluß heißt es dann: „Viele Dinge harren noch ihrer Erledigung ..., das soll uns aber nicht abhalten, an die Aufgaben heranzugehen ... um das gesteckte Ziel zu erreichen, denn es sind Kulturaufgaben ersten Ranges, die es zu verwirklichen gilt. Möge ein gütiges Geschick unserer Stadt diese Segnungen nicht vorenthalten."

Zu jener Zeit hat niemand geahnt, was uns das Jahr 1944 bringen würde.

Vom Tagesgeschehen

Unter „Vermischtes" — „Örtliches" und „Aus den Ostprovinzen" — lesen wir mancherlei, was die Gemüter damals bewegte.

Ein amerikanischer Fliegerleutnant stieg mit seiner Maschine in Long Island auf, um zum drittenmal den Versuch zu machen, von New York die Küste des Stillen Ozeans in einem Tagesflug zu erreichen; er landete abends in San Franzisko. Der Flug hatte 17 Stunden und 45 Minuten gedauert.

Auch in Königsberg konnte man ein „Luftverkehrsjubiläum" feiern. Die Flugzeuge der deutsch-russischen Luftverkehrsgesellschaft hatten den 500 000sten Luftkilometer geschafft. Unglücksfälle waren nicht zu verzeichnen.

Aus Elbing wurde gemeldet, zwei Automobilisten hätten eine nicht geringe Überraschung erlebt. Während sie im Gasthaus Cadinen Station machten, nahm ein Storch vom Innern ihres Autos Besitz, doch schien er sich dort nicht besonders behaglich zu fühlen; auch hatte er sich höchst unmanierlich benommen. Es kostete einige Mühe, den Adebar wieder an die frische Luft zu befördern.

pb.



Blick von der Veranda des „Breslauer Hotes" auf den Markt in Pillkallen (Schloßberg). Das Hotel führte diesen Namen, weil Breslau im Ersten Weltkrieg die Patenschaft über die arg zerstörte ostpreußische Kreisstadt übernommen hatte.

Karl Herbert Kühn:

Von Rathshof zum Hammerteich

Wir fuhren vom Hauptbahnhof etwa nach Metgethen, zu einem Ausflug aus Königsberg Nach dem Holländer Baum kam hinter der Brücke, über die man vom Pregel her nach Norden zu ging, sogleich eine Haltestelle. Wir lasen auf dem Schilde am Bahnsteig „Rathshof" und wir blickten durch das Fenster zu diesem Viertel hinauf, das eins der neuesten in der großen Stadt Königsberg war. Dort ragten in einiger Höhe in langer Reihe die Häuser auf, deren rötlicher Anstrich in den Strahlen der Sonne leicht zu erglühen schien. Das also war ein Blick auf diesen Vorort Rathshof.

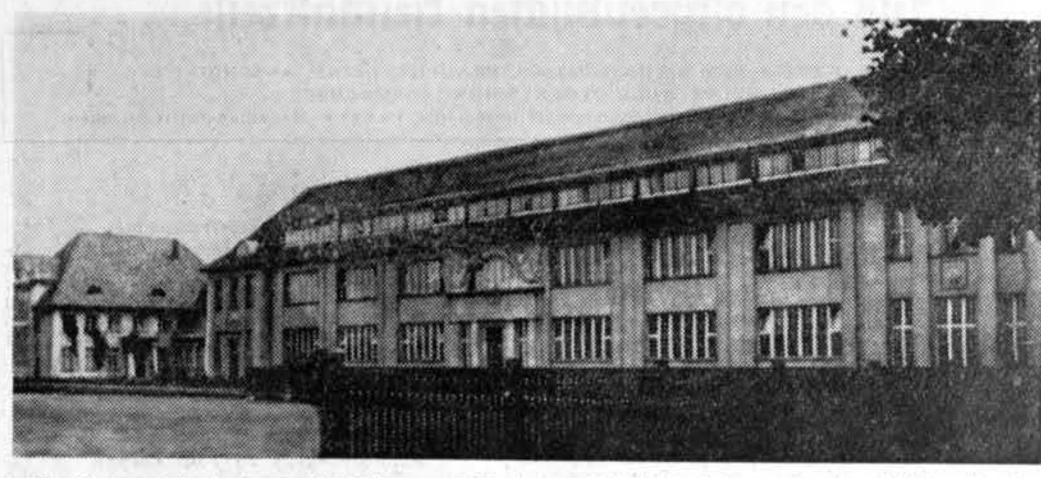
Gingen wir einmal, vom Pregel herkommend, über die Brücke in den Vorort hinein, so war es die Arndtstraße, durch die wir hier kamen, und wir erreichten an ihrem Ende dann die Lawsker Allee, an ihr die Haltestelle der Straßenbahn, die nach rechts nach der Adalbert-Kapelle neben dem „Korinthenbaum" fuhr, nach links, ihren Weg schon senkend, an dem „Reichsgarten" vorüber bis hinunter nach Lawsken, dem einstigen Dorfe mit den zahllosen Storchennestern auf allen denkbaren Dächern, und im Bogen nach Juditten.

Gegenüber dieser Haltestelle, schräg etwas nach rechts, schon hinter den Gleisen, stand eins der neuerbauten Vorstadt-Kinos, die Apollo-Lichtspiele. Und linker Hand, dort, an jener Ecke drüben, begann die stille Dürerstraße. In ihr — doch halt! Wir dürfen nicht versäumen, noch einmal die Arndtstraße zurückzugehen. Ein mächtiger Schulbau erhob sich in ihr, dort, wo im rechten Winkel eine der Hauptstraßen der Rathshöfer Siedlung, die Wiebestraße, abbog. Auch diese Straße säumten schon höher sich im Laube entfaltende Bäume. Und blieben wir im Westen an ihrem Ende stehen, so fiel unser Blick auf eine in ihrem Baustil schon modernere Kirche, deren Glocken in einem Glokkengerüst frei in der Luft hingen.

Durch viele kleinere Straßen gingen wir hier durch eben dies Rathshof, wie auch diese Siedlung sich nannte. Wir erblickten neben höheren Häusern, in denen Mieter in mehreren Stockwerken übereinander wohnten, auch niedrigere Häuser, sozusagen kleine Villen, mit grünen von Hecken umgebenen Gärten. Die Luft in dieser Siedlung, das spürten wir immer wieder, war rein und erfrischend. Rathshof lag etwas höher — wir meinen diese Siedlung — und hatte keine Betriebe mit rauchenden Schloten.

Doch Rathshof war nicht allein diese neu erbaute Siedlung. Der Name begegnete uns schon früher, sehr viel früher. In dem Gute Rathshof. Überquerten wir die Gleise der Straßenbahn gegenüber einem der kurzen, schmaleren Wege, die aus der Siedlung hinausführten, so erhoben sich zu beiden Seiten eines langsam sich senkenden alten Landweges hohe und breite, volllaubige Linden, die diesem Wege seinen Namen, „Ratslinden", verliehen. Unter ihnen, in ihrem Schatten, kamen wir nach einer Brücke zunächst zu der Stelle, an der sich ein steinern errichtetes, eisern zweiflügeliges Tor nun zeigte. Es war der Fahreingang zu dem Hause, in das man zu Fuß auch von der Dürerstraße her hineingelangte.

Es war das Haus, in dessen Garten, nahe der Pforte von der Dürerstraße her, ein Lindenbaum stand (er stand unter Naturschutz), der an Größe, an Breite, an gleichmäßigem Wuchs, an Fülle seines Laubes in den sommerlichen Monaten, an Schönheit schlechthin in und um Königsberg seinesgleichen nicht mehr hatte. Ihn zu sehen, dem Brausen der ungezählten Bienen an seinen Blüten zu lauschen, sind wir im Sommer immer wieder durch die Dürerstraße gegangen.



Das Hauptgebäude der nach Plänen von Professor Friedrich Lahrs erbauten, 1916 vollendeten Kunstakademie hat den Krieg überdauert.

Storchennest auf der Kunstakademie

Doch kehren wir zurück zu dem Wege unter den Ratslinden! Der führte uns alsbald, hinter dem steinernen Tore, zu dem einstigen Gute Rathshof, nun hinauf. Das heißt: es war auch möglich, sich zunächst einmal nach rechts auf einem schmaleren Fußweg in einen Grund zu begeben, der dunkel und feucht in seinem Atem uns umgab. Der Name dieser Schlucht, der des „Rathshöfer Parkes", war ohne Frage sehr viel schöner als dieser Grund an und für sich. In ihm lag auch ein „Teich", um das Gewässer so zu benennen. Es besaß einen zu engen Abfluß für sein Wasser, so daß dies Wasser „stand", und



so legte sich auf seine Fläche ein bleigrauer Schleier, von dem sich im Sommer unübersehbare Schwärme von Mücken erhoben. Der Rathshöfer Bach floß schmal und hell hurtig davon, zwischen vielem Gebüsch, bis er endlich, aufgefangen und hinübergeleitet, in den Badeteich der beiden Hammerteiche einmünden konnte.

Das einstige Gut, in seinem früheren Gutshaus ein stiller und einfacher, gleichmäßiger Bau, war in unseren Tagen schon „medizinisch" geworden. Das heißt: hier befand sich eine Kinderheilstätte, und wir fragten uns nur oft, ob man nicht doch hier vielleicht auf der Ostseite dieses Gutshauses durch Fällen von Bäumen etwas mehr an Licht für die Insassen hätte hereinbringen sollen.

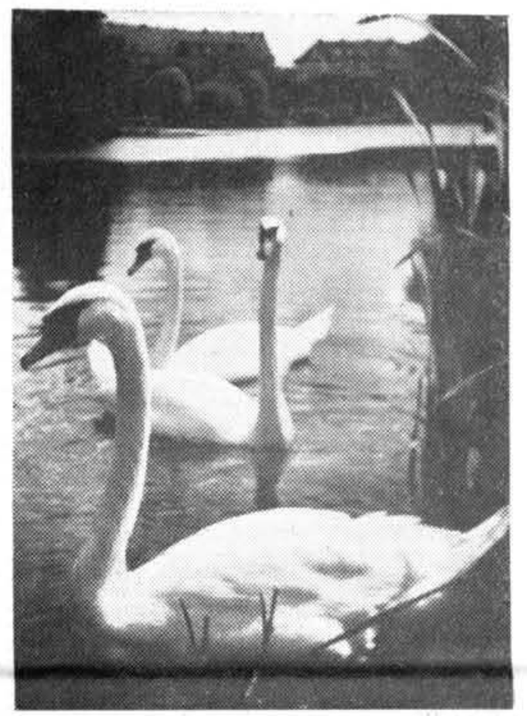
Ein paar Schritte nach diesem alten, sehr schlichten Gutshaus erblickten wir sodann einen hohen, zwar auch einfachen, doch imponierenden Bau, ein ganzes großes Viereck mit Gebäuden um eine breite, schön geschorene Rasenfläche. Dies war die Kunstakademie, ihr langes Haupthaus mit all seinen Ateliers und mit dem Storchennest auf seinem Dache, und gegenüber diesem Haupthaus, in zwei Ecken, die zwei Häuser, in deren einem der Professor der Bildhauerei (Stanislaus Cauer), in deren anderem der Professor der graphischen Kunst (Heinrich Wolff), ihre Wohnung und ihren Werkraum hatten. Auf der anderen Seite der Rathshöfer Schlucht, über eine schmale, stimmungsvolle Treppe erreichbar, befand sich das dritte der besonderen Professorenhäuser, in dem zum Beispiel der Maler Burmann lange Zeit wohnte.

Dies alles war Rathshof. Doch es setzte sich sodann an seiner Westseite, auf der, die bis nach Juditten hinüber sah, ein anderes, ganz neues, sich immer mehr noch vergrößerndes Viertel überwiegend aus Einzelhäusern an. Und da man in einer großen Stadt, in einer in unseren Tagen, für ein Viertel, das man anlegt, auch gern in seinen Namen, in denen seiner Straßen, etwas Gemeinsames zu finden sucht, was schon die Wahl dann der Straßennamen erleichtern kann, so kam man bei diesem Viertel im Westen der Ratslinden auf den Gedanken, sich der früheren Kolonien zu erinnern, über denen, über ein Menschenalter, die deutsche Flagge gehißt wurde. Wir nannten dieses Viertel schlechthin das Kolonienviertel. Von hier, von dem südlichen Rande des Geländes, ging der Blick hinüber bis an das Wasser des Pregels; er begleitete die Schiffe, die auf dem Fluß nach Königsberg herein, die am Abend nach dem Haff zu, nach Pillau und in die Ostsee hinaus fuhren; hier atmete man frei und bewegt in die Weite, in eine helle, durchwehte Weite von Welt dereinst, in noch glücklicheren Tagen.

Doch wäre ein Gang durch Rathshof nicht vollständig, gedächten wir nicht schließlich noch zweier Punkte, die denn doch, nach unserer Erinnerung, auch zu ihm sich gesellten. Gegenüber dem Ende der Ratslinden, hinter der Endhaltestelle einer Straßenbahnlinie, lag der schöne, große Jahnplatz, ein Sportplatz, der mit besonderer Liebe angelegt und gepflegt wurde Vor der Halle mit den Aus- und Ankleideräumen stand auf einem steinernen, viereckigen Sockel die metallene Figur des „Läufers von Marathon", der, im Laufe, so schien es, den Lorbeerkranz des Sieges in seiner Rechten noch hielt. Neben diesem Jahnplatz, etwas tiefer als er, stand an einem der Hammerteiche eine vielbesuchte Badeanstalt. Und gegenüber dieser Anstalt, auf der anderen Seite des Hammerweges, befand sich einst eine uralte Wassermühle, deren Rad, von Moos übergrünt, noch lange an einer Seite dieses Gebäudes zu sehen war. Hier befand sich in unseren Tagen der bekannte „Hammerkrug" — den Namen „Hammer" hatte diese Gegend nach einem Eisenhammer, der früher in ihr gestanden hatte —, ein Restaurant mit Garten, durch dessen Hintertür man zum Gelände der Kunstakademie hinauf oder von ihr auch herabzusteigen einen Weg fand. Aus diesem kleineren „Hammerkrug" wurde später ein großes Gebäude mit Sälen, einem Restaurant, einem Café, mit Terrassen im Garten und einer Tanzfläche in ihm. Dieser „Hammerkrug", in dessen Räumen an den Wänden viele Bilder von Malern und von Zeichnern aus der Kunstakademie zu finden waren, steht auch heute noch, wie wir wissen, ein Haus für gesellige Veranstaltungen — derer, die heute in der Stadt leben.

*

Rathshof — was hier, an diesem Namen für uns hing, was über ihm über diesem Teile eines Stadtbildes schwebte, war die unberührt frei noch atmende Natur. Sie suchen wir oft, denken wir zurück an Jahre des Lebens, in denen noch der Hauch aus der Erde uns mehr war als sehr vieles ganz andere, was der Mensch wohl erfand, doch es ist kalt und ohne Seele.



Schwäne auf dem Hammerteich
Aufn. Horst Sack

Frühzeitig Stadtbibliothek und E-Werk ...

Angaben des früheren „Preußischen Städtetages"

Von den zahlreichen städtischen Gemeinden des Preußischen Städtetages wies Lüneburg die älteste Stadtbibliothek auf. Sie ist bis auf den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückzuführen. Auch die Stadtbibliothek von Hannover ist über 500 Jahre alt. Die Königsberger Stadtbibliothek ist nicht viel jünger, sie stammt aus der Zeit um das Jahr 1540. Selbst die bekannten Stadtbibliotheken von Danzig und Magdeburg sind erst 50 Jahre später geschaffen; beide bestehen seit 1596. Ihnen folgten die im Jahre 1602 gegründete Kölner Stadtbücherei und nach der Stadtbibliothek von Halle (1615) die von Frankfurt/Main und Naumburg vom Jahre 1668.

Königsberg hatte auch das drittälteste Elektrizitätswerk der größeren Städte des preußischen Staates. Nachdem die später zu Wuppertal vereinigten Städte Elberfeld und Barmen im Jahre 1887 bzw. 1888 den Reigen eröffnet hatten, folgte Königsberg schon 1889.

Die kleine, aber rührige Kreisstadt Darkehmen (Angerapp) hatte schon einige Jahre vorher ein Kraftwerk, das allerdings im Privatbesitz der Wiechertschen Mühle stand. Dem Besitzer dieses Kraftwerks und den Stadtvätern verdankte Darkehmen, daß um die gleiche Zeit auch schon eine elektrische Straßenbeleuchtung eingerichtet werden konnte — eine im ganzen Deutschen Reich damals viel beachtete Tatsache.

Dortmund baute erst 1897 ein E.-Werk; Kiel kam 1901 an die Reihe, während Duisburg sogar erst im Jahre 1903 ein eigenes Elektrizitätswerk besaß.

Ebenfalls gehörte Königsberg zu den ersten größeren preußischen Städten, die eine Gasanstalt ihr Eigen nennen konnten. Nachdem das kleine Minden 1828 mit der Errichtung einer Gasanstalt vorausgegangen war und Elberfeld und Barmen 1837 bzw. 1846 Gaswerke gebaut hatten, gesellten sich nach Berlin (1845) im Jahre 1847 Breslau und Wiesbaden hinzu. In kurzem Abstand folgten dann Stettin, Duisburg und Münster in den Jahren 1848/1850, während Kassel (1851) noch kurz vor Königsberg (1852) das Rennen machte.

Erst in einem Abstand von mehr als zehn Jahren wurden in Essen (1865) und in Köln (1873) Gasanstalten errichtet. Bonn bekam 1879 ein Gaswerk, Kiel 1887. Die nächsten, größeren Städte mit einem eigenen Gaswerk waren Koblenz und Recklinghausen im Jahre 1897. Frankfurt/Main und Mönchengladbach hinkten im Jahre 1903 nach.

Zur Vervollständigung des Bildes sei mitgeteilt, daß selbst die viel kleineren, ostpreußischen Städte Tilsit und Insterburg bereits seit 1857 bzw. 1864 eigene Gasanstalten besaßen und Allenstein ihnen im Jahre 1889 gefolgt war

Im Feuerlöschwesen stand Königsberg nach Berlin (1851) an erster Stelle. Schon 1858 verfügte es über eine Berufsfeuerwehr. Nach diesen beiden Städten wurden im Jahre 1859 städtische Feuerwehren in Danzig und Breslau geschaffen. Potsdam und Stettin gingen 1862 bzw. 1864 zur Einrichtung einer Berufsfeuerwehr über.

Die reichen westdeutschen Städte Aachen, Köln und Düsseldorf hingegen stellten Berufsfeuerwehren erst 1871, 1872 bzw. 1874 auf. In anderen Städten wurde die so notwendige Einrichtung einer Berufsfeuerwehr noch lange verkannt. Erst im 20. Jahrhundert folgten im Jahre 1901 neben unserem strebsamen Insterburg die großen westdeutschen Städte Bochum, Dortmund und Mönchengladbach. 1904 wurden schließlich auch Berufsfeuerwehren in Duisburg, Gelsenkirchen und Wiesbaden eingeführt. Im äußersten Norden schloß sich Flensburg im gleichen Jahre an.

*

Entgegen verschiedener Meldungen über die völlige Vernichtung der Königsberger Stadtbibliothek befinden sich nach Berichten „unfreiwilliger Königsberger Moskaubesucher" Reste der Bücherei in der sowjetischen Hauptstadt. Einer dieser 1945 in die Sowjetunion Verschleppten entdeckte eines Tages in Moskau beim Transport von Büchern in einer offenen Kiste ein von ihm früher gern entliehenes Buch mit dem Stempel der Königsberger Stadtbibliothek. Und siehe da — auch die übrigen Bücher stammten aus der Stadtbücherei am Dom! Zum Trost in einsamen, schweren Stunden nahm er es an sich und konnte es trotz aller drohenden Strafen einfach nicht über's Herz bringen, sich von ihm zu trennen. Er verstand es nicht nur, das Buch immer wieder mit Erfolg zu verstecken, sondern bekam es bei seiner Entlassung sogar fertig, es durch alle Kontrollen hindurchzuschmuggeln. Dieses Buch wurde inzwischen von manchem Königsberger bestaunt. gn.

Die ehemals „Konsul-Adelssohnsche-Villa". — Nach einer Zeichnung um 1850.

KULTURNOTIZEN

Professor Eduard Bischoff stellt in der Stadthalle Wolfsburg Gemälde, Graphik, Aquarelle aus. Eröffnung der Ausstellung am Sonntag, 9. Januar, 11.15 Uhr, im oberen Foyer der Stadthalle. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, F. W. Raddatz, wird Norbert Dolezich die Festrede halten. Öffnungszeiten der Ausstellung: täglich von 10 Uhr bis 13 Uhr und 15 bis 19 Uhr vom 19. bis 30. Januar

Professor Dr. Erhard Riemann, Leiter des Preußischen Wörterbuches, Universität Kiel, wurde zum Vorsitzenden der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde gewählt. Damit übernimmt er auch die Herausgabe des Jahrbuches für ostdeutsche Volkskunde.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Suchanfrage

Gesucht wird Herr Bruno Poetsch, Regierungsassistent, aus Allenstein, Treudankstraße 28. Zuschriften erbittet

Paul Hoog, Geschäftsführer
465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13

Elchniederung

Anschriftensuchliste

Wir bitten um genaue Beachtung wegen der Zeugen für Rentensachen usw.

L o y e : Knoscheit, Auguste; Buttgereit, Käte, mit Irene, Gerd und Sohn; Blank, Erna; Engelke, Ferdinand, mit Maria; Gronau, Marga-Erika; Broszeit, Lisbeth; Gaber, Helene, mit Gertrud, Charlotte und Herta; Scholz, Elli; Jurgel, Maria; Kuhr, Karl, mit Marta und 5 Kinder; Kubeit, Wilhelm; Naussed, Franz, und Emma; Petereit; Luise, Anni, Alfred, Elfriede und Edith; Raudonat, Fritz, mit Erdmuth und Sohn; Schmidt, Michael, mit Ester und Oskar, Hugo, Auguste; Szeimies, Arno; Waldeit, Emil, mit Emma.

M ä g d e b e r g : Ginnuth, Anna, mit Elfriede Kurt und Hans; Mantwill, Max, Ehlert, Ludwig.

M a r g e n : Panawitz Ella; Duscha, Gustav, mit Berta und 5 Kinder; Klein, Gustav, mit Emilie und 4 Kinder; Puschner, Alfred, mit Mathilde und Siegfried; Knebel, Erna; Schneider, Arno, und Hildegard; Fien, Max.

M i l c h h o f , früher Saußeningken: Bartosick, Doris; Faak, Maria mit Paula und Herta; Gustmann, Anita; Bagdahn, Hulda; Kühn, Melker, mit Familie; Plogsties, Marta, mit 4 Kinder; Quednau, Melker, mit Familie; Uka, Martin, mit Helene und Heinz.

M o t z f e l d e , früher Motzwethen: Behrend, Minna, mit Erich; Dietrich, Siegfried und Gertrud; Götting, Christel; Höyer, Willi, mit Frau, Sohn und Tochter; Hellmich, Käte, mit Lene und Erich; Klaschus, Max; Giedigkeit, Traute; Naujoks, Willi; Szameitat, Ida, mit Max, Erwin und Manfred; Fröhlich, Gertrud.

M ü h l e n k r e u z , früher Markohnen: Both, Bruno; Talke, Hildegard; Fehlau, Max, mit Martha und 8 Kinder; Hinz, Betty, und Kurt; Jolschies, Georg, mit Marta; Konrad, Hans; Kamann, Fritz, mit Frau und 4 Kinder; Ohlenholz, Alfred; Szameitat, Emil, Franz, und Otto; Schwede, Emma; Woywod, Ewald, mit Frau und Sohn; Skilendat, Arbeiter, mit Frau und 6 Kinder; Schories, Otto, mit Frau und Mutter.

Unser Karteibearbeiter Lm. Leo Frischmuth ist Anfang Dezember verstorben. Seine Ehefrau Margarete Frischmuth wird die Weiterbearbeitung unserer Kartei übernehmen, wofür wir ihr herzlich danken. — Wir bitten die neuen Anschriften an Frau M. Frischmuth, 3 Hannover 1, Sonnenweg 28, zu senden und damit nicht lange zu warten, denn wir wollen mit unserer Kartei auf dem Laufenden bleiben, damit wir auf die Suchanfragen Zeugen u. a. mehr sofort antworten können. — Wir wollen doch vor allen Dingen unseren älteren Landsleuten, deren Papiere etc. auf der Flucht verloren gegangen sind, helfen.

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung
i. A. Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstr. 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

Ernst Pentzlin 75 Jahre alt

Am 1. Januar vollendete der langjährige Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Herr Ernst Pentzlin, 2 Hamburg 63, Erdkampsweg 95, sein 75. Lebensjahr. Aus einer kinderreichen Försterfamilie im Samland stammend, besuchte er die Volksschule, anschließend eine Präparandenanstalt und ein Seminar, um sich auf den Beruf des Lehrers vorzubereiten. Mit Leib und Seele verfolgte er sein Ziel und wurde nach Ablegen der erforderlichen Prüfungen 1912 als zweiter Lehrer zunächst in Kumehnen und 1920 in Groß Ladtkeim, in der Mitte des Samlandes, angestellt. Im Jahre darauf übernahm er als Leiter die zweiklassige Schule und heiratete die zweite Tochter seines Vorgängers Andress. Die ständig wachsende Schülerzahl bedingte einen Ausbau der alten Schule, der eine landwirtschaftliche Berufsschule angegliedert war, die vornehmlich in den Abendstunden besucht wurde. Pentzlin und der zweite Lehrer waren reichlich mit ihrer Arbeit eingedeckt, zumal Landwirtschaft und Jagd dazugehörten. Zum Kriegsdienst wurden beide Lehrer gezogen, aber nur zeitweilig.

Als Ende Januar 1945 die Bolschewisten ins Samland einrückten, verließ Pentzlin Groß Ladtkeim per Schlitten, kam nach Pillau und fand nochmaligen Einsatz im Kriegsdienst. Von dort gelangte er nach Dänemark, wo er 26 Monate interniert wurde. Im Kreis Rendsburg trat er wieder in den Schuldienst, den er bis 1955 versah, um dann als Ruheständler nach Hamburg überzusiedeln. Seit Jahren führt er mustergültig die Kasse der Kreisgemeinschaft und ist um die Verbreitung des Heimatbriefes für den Kreis Fischhausen, jetzt 8. Folge, sehr bemüht. Alle ehemaligen Bewohner des Kreises sind ihm für seine emsige Arbeit und für die Chronik des Gemeindebezirks Groß Ladtkeim sehr dankbar und wünschen ihm für die Zukunft das beste.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
2341 Faulück, Post Rabenkirchen

Heiligenbeil

Jahrbuch 1966 unseres Patenkreises

Der Verlag W. Rumpeltin in 3167 Burgdorf/Han. hat das „Jahrbuch für den Kreis Burgdorf", einen Heimatkalender für das Jahr 1966, 144 Seiten stark, herausgebracht. Seine erhöhte Auflage hat einen ausgezeichneten Absatz gefunden, was sicherlich auf die gediegenen Aufsätze, die zahlreichen guten Bilder und das umfangreiche Anschriftenverzeichnis (Behörden, Institutionen, Vereine usw.) für den gesamten Kreis Burgdorf zurückzuführen ist. Der Heimatkalender für unsern Patenkreis ist ein wertvolles Nachschlagewerk, das jedem Benutzer das ganze Jahr hindurch gute Dienste leisten kann, nicht nur den Einheimischen, ebenso uns Patenkindern. Neben den anderen Artikeln werden unsere Landsleute besonders den Aufsatz „Flucht und Vertreibung aus dem Kreise Heiligenbeil im Frühjahr 1945" mit einer Karte des Heiligenbeiler Kessels (Verfasser E. J. Guttzeit) lesen und Aufschluß über unsere Heimat bekommen. — Das Jahrbuch ist zum Preise von 2,50 DM vom oben genannten Verlag zu beziehen.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Suchmeldung

Dorrach, Emil, Bauer, aus Arenswalde (Mykossen); Fedrowitz, Eduard, Arbeitskameraden des Maurers F., aus Johannisburg; Kloß, Familie, aus Johannisburg, Abbau 8; Laurenz, Georg, geb. etwa 1911, aus Stollendorf (Wiersbinnen); Schönwald oder Schönewald, Familie, Maurer, aus Johannisburg; Thorun, Walter, geb. etwa 1911, aus Stollendorf (Wiersbinnen).

Meldungen bitte an

Fritz Walter Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen über Hannover

Königsberg-Stadt

Vorstädtische Oberrealschule

Künftig wollen die in Nordrhein-Westfalen wohnenden Vorstädter sich wieder alle drei bis vier Monate in Essen treffen. Das nächste Treffen findet am Sonabend, 8. Januar, ab 17 Uhr im Hotel „Handelshof" gegenüber dem Essener Hauptbahnhof statt. Dort hat Waldemar Stadie ein Zimmer für uns bestellt.

Dr. Hellmut Szallies
4600 Dortmund, Kronprinzenstraße 136

Labiau

Zum Gedenken an Paul Loepke

Die Kreisgemeinschaft betrauert den Verlust ihres ehemaligen Kreistagsmitgliedes, Regierungsvermessungsrat i. R. Paul Loepke, der am 8. Dezember in Brackwede bei Bielefeld verstorben ist. Von 1949 bis 1960 gehörte er unserem Kreistag an. Er stellte uns hier, wie in der Heimat, als Leiter des Katasteramtes Labiau seinen Rat stets zur Verfügung. Wir bewahren diesem aufrechten Mann ein ehrendes Angedenken.

Seminare, Freizeiten

Wir bitten für 1966 um rechtzeitige Meldungen für die heimatpolitischen Seminare, sowie für die Jugend- und Kinderfreizeiten, um unsere inneren Arbeiten mehr zu aktivieren. Meldungen werden an den unterzeichneten Kreisvertreter erbeten, der auch jede gewünschte Auskunft hierüber erteilt.

Hofbeschreibungen für die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft, 8221 Lambach

Wir bitten nochmals unsere ehemaligen Herdbuchmitglieder, der ostpreußischen Herdbuchgesellschaft Wirtschaftsbeschreibungen zuzustellen. Muster können auf Wunsch übersandt werden. Besonders aus dem östlichen Kreisteil fehlen noch viele solcher Beschreibungen.

10. Heimatbrief

Der 10. Heimatbrief erscheint im Laufe des Januar, da vor Weihnachten die Druckerei überlastet war.

Ausblick und Wünsche für 1966

Auch im kommenden Jahr wird uns nichts geschenkt werden. In Einmütigkeit und Treue zu unserer Heimat wollen wir auch im Jahr 1966 zusammenstehen. Allen Mitgliedern unserer Heimatkreisgemeinschaft ein gutes Jahr 1966.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Niederelbe

Lyck

Die Wahl der Ortsvertreter ist im Jahre 1966 fällig. Die bis heute gewählten und tätigen Ortsvertreter sind im 23. Hagen-Lycker-Brief enthalten. Einige Orte sind ohne Vertreter, hier noch einmal eine Zusammenstellung:

Bunhausen: wo wohnt Gottlieb Meyer? Gailau: Anschrift von Blaseio? Stradaunen: Schmiedemeister Dede? Walden: Vogel? Reiffenrode, Seefrieden, Stettenbach: Vorschläge erbeten. Jeder kann für die Wahl Vorschläge machen. Es werden auch Stellvertreter gewünscht. Bitte machen Sie sich mit dieser Pflicht zur Wahl schon jetzt vertraut.

Unser Nachwuchs hat sich am 31. Oktober einen neuen Namen gegeben: „Gemeinschaft junger Lycker". Vorsitzender ist Gerd Bandilla, 5041 Friesheim/Lechenich, Gartenstraße 6. Die sehr rege Gemeinschaft bittet um weitere Meldungen junger Lycker. Über die Veranstaltungen im Jahr 1966 in einer der nächsten Ausgaben.

Der neue Bund „Sängerkränzchen 1830 und Sudavia" (Ernst-Moritz-Arndt-Schule) Lyck wird das Stiftungsfest in diesem Jahr mit dem Treffen der Oberschüler (Gymnasium und Goetheschule) in Wiesbaden verbinden. Meldungen für den 18. Juni (16 Uhr Ratskeller Wiesbaden) und 19. Juni (10 Uhr Dampferfahrt ab Wiesbaden) erbeten an Werner Ristau, 6204 Wehen, Platterstraße 53, oder Edith von Tepper-Laski, 62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82, oder den Kreisvertreter.

Wir haben einige seltene „Lycker Zeitungen" Fotos u. a. erhalten, doch haben sicher noch viele manches in der Schublade, was für unser Archiv von Wert sein kann. Wir suchen auch Briefumschläge und Postkarten mit Lycker (und Kreis-) Stempeln u. a.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

Der Oberbürgermeister der Patenstadt Mannheim, Dr. Reschke, hat an den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Richard Grentz zum Jahreswechsel folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Grentz!

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel 1965/1966 übermittle ich Ihnen, allen Vorstandsmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise und allen Memelländern, zugleich im Namen des Gemeinderats der Stadt Mannheim, herzliche Grüße der Patenstadt.

Die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise und der Stadt Mannheim ermöglichte auch im abgelaufenen Jahr wieder Hilfsmaßnahmen zugunsten memelländischer Landsleute. Die Stadt Mannheim wird auch weiterhin nach Kräften bemüht bleiben, die Patenschaftsarbeit zu fördern. Wir sind sicher, daß die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in Ihnen einen neuen Vorsitzenden gefunden hat, der die Belange der Heimatvertriebenen wie in der Vergangenheit nachhaltig unterstützen und fördern wird.

Ich wünsche Ihnen für Ihre verantwortungsvolle Arbeit im Neuen Jahr alles Gute

Ihr
D r. R e s c h k e

Osterode

Weihnachtsfeier in Berlin

Friedrich Mohrenz, Kreisbetreuer der Ortsgruppe Berlin, übersandte folgenden Bericht: Über hundert Landsleute und 22 Kinder versammelten sich am 5. Dezember 1965 im Hause der „Ostdeutschen Heimat" in Berlin zu ihrem Weihnachtsfest. Drei lange Tischreihen mit Tannengrün und Kerzen geschmückt nahmen die vielen Teilnehmer auf und weitere zwei Tannenbäume gaben der Feier ein weihnachtliches Gepräge. An der gemeinsamen Kaffeetafel wurden die Ansprachen gehalten und schöne Erinnerungen an die Weihnachtsfeier in unserer alten unvergessen Heimat geweckt. Die Freude war allenthalben groß, daß diesesmal das Weihnachtsfest mit Verwandten und Freunden a u c h jenseits der Mauer begangen werden kann.

Pfarrer Weinhold hielt eine zu Herzen gehende Festansprache, die der Feierlichkeit die rechte Weihe gab. Viele Kinder trugen Gedichte vor und wurden dafür vom Weihnachtsmann mit bunten Tüten und Geschenken bedacht. Doch auch die älteren bedürftigen Landsleute konnten Gaben entgegennehmen, die durch hochherzige Spenden ermöglicht wurden. Die altbekannten Weihnachtslieder und verschiedene Darbietungen, insbesondere die musikalischen Einlagen mit Klavier und Geige der Schwestern Frau Zierepp und Frau Serowy (Thyrau), umrahmten die Feierstunde und erfreuten alle Anwesenden von Herzen.

Noch recht lange blieb die Osteroder Familie unter dem brennenden Weihnachtsbaum beisammen und verlebte schöne gemeinschaftliche Stunden. Allen Mitwirkenden und Spendern, die zu dem Gelingen der Feier in so reichem Maße beigetragen haben, sei allerherzlichst gedankt.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goedelerstraße 12

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

B e z i r k s g r u p p e n

Altona: Sonnabend, 8. Januar, 19.30 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, Heimatabend. Wir laden alt und jung ein. Beitragszahlung nicht vergessen.

Fuhlsbüttel: Montag, 17. Januar, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im „Bürgerhaus", Hamburg 62, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahnhof Langenhorn-Mitte). Dia-Vortrag „Eine Reise durch Ost- und Westpreußen". Gäste herzlich willkommen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonnabend, 22. Januar, 19.30 Uhr im Niendorfer Hof, Kollaustraße 120 (Straßenbahnlinien 2 und 4). Monatszusammenkunft mit Lichtbildervortrag aus unserer alten Heimat. Um recht rege Beteiligung wird gebeten.

Wandsbek — Sonnabend, 15. Januar, 20 Uhr Kappenfest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14. Alle Landsleute, besonders unsere Jugend, sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

F r a u e n g r u p p e n

Hamm/Horn: Montag, 10. Januar, 16.30 Uhr im TuS-Heim, Von-Graffen-Straße 10. Treffen der Frauengruppe. Wir hoffen auf regen Besuch.

Der Freundeskreis Filmkunst e. V.

zeigt am Sonntag, 16. Januar um 11 Uhr im Passage — Filmtheater, Mönckebergstraße 17, den Film

„Wen die Götter lieben"

Karten 2,— bis 3,— DM ab 10.30 Uhr an der Theaterkasse.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

An die Gruppen und Kreisgruppen der Gruppe Niedersachsen-West e. V.

Die Landesgruppe Niedersachsen e. V. veranstaltet in der Zeit vom 9. bis zum 30. Januar in der Stadthalle in Wolfsburg eine Gemälde-Ausstellung. Es werden Aquarelle, Gemälde und Graphiken von Professor Eduard Bischoff ausgestellt. Die Eröffnungsfeier der Ausstellung findet am Sonntag, 9. Januar, 11.15 Uhr, im oberen Foyer der Stadthalle statt. Den Gruppen der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. wird, trotz des weiten Anmarschweges, empfohlen, die sehr wertvolle Ausstellung zu besuchen. Das Volkswagenwerk kann bei dieser Gelegenheit nach vorangegangener Anmeldung ebenfalls besichtigt werden.

Fredi Jost, Landesvorsitzender

Gratulationscour in Jever

Die älteste Einwohnerin des Jeverlandes, Frau Lina Dietrich, geb. Reiß, Memel, wurde am 20. Dezember 100 Jahre alt. Sie verbringt ihren Lebensabend im Altersheim zu Jever. Neben zahlreichen Glückwünschen von Regierung, Landkreis, der Stadt Jever, Kirche usw. überbrachte mit sehr herzlichen Grüßen der stellv. Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West die Glückwünsche des Sprechers Dr. Alfred Gille, des Bundesvorstandes und des Landesvorsitzenden Fredi Jost und überreichte ein Präsent. Für die Gruppe überreichte Vorsitzender Aschmutat ein Geschenk. In einer Feierstunde, die zu Ehren der 100jährigen gestaltet wurde, sang der Männergesangverein des Ortes. Die Jubilarin machte noch einen äußerst frischen Eindruck und sang das Lied „Im schönsten Wiesengrunde" selbst mit. Zu den Gratulanten des Tages zählten auch zwölf Enkel und vier Urenkel. Der in der Zone lebende Sohn hatte keine Erlaubnis zur Einreise erhalten. Die schriftliche Begründung der DDR lautete: CDU verlangt Atomwaffen. Frau Dietrich wurde am 20. Dezember 1865 als Tochter eines Kapitäns in Spitzhut bei Memel geboren.

Braunschweig — Am 11. Januar Monatsversammlung im kleinen Saal des Schützenhauses. — Die Festansprache bei der Weihnachtsfeier hielt Vorsitzender Rosenfeld. Er kam dabei auch auf die EKD-Denkschrift zu sprechen, die er scharf verurteilte. Weihnachtsgedichte, Lieder, Gedichte und eine von Fräulein Gerlach vorgetragene Weihnachtsgeschichte gaben der Feier einen würdigen Rahmen. Danach saß man noch lange gemütlich beisammen.

Hannover — Eintrittskarten für das große Jahresfest 1966 sind bei den Vorverkaufsstellen Albertus-Drogerie Rudi Gauer, Altenbekener Damm 23, Gaststätte Arnold, Kurt-Schumacher-Straße 33, Lebensmittelgeschäft Schemionek, Ferd.-Wallbrecht-Straße Nr. 21, Konditorei Skyrde, Heiligerstraße 17, Schuhmacherei Maaser, Klostergang 1, Bilder-Quelle Orlowski, Am Ägidientorplatz 2 A, Tabakgeschäft A. Vigoureux, Kleefeld, Berkhusenstraße 13, Friseurgeschäft F. Karohl, Linden, Stephanusstraße 11, Lebensmittelgeschäft Frida Klein, Welfenstraße 5, erhältlich. Mitglieder 2,50 DM, Nichtmitglieder 3 DM.

Nienburg — Am 1. Januar wurde Arno Reinke, Oberst a. D., 70 Jahre alt. Lm. Reinke hat 1948 die Gruppe Nienburg gegründet und war bis zu seiner Übersiedlung nach Böblingen, Altvaterstraße 4, Erster Vorsitzender. Die Gruppe Nienburg gratuliert ihrem jetzigen Ehrenvorsitzenden recht herzlich.

Nienburg — Bei der Weihnachtsfeier im Saalbau Dierks sprach nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Teuchert Pastor Werwath über die Bedeutung des Weihnachtsfestes. Während der Kaffeetafel wurden zwei Filme über Ostpreußen und Holland gezeigt. Die Ostdeutsche Singgemeinschaft und andere Vortragende verschönten die Feier.

Oldenburg — An der Weihnachtsfeier für die Kleinen im Hotel „Stadt Frankfurt" nahmen über 100 Kinder teil. Ein Weihnachtsspiel, die Weihnachtsgeschichte und die Musikgruppe von Lehrer Kreuz verschönten die Stunde. Zum Abschluß kam der Weihnachtsmann. — Bei der Feier für die Erwachsenen sprachen Vorsitzender Weiher und Pastor Tschebeck. Fräulein Pauli und Fräulein Raeth trugen Gedichte vor. Viel Anklang fand das Spiel aufgeführt von Margitta Schumann, Gunter Ranemoser, Rita Bauer, Marg. Klingenberg, Brigitte Lage, Gertrud Redder, Brigitte Braun und „Birr dem Weihnachtsmann". Die Leitung hatte Frau Schwesig.

Osnabrück — Im Hotel „Zum Grünen Jäger" beging der Chor der Kreisgruppe unter Leitung von Dr. Max Kunellis eine vorweihnachtliche Feierstunde. In seiner Ansprache brachte Horst Kobuß zum Ausdruck, daß der Chor im verflossenen Jahr zahlenmäßig um ein Drittel sich vergrößert hat und gegenwärtig etwa 60 Sängerinnen und Sänger umfaßt. Dem unermüdlichen Chorleiter überreichte er ein Präsent, während Kreisvorsitzender Ewald Koslowski dem Dirigenten Dr. Kunellis ein Ostpreußenbuch überreichte. Ein gemeinsames Essen und Austauschpäckchen verschönerten die harmonischen Stunden. Auch für das Jahr 1966 hat der Chor sich große Aufgaben gestellt. — Zur Adventsfeier der Kreisgruppe in der Gaststätte am Schloßgarten hatten sich etwa 1000 Besucher eingefunden.

Schladen — Am 29. Januar, 20 Uhr trifft sich die Gruppe im Gasthaus zur Rast zur Jahreshauptversammlung. — Am 17. Dezember nahmen die Frauen der Schladener Gruppe an einem Adventsnachmittag der Goslarer Gruppe teil. — Der ostpreußische Adventsnachmittag am 12. Dezember führte im Gasthaus zur Rast fast alle ostpreußischen Familien zusammen. Ein Kinderchor, die kleine Hauskapelle gestalteten eine besinnliche Stunde. Der ostpreußische Pfarrer M. Wiesner hielt die Festansprache. Zum Schluß erschien der Nikolaus und verteilte an 80 Kinder bunte Tüten.

Wunstorf — Am 5. Februar Fleckessen im Jagdzimmer des Hotels Wehrmann am Bahnhof. Anmeldungen bitte möglichst bald bei Frau Martha Ulrich, Wilhelm-Busch-Straße 5, Frau Gertrud Lenuweith-Luthe, Nelkenstraße 283, Max Raudschuss, Sudetenstraße 20, oder bei Geschäftsführer Stockdreher. — Anfang März Agnes-Miegel-Gedenkfeier mit Eberhard Gieseler im Hölty-Gymnasium. — An der Vorweihnachtsfeier nahmen über 100 Kinder mit ihren Angehörigen teil. Als Gäste waren Josef Wientzek und Georg Jedurny vom BdV-Kreis- und Ortsverband erschienen, ferner Vertreter der anderen landsmannschaftlichen Gruppen. Anneliese Asche trug mit ihrer Sing- und Spielschar weihnachtliche Lieder und Gedichte vor. — Anläßlich ihres 75. und 65. Geburtstages ehrte Vorsitzender Reimann die Mitbegründer und langjährigen Vorstandsmitglieder Hermann Kutsch und Ewald Hellwich.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Pinneberg — Zu einer stimmungsvollen Weihnachtsfeier traf sich die Gruppe in der „Stumpfen Ecke". Mit einer Ansprache des Vorsitzenden Erwin Adler, Liedern, Musikvorträgen und einer Lesung von Frau Steinort nahm sie einen würdigen Verlauf. Eine gemeinsame Kaffeetafel folgte. Bei der Feier für die Kinder bildete der Auftritt von Astrid Dörbandt als Engelchen und Willy Glauß als Weihnachtsmann den Höhepunkt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Köln — Treffen der Frauengruppe am 11. Januar um 15 Uhr im Haus der Begegnung, Jabachstraße Nr. 4—8 (an Möbel-Schirmer), Nähe Neumarkt. Schmuck für die Weihnachtsstube (Bastelarbeiten) war bei der gut besuchten Adventsfeier von Frau Preuschoff und Frau Bittkoven ausgestellt. Beide hatten an der Wochenendtagung in Essen teilgenommen und dort die Anregungen für die Anfertigung der sehr netten Dinge bekommen. Bei der Zusammenkunft am 11. 1. Belege über Paketsendung mitbringen.

Recklinghausen — Die Ansprache bei der Adventsfeier der Gruppe „Tannenberg" hielt Pfarrer Butkewitsch. Das Programm bestritt die Frauengruppe unter Leitung von Frau Krummer, unterstützt von der Jugend, die das Spiel „Die Sternsinger" aufführte. Danach brachte der Weihnachtsmann Überraschungen. Vorsitzender Lupp forderte in seinem Schlußwort die Landsleute auf, noch enger zusammenzustehen.

Münster — Am 13. Januar, 20 Uhr, Heimatabend im Ägidiihof, Thema: „Deutsche Wiedervereinigung" (II. Folge) — Am 3. Februar, 20 Uhr, Ägidiihof, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl, anschließend Farblichtbildervortrag: „Vor- und Frühgeschichte des deutschen Ostens". — Einer Adventsfeier für die älteren Mitglieder folgte kurz vor dem Fest eine Weihnachtsfeier für die Kinder und Enkel der Mitglieder. Nach gemeinsam gesungenen Liedern und dem Puppenspiel „Hänsel und Gretel" kam der Weihnachtsmann.

Warendorf — Zusammenkunft der Frauengruppe am Mittwoch, 12. Januar, 15 Uhr, in der VEW-Küche. Frau Blohm hält über Tiefkühlkost einen Vortrag mit praktischen Vorführungen. Gäste sind herzlich willkommen.

Witten — Am 14. Januar 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl im „Gambrinus".

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Dreifaches Fest bei Hohlweins

Am 8. Januar feiern Malermeister Gerhard Hohlwein und Frau Amalie, geb. Weiß, aus Schlicken, Kreis Labiau, jetzt in Völklingen, beide Geburtstag und das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Beide sind Mitbegründer der Landesgruppe Saar und gehören dem Landesvorstand seit dem Jahr 1953 an. Frau Hohlwein ist darüber hinaus seit 1956 als Geschäftsführerin des Landesverbandes tätig. In dieser Eigenschaft steht sie in ihrem eigenen Haus, in dem sich seither die Geschäftsstelle befindet, allen rat- und hilfesuchenden Landsleuten mit offenem Herz und Ohr beratend zur Seite. Trotz allem Ungemach, das sich aus der Vertriebenenarbeit ergibt, hat sich „unsere Mali", wie unsere Geschäftsführerin im ganzen Lande genannt wird, immer ein frohes Herz bewahrt. Die innere Kraft zu ihrer Arbeit nimmt sie aus der unerschütterlichen Hoffnung, daß unserer unverlierbaren Heimat und ihren

Vom „Leopard" bis zur „Tartar"

Bessere Qualität moderner Waffen der Bundeswehr — Probleme der Rüstung

Auch 1965 hat der Aufbau der Bundeswehr Fortschritte gemacht. Es zeigen sich die ersten Auswirkungen des Bemühens, die Truppe zu konsolidieren, also ihr inneres Gefüge zu festigen. Gleichzeitig hat die Armee damit begonnen, ihre Ausrüstung und Bewaffnung zu modernisieren. Nach dem Urteil maßgeblicher NATO-Offiziere ist die Qualität der deutschen Streitkräfte in nennenswertem Maße gewachsen. Welches sind die bemerkenswertesten Symptome dieser Entwicklung?

Die Bundeswehr überschritt am Jahresanfang 1966 die Stärke von 440 000 Mann, so daß sie nur noch um gut 70 000 Soldaten wachsen muß, um ihr Ziel zu erreichen, das nach dem Programm bei 508 000 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften liegt. Angesichts des Mangels an Ausbildern und Spezialisten — also an Freiwilligen, die sich für eine längere Dienstzeit verpflichten — darf die weitere Vermehrung der Streitkräfte allerdings nicht forciert werden, da sonst mit dem bewährten Prinzip „Qualität vor Quantität" gebrochen werden müßte.

Panzer und Hubschrauber

Die Truppe hatte ohnehin Mühe genug, sich auf die neuen Waffen und Geräte in Ausbildung und Führung umzustellen. So hat im Heer die Umrüstung auf den Kampfpanzer „Leopard" im vergangenen Herbst begonnen, während gleichzeitig die Serienfertigung des ersten Fahrzeuges aus der „Schützenpanzerfamilie" — des Kanonenjagdpanzers — angelaufen ist. Ferner wurde 1965 die Modernisierung der Artillerie eingeleitet, was sich am deutlichsten in der Aufstellung von Bataillonen mit dem Flugkörper „Sergeant" zeigt. Unter den Entscheidungen, die 1965 gefallen sind, ist schließlich der Entschluß des Verteidigungsministeriums besonders bedeutsam, den Landstreitkräften den Transporthubschrauber des amerikanischen Typs „Bell UH—1 D" in einer erklecklichen Anzahl zu geben, so daß die Truppe in absehbarer Zeit über „luftbewegliche Verbände" verfügen dürfte.

Problem Starfighter

Die Luftwaffe hat die Ausstattung ihrer Verbände mit den drei Versionen des „Starfighter F 104 G — mit Allwetterjägern, Jagdbombern und Aufklärern — beschleunigt, wobei es allerdings gerade in den letzten Wochen erhebliche Anlaufschwierigkeiten und sogar Todesopfer gab.

Damit befassen sich Verteidigungsministerium und Parlament. Weniger augenfällig, aber nicht weniger mühselig ist die Umrüstung der Geschwader, die für die unmittelbare Unterstützung des Heeres bestimmt sind, auf Maschinen des Modells „Fiat G 91". Mit Raketen aus der amerikanischen „Pershing"-Gruppe hat die Luftwaffe im letzten Jahr ihre bisher stärkste Waffe erhalten — einen Flugkörper, der faktisch nicht mehr mit konventionellen Sprengstoffen eingesetzt werden kann, sondern mit amerikanischen Atomköpfen versehen werden muß, um optimal wirksam zu sein.

Zerstörer mit Raketen

Auch die Marine tritt in die Phase der Modernisierung ein. Im Frühjahr 1965 wurde an eine amerikanische Werft der Auftrag zum Bau von drei Lenkwaffenzerstörern gegeben, deren erster 1968 fertig sein soll. Der Bau dieser Schiffe, die mit Flugabwehr-Raketen des Typs „Tartar" versehen werden, wird der deutschen Industrie wertvolle Erfahrungen vermitteln, so daß künftige Aufträge gleicher Art nicht mehr in die USA gegeben zu werden brauchen, sondern Betrieben in Deutschland erteilt werden können. Später sollen auch Schnellboote und Korvetten mit Lenkwaffen des gleichen Typs in der Bundesrepublik gebaut werden. Schließlich ist während des letzten Jahres mit der Umrüstung der Marineflieger auf Flugzeuge der Modelle „Stargfihter" und Bréguet Atlantique" begonnen worden.

Programme für die Zukunft

Das Verteidigungsministerium befaßte sich im letzten Jahre bereits mit den ersten Programmen für die Ausrüstung der Bundeswehr in den siebziger Jahren. Für den „Zukunftspanzer" läuft eine amerikanisch-deutsche Entwicklung, während sich die Luftwaffe vor allem auf die internationale Zusammenarbeit zur Konstruktion von Flugzeugen konzentriert, die senkrecht starten und landen können. Mit Hilfe einer neuen Zentrale für mathematische Planungsforschung, die im Sommer 1965 in Trier eingerichtet wurde, soll nun im einzelnen untersucht werden, wie die Streitkräfte im nächsten Jahrzehnt aussehen müssen, um ihrem Zweck entsprechen zu können.

Die Kriminalpolizei warnt:

Panzerschrank auf Rädern?

Unter den Mitbürgern, die durch Verbrechen geschädigt werden, befinden sich nach den Feststellungen der Kriminalpolizei besonders viele Vertriebene und Flüchtlinge, wie uns das Hessische Landeskriminalamt schreibt. Ihnen gelten deshalb besonders die Warnungen der monatlichen Vorbeugungsprogramme der Polizei, die wir künftig regelmäßig veröffentlichen werden.

Das Programm für den Monat Januar gilt der Verhinderung von Diebstählen aus Kraftfahrzeugen. Es lautet:

- **Mehr als 100 000 Diebstähle aus Kraftfahrzeugen werden jährlich bekannt.**
- **Autoknacker sind ständig unterwegs. Schon morgen können auch Sie ihr Opfer sein.**
- **Diebe scheuen das Licht. Bedenken Sie das bei Ihrer Parkplatzwahl!**
- **Wertgegenstände und Ausweise gehören nicht in das geparkte Auto.**
- **Ihr Radio, Ihre Kamera, Ihr Pelzmantel... sollen sie Beute der Automarder werden?**
- **Deshalb: Sichern Sie Ihren Wagen, schließen Sie Fenster, Verdecke und Türen!**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit

Schluß von Seite 12

Menschen in hoffentlich nicht mehr ferner Zukunft die Gerechtigkeit widerfährt. Die Landesgruppe und ihr Vorstand danken Mali Hohlwein und ihrem Ehemann für die bewiesene beispielhafte Mitarbeit und wünschen dem Jubelpaar alles Glück für ihr persönliches Wohlergehen und hoffen auch weiterhin auf eine gute und vertrauensvolle Mitarbeit.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle· Konrad Opitz 63 Gießen. An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41 - 7 37 03

Darmstadt — Am 14. Januar, 19.30 Uhr, Vortrag von Professor Dr. Dr. Hellmuth Rössler (Ordinarius für neue Geschichte an der TH) über „Polen und Deutschland" in der Aula des Ludwig-Georg-Gymnasiums, Nieder-Ramstädter Straße 2.

Frankfurt — Am 10. Januar, 15 Uhr, Damenkaffee im „Haus der Heimat", Goethestraße 29. Der Filmdienst der Stadt Frankfurt zeigt die Filme „Im Dorf der weißen Störche" und „Im Reich des Steinadlers". Diese beiden Filme werden auch am Mittwoch, 12. Januar, 20 Uhr, beim Herrenabend im „Haus der Heimat" gezeigt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — Am 11. Januar Frauenkaffee im Kolpinghaus. — Am 15. Januar, 15.30 Uhr, Jugendnachmittag im Kolpinghaus.

Stuttgart — Am 12. Januar, 15 Uhr, Hotel Frank, Silberburgstraße 142, Vortrag (mit Verlosung) von Frau Renate Dumont über „Einkaufsberatung — groß geschrieben".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner. 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Freising-Moosburg — Bei der Adventsfeier im Gasthof zur Eisenbahn sprach Vorsitzender Melchior über die Lage in Ost- und Westpreußen. Frau Dombrowski und Frau Neumann brachten Lesungen, Sibylle Runde und das kleine Fräulein Neumann ein Laienspiel, Hansi und Herbert Dombrowski sagten Gedichte auf. Während der Kaffeetafel kam der Weihnachtsmann und beschenkte die Kinder. Dankesworte für den Vorstand sprach Schatzmeister Prengel.

Memmingen — An der Weihnachtsfeier der Gruppe in der Gaststätte „Zur Burg" nahm auch Oberbürgermeister Dr. Berndl teil und sprach zu den Anwesenden. Die Jugend unter Leitung von Renate Falkenberg und Erika Heuss bot Vorträge und fröhliche Spiele. Mitglieder des „Collegium Musicum" bestritten den musikalischen Teil. Nach der Bescherung der Kinder durch den Weihnachtsmann hielt Vorsitzender Lumma die Schlußansprache.

Kamerad, ich rufe Dich!

1. Pr. Art.-Regt.

1. Pr. Art.-Regt. Zusammenkunft am 14. Januar ab 19 Uhr in Hannover-Schloßwende, Königsworther Platz 3. Zu Beginn Fleckessen.



Das Schloß in Treuburg heute

Zehn Jahre „Schabbelhaus" in Lübeck

Wiedererstandene Handelsgeschichte zwischen Nord- und Ostdeutschland

Seit zehn Jahren steht in der Lübecker Mengstraße wieder das „Schabbelhaus" als Wahrzeichen lübischer Kaufmannstradition und althansischer Wohnkultur. Zu dem Wiederaufbau des an anderer Stelle kriegszerstörten Patrizierhauses hatten nach 1950 die Stadt, die Kaufmannschaft zu Lübeck, viele Bürger und die Museen beigetragen.

Die Bedeutung des „Schabbelhauses" ist eng mit dem deutschen Osten verbunden, denn bis in das 19. Jahrhundert hinein war Lübeck Mittelpunkt und Umschlagplatz für den ausgedehnten Ostseehandel. Für die Riga-Fahrer aus der Stadt an der Trave waren Stettin, Danzig, Königsberg und Memel Anlauf- und Löschhäfen. Da das hansische Mittelalter noch keine Termingeschäfte kannte, wurde nur der „Kauf vor Augen" abgewickelt, also lediglich die Ware und Warenmenge gehandelt, die tatsächlich vorhanden war.

Eine bedeutende Säule des Lübecker Exportgeschäftes nach dem Norden und dem Osten war der Tuchgroßhandel, dem sich bald der Fischhandel bis Polen und Mähren angliederte. Die Ausfuhr des Lüneburger Salzes war lange Zeit ebenfalls ein Monopol der lübischen Kaufleute. Ohne diese Lübecker Salz-Ausfuhr konnte die baltische Ernährungswirtschaft nicht leben. Dafür brachten die Rigafahrer Flachs, Hanf und vor allem Getreide als Rückfracht nach Lübeck. So nahm die Genossenschaft der Kaufleute, die entlang der ostpreußischen Samlandküste eine feste Route hatte, eine bedeutende Stellung im öffentlichen Leben der Hansestadt Lübeck ein.

Als im 16. Jahrhundert die großen weltpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Spanien, Frankreich und England aufzogen, gehörte der Handel mit Kriegskonterbande zu den wesentlichen Grundlagen der Lübecker Konjunktur. Ein gewinneinbringender Artikel war das Schießpulver, das aus Schwefel, Salpeter und Holzkohle besteht. Der Schwefel kam über Norwegen, Salpeter wurde über Danzig aus Preußen bezogen. In den Wäldern der Lübecker Umgebung gewannen die lübischen Kaufleute schließlich die Holzkohle. Diese drei Grundstoffe wurden in den zahlreichen Pulvermühlen im Lauenburgischen Land vermahlen, veredelt, in Lübeck gelagert und dann auf Schiffen versandt.

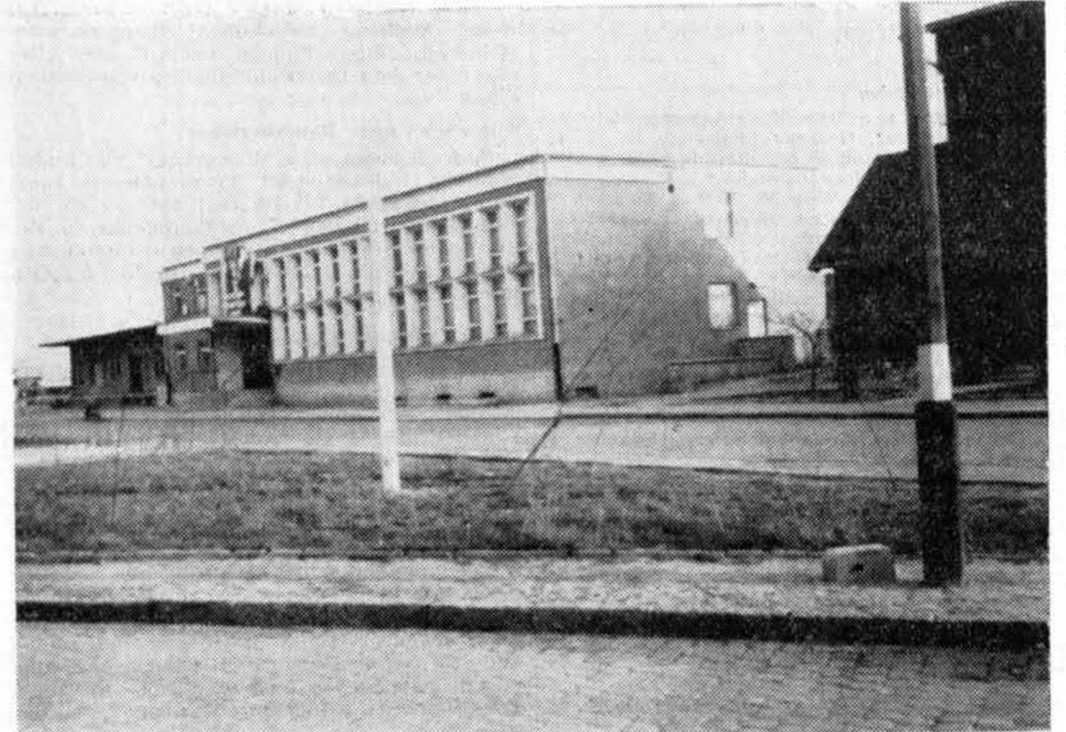
Im 17. und 18. Jahrhundert bot sich wieder ein friedlicheres Bild: Die Lübecker Handels-Kompanien spezialisierten sich auf preußische, baltische und russische Waren, wie Leder, Borsten und Talg. Später kamen Speditions- und Kommissionsgeschäfte dazu. So kamen auch in verstärktem Umfang Danziger Schränke sowie Bernsteinschmuck aus Ostpreußen nach dem Westen....

Das vor zehn Jahren wiedererstandene „Schabbelhaus" in der Lübecker Altstadt vermittelt ein klares und fast vollständiges Spiegelbild der ganzen Lübecker Handelsgeschichte mit ihren Krisen und Konjunkturen, mit den Waren und Handelsbräuchen entlang der deutschen Ostseeküste. Zeugen dieser Vergangenheit sind Großdielen, Galerien, Schränke, Zimmerschmuck und knarrende Dielen — eine authentische, gerettete und pfleglich behandelte Beredsamkeit. Das Wohnmuseum im heutigen „Haus der Kaufmannschaft" versinnbildlicht auch unseren Landsleuten, die in Lübeck leben, die gewachsene Zusammengehörigkeit zwischen West- und Ostdeutschland. -pi-

---

Holzfaserplattenwerk in Nieden

Johannisburg — 1135 Menschen werden zur Zeit im neuerbauten Holzfaserplattenwerk in Nieden, Kreis Johannisburg, beschäftigt, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski". Im Jahre 1949 habe man das Werk, das heute zu den „modernsten Europas" zählen soll, zu bauen begonnen. Es wurde ständig erweitert. Nun aber fehlen Wohnungen für die Arbeiter, ein Sportstadion und ein größerer Saal für kulturelle Veranstaltungen. All diese Objekte sollen in den kommenden Jahren in der Nähe des Werkes gebaut werden. jon



Der neue Bahnhof in Mohrungen Foto: Przetak

Schloßmühle in Allenstein abgerissen

Allenstein — Die polnische Monatsschrift „Warmia i Mazury" bedauert in einem Artikel, daß die alte Schloßmühle beim Allensteiner Schloß abgerissen worden sei. Man habe dadurch den Schloßkomplex verstümmelt, heißt es in der Zeitschrift weiter, „denn ein Schloß ohne eine Mühle ist — historisch gesehen — undenkbar." jon

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Sahnau, Lina, aus Lyck, jetzt 241 Mölln, Martin-Behaim-Straße 22, am 11. Januar.

zum 92. Geburtstag

Barran, Luise, geb. Wawro, aus Angerburg, jetzt 4972 Oberbeck 204 über Löhne, am 12. Januar.

Treczokat, Johann, aus Karteningken, Kreis Tilsit, jetzt bei seiner Tochter Frau Antonie Dowedeit, 2 Hamburg 39, Krogmannstraße 80b, am 13. Januar.

zum 91. Geburtstag

Keßler, Berta, aus Pillau, jetzt 2257 Bredstedt, Osterfeldweg, am 10. Januar.

zum 90. Geburtstag

Breyer, Franz, Viehkaufmann, aus Heydekrug, jetzt 75 Karlsruhe-Hagsfeld, Brückenstraße 13, am 15. Januar.

Gerigk, Mathilde, Schwester, aus Ostpreußen, jetzt im Altersheim der Grauen Schwestern, St.-Elisabeths-Ruh, St.-Adolf-Stift, 2057 Reinbek, am 23. Dezember.

Nowak, Auguste, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Kölner Straße 22, am 15. Januar.

Porr, Bruno, aus Lötzen, jetzt 235 Neumünster, Kantplatz 4, am 5. Januar.

Wagner, Johanna, geb. Korapkat, aus Goldap, Mühlenstraße 4, Tapeten- und Farbenhandlung, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Wagner, 312 Darrigsdorf über Wittingen, am 9. Januar.

zum 89. Geburtstag

Brockert, Berta, geb. Toussaint, aus Tilsit, Stiftstraße 12 d, jetzt 29 Oldenburg, Dersagauweg 45, am 2. Januar.

Kater, Marie, geb. Pfahl, aus Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei Frau Johanne Bogdahn, 1 Berlin 19, Charlottenstraße 80, am 7. Januar.

Poschwat, Anna, geb. Storbeck, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2102 Hamburg 93, Lippoldstraße 27 III, Nebenweg 27, am 14. Januar.

Salz, Karl, aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Meta Gusewski, 3001 Engensen 4 a über Hannover, am 9. Januar.

zum 88. Geburtstag

Baumgart, Richard, Lederwarenkaufmann und Gutsbesitzer, aus Königsberg, Kantstraße 12—13, jetzt 643 Bad Hersfeld, Dreherstraße 12 b, am 13. Januar.

Konopka, Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau G. Weylner, 6242 Kronberg, Hainstraße 7, am 11. Januar.

Moslehner, Clara, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 31, Helmstedter Straße 31, am 12. Januar.

Pelka, Wilhelmine, geb. Krischick, aus Warschallen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Kiyeck, 2061 Kastorf über Bad Oldesloe, am 7. Januar.

Schwillo, Elisabeth, geb. Grabnitzki, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 13, am 5. Januar.

Seddig, August, aus Willkaim, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 6, am 13. Januar.

Walendy, Marie, aus Lyck, jetzt 758 Bühl (Baden), Fidel-Fischer-Straße 1, am 15. Januar.

zum 87. Geburtstag

Gutzeit, Fritz, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48, am 13. Januar.

Konetzko, Friedrich, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 598 Werdohl, Winterhagen 18, am 15. Januar.

zum 86. Geburtstag

Ewert, Emma, aus Schloßberg, Markt 3—4, jetzt 357 Kirchhain, Evangelisches Altersheim, am 4. Januar.

Reinbacher, Henriette, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gertrud Bucholski, 6415 Petersberg über Fulda, am 12. Januar.

Wasgien, Wilhelmine, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt 785 Lörrach, Gutenbergstraße 6, am 9. Januar.

zum 85. Geburtstag

Bieber, Karl, aus Lindendorf, Kreis Sensburg, jetzt 7401 Seebronn, Kreis Tübingen, am 12. Januar.

Biernath, Franz, Postschaffner a. D., aus Tollack, Kreis Allenstein, jetzt 462 Castorp-Rauxel, Dortmunder Straße 17, am 2. Januar.

Borrmann, Henriette, geb. Richter, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, und Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 567 Opladen, Gartenstraße 6, am 13. Januar.

Gnaß, Otto, Krim.-Kommissar i. R., aus Königsberg, Schillerstraße 14 a, jetzt 53 Bonn, Verdistraße 23, am 8. Januar.

Randzio, Johann, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 433 Mülheim, Möllhofstraße 42, am 6. Januar.

Reuter, Friedrich, Bürgermeister und Amtsvorsteher, aus Rodmannshöfen, Kreis Samland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Päsch-Schäfer, 799 Friedrichshafen, Ravensburger Straße 31, am 4. Januar.

Schaefer, Fritz, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Erich Schaefer, 402 Mettmann, Bismarckstraße 32, am 13. Januar.

zum 84. Geburtstag

Brodowski, Johann, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Röndahl, Herper Feld, am 13. Januar.

Guth, Maria, geb. Floreck, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid-Lüttringhausen, Klauserfeld 20, am 9. Januar.

Henke, Friedrich, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 43 Essen-Frintrop, Helmstraße 77.

Konopatzki, Hermann, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 298 Norden, Hirtenpfad 28, am 11. Januar.

Mrotzek, Franz, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 5759 Ostbüren, Landwehr 4, am 9. Januar.

Sadowski, Reinhold, aus Lyck, jetzt 6 Frankfurt-Fechenheim, Max-Eydt-Straße 6, am 2. Januar.

zum 83. Geburtstag

Eggert, Johanne, aus Aweiden bei Königsberg, Schönfließer Straße, jetzt 672 Speyer, Schwertstraße 20, am 8. Januar.

Friederici, Ida, geb. Broszonn, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Bachstraße 2, am 4. Januar.

Glinka, Charlotte, geb. Kutrieb, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5291 Kupferberg über Wipperfürth, am 11. Januar.

Kranich, Helene, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 877 Lohr am Main, Weisenau 3 I, am 10. Januar.

zum 82. Geburtstag

Druba, Auguste, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Frau Saft, 1 Berlin 12, Pestalozzistraße 70, am 1. Januar.

Gennat, Amalie, geb. Backschat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud, 3057 Neustadt am Rübenberge, Kolbergstraße 8, am 10. Januar.

Gollub, August, aus Lyck, jetzt 7291 Aach, Weiherweg 25, am 3. Januar.

Ruba, Marie, aus Prostken, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Güntherstraße 6, am 11. Januar.

Saborowski, August, aus Saticken, Kreis Treuburg, jetzt 3 Hannover-Linden, Wesselstraße 9, am 9. Januar.

Uredat, Johann, aus Kleinschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 469 Herne, Querstraße 28, am 4. Januar.

zum 81. Geburtstag

Czesla, Lina, geb. Gröppler, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 4322 Sprockhövel, Hölter Straße 3, am 10. Januar.

Königstein, Olga, geb. Schulz, aus Königsberg, Hintertragheim 6, jetzt 244 Oldenburg, Karl-Maria-von-Weber-Straße, am 3. Januar.

Meier, Julius, aus Cranz, Talstraße 33, jetzt 7261 Zwerenberg, Kreis Calw, am 15. Januar.

Raabe, Ida, geb. Domnick, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 7753 Allensbach, Strandweg 5, am 15. Januar.

zum 80. Geburtstag

Borkowski, Lina, geb. Liedtke, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Rickling über Neumünster, Kaftanhaus, am 15. Januar.

Dehnen, Max, Oberstudiendirektor a. D., aus Lyck, jetzt 5 Köln, Herzigstraße 25, am 12. Januar.

Eisenblätter, Fritz, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 211 Buchholz, Rütgerstraße 17, am 9. Januar.

Gäding, Berta, geb. Oltersdorf, aus Korschen, Poststraße 3, jetzt 34 Göttingen, Schildweg 5, am 10. Januar.

Günzel, Hans, Bankdirektor a. D., bei der Landesbank in Insterburg, Elbing und Tilsit, jetzt Wirtschaftsberater in 29 Oldenburg, Wilhelm-Krüger-Straße 37, am 8. Dezember.

Hennig, Marta, aus dem Memelland, jetzt 2257 Bredstedt, Norderstraße, am 6. Januar.

Hoffmann, Minna, geb. Rehberg, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 28 Bremen-Borgfeld, Am Lehesterdeich 68, am 12. Januar.

Kapp, Frederunde, geb. Freiin von Cramm, aus Pilzen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6101 Lichtenberg (Odenwald), am 8. Januar.

Kochanowski, Gustav, aus Neidenburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Irmgard Dunio, 425 Bottrop, Marienstraße 16, am 15. Januar.

Kulschewski, Marie, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt 24 Lübeck, An der Untertrave 102, am 15. Januar.

Langnau, Eduard, aus Wensken, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Hollern 94 a, Kreis Stade, am 11. Januar.

Lerch, Emil, Bundesbahnoberzugführer i. R., aus Mohrungen, Lange Reihe 21, jetzt 3011 Letter, Alte Aue 7, am 2. Januar.

Palluch, August, Gendarmeriemeister i. R., aus Morgengrund, Kreis Lyck, und Schwiddern, Kreis Johannisburg, und Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt 4322 Sprockhövel, Löthener Straße 22, am 7. Januar.

Pehlke, Martha, geb. Schmiegel, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 4 Düsseldorf, Bahlenstraße 146, am 5. Januar.

Schnettka, Rudolf, aus Seewalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln-Hohenhaus, Malvenweg 35, am 15. Januar.

Schröder, Albert, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Am Schlaghecken 8, am 9. Januar. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Siebert, Louis, Stadtbürodirektor i. R., aus Lötzen, jetzt 232 Plön, Rautenbergstraße 18, am 14. Januar.

Stahr, Clara, geb. Wunderlich, aus Patilszen und Stallupönen, jetzt 355 Marburg, Rückertweg 4, am 9. Januar.

Strahl, Ernestiene, geb. Voss, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck, Eutiner Straße 36, bei ihrer Tochter Frau Frieda Lemanski, am 4. Januar.

Strewinski, Johanna, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Grazer Straße 72, am 14. Januar.

Warlies, Marie, geb. Dorß, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 2139 Sittensen, Bergstraße 1, am 11. Januar.

Wiesberger, Otto, Bauer und Bürgermeister, aus Lindnershorst, Kreis Schloßberg, jetzt 3321 Lengede, Klein-Lafferder Straße 7, am 10. Januar.

Wnuck, Fritz, Oberweichenwärter i. R., aus Blockstelle Schettnienen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 221 Itzehoe, Kaiserstraße 41, am 7. Januar.

Zielonka, Anton, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Frau Gertrud Weber, 7927 Giengen, Marienbader Straße 12, am 8. Januar.

Zimmer, Erich, Fabrikbesitzer, Bautischlerei und Sargmagazin, aus Tilsit, Langgasse 7, jetzt 7744 Königsfeld, Veitstraße 14, am 12. Januar. Unserem lieben „Nauke" zu seinem Jubel-Ehrentag vom Tilsiter Ruder-Club ein dreifaches hipp, hipp, Hurra!

zum 75. Geburtstag

Borchart, Otto, aus Elken, Kreis Angerapp, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Heißener Straße 20, am 15. Januar. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Braun, Rudolf, Bundeswagenmeister i. R., aus Allenstein, Grünberger Weg 20, jetzt 8 München 9, Weißenseestraße 14, am 10. Januar.

Dreher, Marie, geb. Arndt, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2447 Heiligenhafen, Schlamer Straße 1, am 14. Januar.

Gehrmann, Adolf, Stellmachermeister und Wagenbauer, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 43 Essen, Brunostraße 7, am 9. Januar.

Gramberg, Ernst, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf 1, Friedrichstraße 105, am 11. Januar.

Krause, Elvira, geb. Hoenig, aus Trausitten, Kreis Samland, jetzt 3546 Vöhl (Edersee), Henkelstr. 8, am 5. Januar.

Krause, Robert, Postfahrer, aus Domnau, jetzt bei seinem Sohn Willi Krause, 5841 Dahlhausen, Dorfstraße 41, am 8. Januar.

Pertenbreiter, Gertrud, geb. Schaak, aus Pillau, Turmbergstraße 6, jetzt 2412 Poggensee über Mölln, am 5. Januar.

Rattay, Johanna, geb. Marder, aus Gehlenburg, jetzt 563 Remscheid-Ehringhausen, Robbelshan 10, am 10. Januar.

Reuter, Ida, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 492 Lemgo, Spiegelberg 45, am 11. Januar.

Schwoch, Erna, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Schützenredder 6, am 7. Januar.

Skrodzki, Ida, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 493 Detmold, Siegfriedstraße 16, am 4. Januar.

Stanko, Fritz, Kaufmann und Gastwirt, aus Me...nen, Kreis Treuburg, jetzt 215 Buxtehude, Hermannsweg 18, am 11. Januar.

Steinke, Johanna, aus Königsberg, Alter Garten 40, jetzt 2 Wedel, Kleinsiedlerweg 11, am 6. Januar.

Taube, Erich, Tischlermeister, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 439 Gladbeck, Berliner Str. Nr. 75, am 5. Januar.

Werner, Marie, aus Neuendorf bei Fischhausen, jetzt 46 Dortmund, Friedrichstraße 26, am 7. Januar.

Wiskant, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Rheinstraße 134, am 9. Januar. Die Kreisgruppe Wilhelmshaven gratuliert recht herzlich.

Wittky, Clara, aus Rößel, jetzt 1 Berlin 41, Arno-Holz-Straße 5, am 20. Dezember.

Zahn, Otto, aus Thomsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Schönböckener Straße 115, am 15. Januar.

Zuhmann, Margarete, aus Rastenburg, jetzt 33 Braunschweig, Neustadtring 31, am 12. Januar.

Diamantene Hochzeit

Zekorn, August und Frau Helene, aus Ostpreußen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Wilms, 401 Hilden, Molzhausweg 9, am 9. Januar.

Goldene Hochzeiten

Puhst, Franz und Frau Auguste, geb. Schirrmacher, aus Königsberg, jetzt 753 Pforzheim, Genossenschaftsstraße 11, am 7. Januar.

Sinnig, Albert, Regierungsrat a. D., und Frau Susanne, geb. Lemhöfer, aus Angerburg, Schloßstraße 24, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25, am 10. Januar. Die Kreisgemeinschaft Angerburg gratuliert herzlich.

Beförderung

Radloff, Fritz, Regierungsrat im Bundesministerium der Verteidigung, aus Ortelsburg, jetzt 53 Bonn, Germanenstraße 52, ist zum Oberregierungsrat befördert worden.

Bestandene Prüfung

Oberländer, Hiltraud (Regierungsdirektor Dr. Rolf Oberländer und Frau Hildegard, geb. Kuhr, aus Königsberg, Busoltstraße 10, jetzt 23 Kiel, Wilhelminenstraße 23) hat am 29. Oktober das erste Staatsexamen zur Mittelschullehrerin in Englisch und Geographie in Kiel bestanden.



wurde am 30. Dezember Frau Amalie Holm, geb. Sannowitz, in Berlin 41, Friedrichsruher Straße 53. Die Jubilarin erfreut sich noch guter Gesundheit und nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen. Sie schreibt noch Briefe an ihre Verwandten, nur werden die Augen, zu ihrem Kummer, doch schon schwach. — Frau Holm wurde in Chorbuden bei Gumbinnen geboren und wuchs in Rudstannen bei Gumbinnen auf. Dort lernte sie auch ihren Mann Julius Holm kennen. Die Eheschließung fand in Niebudzen statt. In der Ehe wurden drei Söhne geboren, eine Nichte wurde an Stelle einer Tochter aufgezogen. Noch vor dem ersten Weltkrieg übersiedelte die Familie nach Gumbinnen, wo Julius Holm eine Anstellung bei der Ziegelei Mentz & Sohn, Friedrichsfelde, fand, die er bis zum Rentenalter innehatte. Im Ersten Weltkrieg fiel der älteste Sohn, im Zweiten der jüngste. Der einzige noch lebende Sohn wohnt in Hamburg, die Tochter in Berlin. Außer den Kindern gratulierten drei Enkel und zwei Urenkel. — Nach mehreren Stationen der Flucht landete die Familie in Wesselburen, wo Frau Holm 1949 ihren Mann 83jährig verlor. 1955 siedelte sie dann zu ihren Verwandten nach West-Berlin um, wo sie liebevoll betreut wird.

UNSER BUCH

Mark Twain: Dem Äquator nach. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13, 430 Seiten mit vielen Bildern, 19,80 DM.

In seiner Reihe klassischer Reiseschilderungen aus dem 19. Jahrhundert hat der angesehene Hamburger Verlag nach Theodor Fontane, dem Fürsten Pückler, Alexandre Dumas, Heinrich Laube und Thorkild Hansen nun zum zweiten Male den großen amerikanischen Humoristen Mark Twain zu Worte kommen lassen. Vor genau 70 Jahren hat diese Weltreise „Dem Äquator nach" 1895 stattgefunden, die den gefeierten Autor über Honolulu und die Fidschiinseln nach Australien, Tasmanien, Neuseeland, die Sundainseln, nach Ceylon und Indien, schließlich nach Mauritius und Afrika führte. Mark Twain, der nach großartigen Erfolgen durch Betrügereien und Fehlspekulationen fast ein Millionenvermögen eingebüßt hatte, verlor auch jetzt seinen Humor, seine Gabe zu ironischer Zeit- und Weltbetrachtung nicht. Wie es vor einem Dreiviertel-Jahrhundert in der Welt aussah, das wird hier sehr deutlich und malerisch geschildert. Schmunzelnd liest man die treffenden und grimmigen Randbemerkungen eines echten Eulenspiegels. — r. —

Von den Zedern des Libanon

berichtet schon das Alte Testament der Bibel. Dem jungen Staat Libanon mit seinen ungeheuren Kunstschätzen der Antike und seinen modernen Kurorten ist das Dezemberheft der Merian-Monatshefte der Städte und Landschaften gewidmet. Eine Fülle hervorragender Farbaufnahmen, Stiche und Textbeiträge wird hier geboten.

(Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13).

OSTPREUSSE,

bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

DAS POLITISCHE BUCH

Neues Bild König Philipps

Charles Petrie: Philipp II. von Spanien. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 300 Seiten mit mehreren Karten.

Was skrupellose politische Propaganda, was tendenziöse Geschichtschreibung anzurichten vermögen, davon wissen wir Deutschen nach den beiden Weltkriegen ein Lied zu singen. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß die „Kunst", historische Vorgänge zweckbestimmt und sehr einseitig im Sinne bestimmter Regime darzustellen, im Grunde uralt ist und immer gerne gebraucht wurde. Sir Charles Alexander Petrie, der Autor dieser bedeutsamen Biographie erinnert daran, daß Philipp II. von Spanien zu den Persönlichkeiten gehörte, die von ihren politischen und religiösen Gegnern oft genug als leibhaftiger Teufel und als ein Ungeheuer, von ihren Verehrern dagegen oft über Gebühr gelobt und gefeiert worden sind. In Wirklichkeit handelte es sich um einen Menschen mit mancherlei Gaben und Fähigkeiten aber auch mit erheblichen Mängeln und Fehlern, dem vieles vorgeworfen wird, was er nie begangen hat und den sein Leben und sein Amt vor nahezu unlösbare Aufgaben stellten.

Philipp, der Sohn und Erbe Kaiser Karls V., beherrschte auch nach der Abdankung seines Vaters ein Weltreich, in dem die Sonne nicht unterging. Lateinamerika konnte gewaltige Mengen an Gold, Silber und kostbarsten Waren liefern und doch hatte der König zeitlebens mit großen Finanzschwierigkeiten zu rechnen, an denen viele seiner politischen Maßnahmen und Feldzüge scheiterten. Das sogenannte burgundische Erbe der Niederlande war für ihn ein höchst bedenkliches Geschenk. Er war durch und durch Spanier und hatte als strenggläubiger Katholik keinerlei Verhältnis zu den deutschen Protestanten. Sein Engagement in Amerika, dem Mittelmeer und in Westeuropa stellte ihm bereits die schwersten Probleme. Er verfügte über die weltberühmte spanische Infanterie, aber sie verwilderte bei schlechter Bezahlung. Seine große Gegenspielerin war die erste Elizabeth von England, deren Schwager er durch seine kurze Ehe mit Maria Tudor war und um die er selbst warb.

Viele Legenden werden in dieser Biographie ausgeräumt. Don Carlos, sein Erbe, war nicht der strahlende, hochbegabte Prinz wie ihn Schiller schildert, sondern ein psychisch kranker, unberechenbarer, unglücklicher Mensch. An Familientragödien im spanischen Königshaus, an frühen Todesfällen hat es nie gefehlt. Der König war und blieb einsam in seiner mönchischen Residenz. Viel Glück hat er in seinem Leben nicht gehabt. — k. —

Linus Kather: Die Entmachtung der Vertriebenen. Band II — Die Jahre des Verfalls. Günter Olzog-Verlag, München 22, 19.80 DM.

„Meine Herren, Sie mögen applaudieren, Sie mögen scharren oder zischen, ich habe meine Meinung, und die sage ich Ihnen". Dieses Zitat aus dem Schlußkapitel des Buches möchte ich der Besprechung voranstellen. Die Entwicklung des BvD (des späteren BdV) sowie des BHE (später GDP/BHE) hat der Autor in einer Weise dargestellt, die manchem Beteiligten nicht genehm sein wird, die aber doch den Tatsachen entspricht. Ich schließe mich seiner Ansicht an, daß dieser zweite Band seiner Erinnerungen der Sache der Vertriebenen durchaus von Nutzen sein kann. Linus Kather hat es verstanden, in diesem Buch vieles deutlich zu machen, was in dem Auf und Ab der Tagespolitik leicht übersehen wird. Lediglich bei den Betrachtungen des Verfassers über das Lastenausgleichsgesetz stimme ich nicht mit seinen Ansichten überein. Er spricht hier vom Verkehrswert, den man hätte ansetzen müssen. Es bleibt die Frage offen, welchen Verkehrswert er meint, den von 1935, von 1945 oder den heutigen. Der Einheitswert war wohl für alle Vermögensarten ein notwendiges Übel, um die Vertreibungsschäden in eine gewisse Relation zueinander zu setzen. Das Hauptübel im Lastenausgleichsgesetz, insbesondere bei der Hauptentschädigung, ist und bleibt wohl der Paragraph 246 und damit die Degression — um es deutlicher zu sagen, die zweite Enteignung für jenen Personenkreis, der einen größeren Schaden als 5000 RM erlitten hat. Die Probleme um die Altersversorgung der ehemals Selbständigen hat der Verfasser dagegen durchaus richtig dargelegt. Es bleibt zu hoffen, daß die Verantwortlichen diesen zweiten Band der Erinnerungen von Linus Kather gründlich lesen und ihre Schlüsse daraus ziehen. Ob es richtig von dem Verfasser war, so frühzeitig zu resignieren, mag dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall scheint mir, daß Linus Kather der Sache der Vertriebenen mit diesem Buch einen guten Dienst erwiesen hat. Er zitiert selbst ein Wort von Fichte, das über unserer gesamten Arbeit stehen könnte: „Immer liegen im Kampf Interessen und Ideale. Für den Augenblick siegen die Interessen, für die Dauer die Ideale."

Karl August Knorr

Sven Stolpe: Ich blicke zurück — ich blicke voraus. Verlag Josef Knecht, Frankfurt /Main. 92 Seiten, 6,80 DM.

Für die großen nordischen Autoren ist oft genug der Augenblick, wo ihre Werke ins Deutsche übersetzt wurden und damit eine gewaltige Lesergemeinde erreichten, schlechthin von entscheidender Bedeutung für ihre Weltgeltung geworden. Große Beispiele dafür waren u. a. Knut Hamsun, Selma Lagerlöf, Sigrid Unset, Hendrick Ibsen, Strindberg, Sven Hedin. Auch Sven Stolpe, dessen hervorragende Biographien und Romane („Königin Christine", „Das Mädchen von Orleans", „Dag Hammarskjöld" usw.) ein so starkes Echo fanden, weiß davon zu berichten. Der heute sechzigjährige Schwede hat einen schweren Lebensweg gehabt und ist von den linksradikalen Intellektuellen, die auch in Schweden seit 1945 starke Positionen besetzt halten, hart bekämpft worden. Das hat ihn allerdings nicht eingeschüchtert, auch in einer weithin ungläubigen Welt immer wieder an die christlichen Traditionen zu mahnen, aus dem König Gustav Adolf und ein Vorkämpfer der Ökumene wie der Erzbischof Nathan Söderblom, Heilige und große Gottsucher kamen. — e. —

Hans Rost: 2000 Jahre Bibel. Ein kulturgeschichtlicher Bericht, 200 Seiten mit vielen Bildern, Verlag J. Pfeiffer, München 2. 8,70 D-Mark.

Zur Geschichte der Bibel erschienen in den letzten Jahren in evangelischen Verlagen mehrere beachtliche Bücher, auf die wir hier hingewiesen haben. Sehr interessant ist auch Rosts knappgefaßte Darstellung aus der katholischen Sicht, die durch eine Reihe ausgezeichneter Bildbeigaben vorzüglich ergänzt wird. Sie bringt eine Fülle wenig bekannter Einzelheiten über die Entstehung der heiligen Schriften und über die gewaltige Leistung der Forschung und Wissenschaft auf diesem Gebiet. Voller Respekt spricht auch Rost von der großartigen sprachschöpferischen Leistung der Bibelübersetzung Doktor Martin Luthers. Der Einfluß der Heiligen Schrift auf Dichtung, Malerei, Musik und Kirchenbaukunst wird eingehend geschildert. Auch der Deutsche Orden hat sich um die Verbreitung der Bibel (auch in deutscher Sprache) sehr verdient gemacht. Viele der noch geretteten kunstvoll geschriebenen Bibeln haben ebenso wie die Gutenbergbibel heute einen Wert von vielen Millionen. Noch zu Luthers Tagen mußte man beim Kauf für ein Exemplar ebensoviel Geld aufwenden wie für eine Kuh. — r. —

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 12. Januar 1966 feiert unsere liebe Mutter und Oma
Margarete Zuhmann
aus Rastenburg Ostpr. Neustadtring 31
jetzt 33 Braunschweig
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit ihre Kinder
Gretel und Albert Divis
Wolfgang u. Hannelore



Durch Gottes große Güte darf am 10. Januar 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omchen
Berta Gäding
geb. Oltersdorf
aus Korschen, Poststraße 3
ihren 80. Geburtstag feiern.
Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen ihre dankbaren Kinder
Hildegard Lau, geb. Gäding
Anita Quattek, geb. Gäding
beide Schwiegersöhne
und vier Enkelkinder
3400 Göttingen, Schildweg 5

Wir haben geheiratet
Heinz Pissowotzki
Paula Pissowotzki
6751 Hohenecken (Pfalz)
Sommerstraße 18
früher Gruhsen Kr. Johannisburg — Hohenecken Hauptstr. 26

Am 11. Januar 1966 feiern meine lieben Eltern
Bankdirektor
Hans Oschlies
und Frau Helga
geb. Baeckmann
aus Königsberg Pr.
jetzt 24 Lübeck, Siegfriedstr. 6
ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlich
ihre Tochter Dagmar
Wilhelm und Friedericke Roßmann
Helene Baeckmann



So Gott will, kann ich am 8. Januar 1966 meinen 75. Geburtstag feiern und grüße alle Bekannten aus Domnau und Umgebung.
Robert Krause
Postfahrer aus Domnau, Ostpr.
jetzt bei seinem Sohn
Willi Krause, 5841 Dahlhausen über Schwerte, Dorfstraße 41



Am 9. Januar 1966 feiert unser lieber Onkel und Großonkel
Fritz Eisenblätter
aus Schwanis
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt 211 Buchholz
Rütgerstraße 17
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und danken ihm für alles Gute
seine Nichten
Elfriede Falliner und Familie
Ruth Scheffler und Familie



Am 9. Januar 1966 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Antonie Frank
geb. Bentkus
aus Tilsit, Wasserstraße 34
jetzt Wrohm bei Heide (Holst)
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihr Mann Max
die Kinder
Groß- und Urgroßkinder
Hildegard, Ruth, Siegfried
Uta, Susi und Loni

Die Vermählung ihrer Tochter
Sigrid-Barbara
mit Herrn Dipl.-Ing.
Ditlef Schirrmacher
geben bekannt
Heinrich Weidenhaupt
und Frau Gertrud
geb. Vanhoefen
4 Düsseldorf, Kirchfeldstr. 89
früher Königsberg Pr. u. Cranz
Die Trauung fand am 30. Dezember 1965 in 2057 Reinbek, Billeweg 5, statt.

Louis Siebert
Stadtbürodirektor i. R.
Lötzen in Ostpreußen
feiert am 14. Januar 1966 seinen 80. Geburtstag.
Herzliche Glückwünsche
seine Kinder
232 Plön
Rautenbergstraße 18



So Gott will, feiert unsere liebe, herzensgute Mutter, Oma und Uroma
Ernestiene Strahl
geb. Voss
aus Haffwinkel, Kr. Labiau
am 4. Januar 1966 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen Gottes reichen Segen die
Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Lübeck, Eutiner Straße 36
bei Tochter Frieda Lemanski

Am 7. Januar 1966 vollendet unsere liebe Mutter
Maria Werner
aus Neuendorf bei Fischhausen
jetzt Dortmund, Friedrichstr. 26
ihr 75. Lebensjahr
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
die dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel



Unsere lieben Eltern
Malermeister
Gerhard Hohlwein
und Frau Mali
geb. Weiß
aus Liebenfelde, Kreis Labiau Ostpreußen
feiern am 8. Januar 1966 das Fest der Silbernen Hochzeit und gleichzeitig ihren 53. und 44. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit
Rosemarie und Jörg
662 Völklingen (Saar)
Moltkestraße 61



Unserer lieben Oma
Martha Pehlke
geb. Schmiegel
aus Königsberg-Tannenwalde
gratulieren wir recht herzlich zum 80. Geburtstag am 5. Januar 1966 und wünschen ihr auch für die kommenden Lebensjahre alles Gute.
Schwiegertochter
Enkel und Urenkel
Düsseldorf, Bahlenstraße 146



Am 13. Januar 1966 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter
Henriette Borrmann
geb. Richter
geb. in Mühlhausen
Kr. Pr.-Holland
später wohnhaft in Gerswalde
Kr. Mohrungen
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich ihre
Kinder
und Enkelkinder
567 Opladen (Rhld.)
Gartenstraße 6

Am 10. Januar 1966 feiert mein lieber Mann
Ferdinand Dreier
aus Korschen, Kreis Rastenburg
seinen 76. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau, Kinder
Familie Willy Venohr
2070 Ahrensburg
Akazienstieg 42



Am 4. Januar 1966 feierten ihre Silberhochzeit
Willy Mai
und Frau Anni
geb. Kornblum
aus Kahlau, Kr. Mohrungen
jetzt 1 Berlin-Grunewald
Friedrichsruher Straße 28
Es gratulieren herzlich
Tochter Angelika
und Sohn Bernd



Am 10. Januar 1966 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Uroma
Johanna Rattay
geb. Marder
aus Gehlenburg
j. 563 Remscheid-Ehringhausen
Robbelshan 10
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und glückliche Lebensjahre
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

80

Am 7. Januar 1966 hat mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Gend.-Mstr. i. R.
August Palluch
aus Morgengrund, Kreis Lyck
früher in Schwiddern
Kreis Johannisburg
und in Dankfelde, Kreis Lötzen
jetzt 4322 Sprockhövel
Löhener Straße 22
Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Marie Palluch
Manfred Palluch
Liselotte Palluch
geb. Maleyka
sowie Sabine u. Ralf



Unser lieber Vater und Großvater
Johann Randzio
aus Lenzendorf, Kr. Lyck
Ostpreußen
jetzt 433 Mülheim (Ruhr)
Möllhofstraße 42
begeht am 6. Januar 1966 seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen seine
Kinder
und Enkel

Unser lieber Päppi, der

Lederwarenkaufmann
und Gutsbesitzer

Richard Baumgart
aus Königsberg Pr., Kantstraße

wird am 13. Januar 1966 88 Jahre. Wir wünschen Dir, lieber Päppi, Gottes Segen, Gesundheit und noch viele Jahre frohe Schaffenskraft.

Deine dankbaren Kinder

Bad Hersfeld, Dreherstraße 12b

Allen, die an meinem Geburtstage und zu den hohen Festen meiner gedacht haben, sage ich aufrichtig Dank und wünsche ihnen alles Gute für 1966.

Kurt Rabe

34 Göttingen-Grone
früher Sensburg, Ostpr.

Zu meinen 83- und 84jährigen Geburtstagen erhielt ich von Verwandten und Bekannten eine sehr große Zahl von Glückwünschen und Blumen. Durch Umzug und Krankheit (Krankenhaus) war es mir unmöglich, für alles schriftlich zu danken. Daher spreche ich auf diesem Wege für das Mein-Gedenken allen meinen herzlichen Dank aus. Meinen lieben Tapiauern wünsche ich ein gesegnetes, gesundes neues Jahr.

Frau Elsa Losch
geb. von Beulwitz

6224 Aßmannshausen
St.-Thomas-Morus-Haus

Berichtigung

zu der Anzeige in Folge 52: Es muß heißen statt „Königsberg Pr."

Herbert Jankowsky und Frau
aus Königsberg Pr.
Königsallee 157



Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand;
für die Deinen galt Dein Streben,
bis zu Deines Grabes Rand.

Heute entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Frieda Breuer
geb. Nikolaizik
aus Bischofsburg, Luisenweg 22

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Breuer
Reinhard Breuer und Frau Wilma, geb. Möllmann
Margrit und Ada Breuer
Bruno Ricci und Frau Roswitha, geb. Breuer
Max Sadowski und Frau Marie, geb. Nikolaizik
fünf Enkelkinder
und Anverwandte

Emmerich, 19. Dezember 1965
van-Gülpen-Straße 24

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. Dezember 1965, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt; anschließend ist die Beerdigung.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden nahm Gott, der Allmächtige, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester Schwägerin und Tante

Maria Kluge
geb. Hellwig
aus Pottlitten
Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Friedrich Jürgens und Frau Elfriede, geb. Kluge
Hermann Fasbender und Frau Erika, geb. Kluge
Erich Kluge und Frau Hilda geb. Bruhn
Hugo Kluge und Frau Hildegard, geb. Ritter
und ihre lieben Enkelkinder

2245 Tellingstedt
den 19. Dezember 1965

Zum Gedenken unserer lieben Mutti

Elma Bock
geb. Windt

die vor 20 Jahren im Januar 1946 in Odertal, Ostpreußen, Kreis Gerdauen, verstorben ist.

Im Namen der Kinder
Elfriede Taube, geb. Bock

5602 Langenberg (Rheinl)
Genossenschaftsstraße 4

Heute vormittag entschlief meine treue Lebensgefährtin, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, meine liebe Omi, Tante, Kusine und Schwägerin

Lisbet Borgmann
geb. Bissem

nach kurzem, schwerem Leiden im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Max Borgmann
Gerhard Jacob und Frau Irmgard, geb. Borgmann
Walter Bremkamp und Frau Ursula, geb. Borgmann
Uwe als Enkel

581 Witten, Augustastraße 3
den 21. Dezember 1965
früher Wehlau-Allenberg, Carlshof und Königsberg

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, entschlief am 24. Dezember 1965 mein lieber Mann, lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Richard Kreutzer
aus Paterswalde, Kreis Wehlau
Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Kreutzer
geb. Neumann

3013 Barsinghausen
Eckerderstraße 15c
den 26. Dezember 1965

Am 13. Dezember 1965 ist nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester

Elsa Schwarz
geb. Stuck
aus Königsberg Pr.

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herbert Stuck
24 Lübeck, Ritterstraße 26
Alfred Stuck
43 Essen, Katharinenstraße 24
Hildegard Harms, geb. Stuck
x 2041 Schlutow über Malchin (Meckl)

Nach kurzem, schwerem Leiden ist unsere über alles geliebte Mutter und Oma

Gertrud Quednau
geb. Spandöck
aus Krattlau / Willkau, Ostpreußen

am 20. Dezember 1965 im Alter von 84 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Charlotte Feuerhahn, geb. Quednau
Wilhelm Quednau
Brigitte Feuerhahn
Edgar Sommer und Frau Erika
geb. Feuerhahn

Stuttgart-Kaltental, Schönauer Straße 42 B
Die Beerdigung fand am 23. Dezember 1965 auf dem Kaltentaler Friedhof statt.

Am 6. Dezember 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit in Trier mein lieber Mann, guter Pflegevater Bruder, Schwager und Onkel

Otto Ryck
geboren in Groß-Retzken
Kreis Treuburg
geheiratet am 23. 9. 1926 in Kallinowen, Kreis Lyck

im 70. Lebensjahre.

Zugleich gedenken wir unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Friedrich Prostka
geb. 1871 gest. 12. 10. 1962

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Luise Ryck
Klara Gutowski

478 Lippstadt, Liebigstraße 25
Remscheid-Lennep, Thüringen, Nürnberg, Bochum, Herne und Gevelsberg

---

Plötzlich und unerwartet verschied mein guter Onkel

Realtor

Richard Balzer
aus Kreuzstein, Kreis Angerapp
Ostpreußen
(Klein-Pelledauen,
Kreis Darkehmen)

In stiller Trauer
Trude Sperling
Californien, USA
seine Geschwister
Berta Sperling, geb. Balzer
Anna Dörkopf, geb. Balzer
Franz Balzer

Im November 1965

Am 2. Dezember 1965 jährte es sich zum zweiten Male, daß mein lieber Mann, mein guter Vater

Karl Sperling
aus Kleinauerfluß
Kreis Angerapp, Ostpreußen
(Naujoken, Kr. Darkehmen)

zur Ruhe ging.

Berta Sperling
Tochter Trude, USA

Essen-Altenessen
Schonnefeldstraße 100



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft unsere innig-geliebte Mutter und Schwiegermutter, gütige Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Johanne Blum
geb. Hirth
aus Kattenau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Johannes Mathiszig und Frau Lisbeth
geb. Blum
Hans-Joachim Mathiszig (vermißt)
Martin Mathiszig und Frau Ilse
geb. Dallmann
Hans Höft und Frau Inge
geb. Mathiszig
und die Urenkel Hans-Joachim
Christiane, Peter, Regina

Lauenbrück, den 23. Dezember 1965

Fern der Heimat hat sie in Lauenbrück ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Nach schwerer, tückischer Krankheit entriß der Tod unerbittlich aus unserer Mitte meine liebe Mutti und Schwiegermutter

Frieda Böhm
geb. Wohlgemut
aus Königsberg Pr., Hindenburgstraße 52a

im 56. Lebensjahre.

Ihr Leben war Pflichterfüllung in nimmermüder Sorge um ihre Angehörigen.

Sie folgte meinem lieben Vater

Adolf Böhm
Unteroffizier der Luftwaffe

der seit Oktober 1944 auf ostpreußischem Boden vermißt ist.

In tiefer Trauer
Bärbel Böhm
Rainer Meichsner

207 Ahrensburg, Ohlendamm 2



Nach einem arbeitsreichen Leben voller Hingabe für ihre Lieben entschlief heute, fern ihrer geliebten Heimat, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma, Frau

Charlotte Hahnke
geb. Schottke
aus Reichenbach, Ostpr.

im 74. Lebensjahre.

Ein Wiedersehen mit ihrem lieben Mann

Albert Hahnke

der seit 1945 vermißt ist, war ihr nicht vergönnt.

Friedrich-Karl Hahnke
und Frau Ingrid, geb. Chall

Espelkamp-Mittwald, den 19. Dezember 1965
Tannenbergplatz 12

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. Dezember 1965, statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben rief Gott der Herr am 5. Dezember 1965 nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Franziska Hinzmann
geb. Lange
aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren, gestärkt mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in sein Reich. In unermüdlicher Schaffensfreude war sie stets um das Wohl ihrer Lieben bedacht.

In stiller Trauer
August Hinzmann
nebst Kindern, Enkelkindern
und Anverwandten

6581 Sien über Idar-Oberstein

Am 2. Weihnachtstag hat Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Marie Koslowski
geb. Littek
aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit genommen.

In stiller Trauer
Wilhelm Koslowski und Frau Grete
geb. Burbulla
Gertrud Lask, geb. Koslowski
Paul Koslowski und Frau Erna
geb. Steffan
Emil Koslowski und Frau Gertrud
geb. Muhlack
Hedwig Koslowski
Walter Koslowski und Frau Herta
geb. Böge
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Düsseldorf, Essen, Flensburg und Erkelenz
Himmelgeisterstraße 96

Die Beerdigung fand am 29. Dezember 1965 in Düsseldorf statt.

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Am Mittwoch, dem 22. Dezember 1965, ist in Norden (Ostfriesl) unsere liebe, herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Klein
geb. Ewert
geb. am 11. 6. 1886 in Warschkeiten, Kreis Pr.-Eylau
früher in Königsberg Pr., Alter Garten 59a
Grünwalde bei Landsberg, Ostpreußen
Wittenberg bei Tharau, Ostpreußen

nach langer Krankheit und dennoch plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Walter Klein
Oldenburg (Oldb)
Ammerländer Heerstraße 54
Gertrud Klein, geb. Randolph
Waltraut Klein
Helene Glaß, geb. Ewert
Hagel bei Bunnen (Oldb)
Margarete Audirsch, geb. Ewert
Prenzlau, Puschkinstraße 44
Anna Teichert, geb. Ewert
Crivitz, Kreis Schwerin
Bleicherstraße 5
Marta Lange
verw. Ewert, geb. Ewert
Bonn, Goethestraße 10
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am 27. Dezember 1965 in Norden (Ostfriesl) statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 18. Dezember 1965 meine liebe Tochter, unsere Schwester und Schwägerin

Inge Josuhn

im 36. Lebensjahre.

Sie folgte meinem lieben, treusorgenden Mann, unserem Vater und Schwiegervater

Franz Josuhn

der am 28. März 1964 im 60. Lebensjahre plötzlich und unerwartet entschlafen ist.

In tiefer Trauer
Emma Josuhn
nebst allen Angehörigen

Aurich (Ostfriesland), den 27. Dezember 1965
Glogauer Straße 14
früher Hohensprindt, Kreis Elchniederung

Nach langer Krankheit verschied plötzlich meine treusorgende liebe Frau, mein bester Lebenskamerad, unsere herzensgute Tante, Schwester und Schwägerin, Frau

Minna Katzmann
geb. Engel
aus Nickelsdorf

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Franz Katzmann
und Angehörige

Lauscha (Unstrut), Kr. Nebra, Maxim-Gorki-Straße 28
früher Gr.-Michelau, Kr. Wehlau

Am 27. Dezember 1965 ist unsere liebe Schwester

Toni Dauter

Lehrerin a. D.
aus Rastenburg, Ostpreußen

nach kurzer Krankheit im 72. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Else Wannovius
Gertrud Bendig
2 Hamburg 26, Bethesdastraße 1a

Heute nahm Gott plötzlich und unerwartet unsere sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Auguste Behr

verw. Rosenkranz, geb. Joswig
aus Brennen, Kreis Johannisburg

kurz vor ihrem 84. Geburtstag zu sich in seinen Frieden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Helmut Arbaczewski und Frau
Hertha, geb. Rosenkranz

2301 Raisdorf, Danziger Straße 2

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 5. Januar 1966, in Neumünster stattgefunden.

Nach langem Krankenlager erlöste unser Herrgott am 26. Dezember 1965 im Alter von 83 Jahren meine liebe Oma, Schwester, Tante und Schwiegermutter, Frau

Auguste Mack

geb. Lewandowski
aus Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Heidelore Küchler als Enkelin
Johanna Bahrke als Schwester
Emil Lenk als Bruder
Herbert Küchler und Frau

Verden (Aller), Borsteler Weg 2

An der Seite ihrer einzigen verstorbenen Tochter Hildegard auf dem Waldfriedhof in Verden hat sie ihre letzte Ruhestatt. Ihr Ehemann, Stadtoberinspektor Rudolf Mack, ist 1941 in Osterode, Ostpreußen, verstorben.

Am 18. Dezember 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Hohmeister

geb. Lengies

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Anselm, geb. Hohmeister
Reinhold Anselm, Bad Segeberg
Frieda Grübner, geb. Hohmeister
Karl Grübner, Soltau (Han)
Erna Bajorat, geb. Hohmeister
Max Bajorat, Bln.-Charlottenburg
Herta Buntefuß, geb. Hohmeister
Wilhelm Buntefuß, Hannover
acht Enkel und vier Urenkel

Bad Segeberg, den 27. Dezember 1965
Die Trauerfeier hat am 23. Dezember 1965 in Bordesholm stattgefunden.

Gertrud Neumann

geb. Peschel
aus Labiau, Ostpreußen
* 21. 4. 1879 — † 23. 12. 1965

Mag. Carla Kleinfeldt, geb. Neumann
Dr. med. Hanna Mixius, geb. Neumann
Dr. med. Otto-Heimut Mixius
Petra Mixius

Bad Oeynhausen, Bahnhofstraße 8, den 23. Dezember 1965

Nach der Heimat süßer Stille
sehnte sich ihr müdes Herz.

Am 21. Dezember 1965 nahm der Herr über Leben und Tod nach langer Krankheit, jedoch für uns plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Hahn

geb. Hintzki

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, Tannenbergstr. 24
im 83. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
Gertrud Alex, geb. Hahn
Maria Saager, geb. Hahn
Schwiegersöhne
Schwiegertöchter
Enkel und Verwandte

4 Düsseldorf-Unterrath, Wittlaerer Weg 65
Am Heiligen Abend haben wir sie zur letzten Ruhe geleitet.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! — Jes. 43, 1

Am ersten Weihnachtstag, 7 Uhr, entschlief nach Gottes heiligem Willen nach langer, schwerer Krankheit und geduldig getragenem Leiden meine innniggeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Ida Gassner

geb. Schillies
geb. 14. 1. 1901 — gest. 25. 12. 1965
Bäuerin aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.
2. Pet. 3, 13

Im Namen der tieftrauernden Kinder und Verwandten
Adolf Gassner

4441 St. Arnold, Paul-Keller-Straße 20

Die Trauerfeier und Beerdigung haben am 30. Dezember 1965, 14 Uhr, in Neuenkirchen von der evangelischen Gnadenkirche aus stattgefunden.

Freunde und Bekannte werden gebeten, diese Anzeige für eine persönliche Benachrichtigung zu nehmen.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Gott der Allmächtige nahm heute nachmittag nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Hildebrandt

geb. Bonkowski
aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Gustav Hildebrandt
und alle Anverwandten

Düsseldorf-Unterrath, Starenweg 37, den 11. Dezember 1965

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 16. Dezember 1965, 9.30 Uhr, von der Kapelle des Unterrather Friedhofes aus stattgefunden.

Am 19. Dezember 1965 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren meine geliebte Mutter und Großmutter

Maria Gläubitz

geb. Friese
aus Georgenthal, Kr. Mohrungen

In stiller Trauer
Erna Rohde, geb. Gläubitz
Horst Eckhardt und Frau Gerda, geb. Rohde

Sparrieshoop bei Elmshorn, Reichsbundstraße

Am 12. Dezember 1965 verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester

Lina Lerch

geb. Lemke
aus Gr.-Hermenau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Familie Fritz Berger
x2711 Gottmannsförde
Familie Fritz Lemke
6491 Hutten

Die Beisetzung fand am 16. Dezember 1965 auf dem Friedhof in Cramon, Kreis Schwerin, statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben starb am 20. Dezember 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Czuja

geb. Matzko
aus Dippelsee, Kreis Lyck

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Hohmann, geb. Czuja
Marta Slowikow, geb. Czuja
Lisbeth Kledtke, geb. Czuja
Klara Krüger, geb. Czuja
Bruno Czuja

Frankfurt/M., Heisterstraße 38

Unsere geliebte Mutter und Großmutter

Juliane Johannson

geb. Hermann
* 15. 9. 1880 — † 28. 12. 1965
aus Königsberg Pr., Ziegelstraße 1

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Gerhard und Ursula Knackstedt
geb. Johannson
mit Ines und Helfried

774 Triberg, Mozartstraße 26

Die Beisetzung hat in Stille am 31. Dezember 1965 in Buxtehude stattgefunden.

Am 18. Dezember 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Großvater, Urgroßvater und Onkel

August Kerwien

im fast vollendetem 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Erich Kerwien
und Angehörige

4801 Brockhagen über Bielefeld

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 13. Dezember 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Amalie Sudnik

geb. Gritzan
aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Friedrich Sudnik
Walter Sudnik und Frau Gisela
geb. Randhahn
Walter Schreier und Frau Berta
geb. Sudnik
Helmut Seib und Frau Irmgard
geb. Sudnik
nebst Enkelkindern

Mainz-Mombach, An der Plantage 56
Die Beerdigung fand am 16. Dezember 1965 statt.

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen heimlich fließen;
uns bleibt der Trost:
Gott hat es recht gemacht.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 8. Dezember 1965, für uns viel zu früh, meine treusorgende Frau, unsere geliebte Mutter, Oma, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Herta Ohlendorff

geb. Bieike
aus Zinten, Ostpr.

im Alter von fast 69 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Ohlendorff
Kinder und sechs Enkelkinder

242 Eutin, Lübecker Straße 14, I

Am 9. Dezember 1965 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Maria Bergien

geb. Klinger
aus Bredauen, Kreis Ebenrode

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Bergien und Familie
Elisabeth Wolff, geb. Bergien, **und Familie**

x 8292 Elstra (Sachs), Klosterstraße 13
432 Hattingen (Ruhr), Holthauser Straße 16

Durch Unfall nahm Gott der Herr unsere liebe Schwester herzensgute Tante, Großtante, Schwägerin und Kusine

Hildegard Wiehe

am 9. Dezember 1965 zu sich in sein Reich.

Im Namen der Angehörigen
Helene Matthes, geb. Wiehe
224 Heide, Norderstraße 72
Margarete Bienkowski, geb. Wiehe
224 Heide, Hamburger Straße 8

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 28. November 1965 unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Krause

aus Gahlen, Kreis Angerapp

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Christel Keßler, geb. Krause
Fritz Keßler
Hildegard Krause
Gerda Barduhn, geb. Krause
Manfred Barduhn
und alle Verwandten

x 2572 Rerik (Ostseebad), Kreis Doberan (Meckl), Heinestr. 18

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden

Gott der Herr nahm am 14. Dezember 1965 nach schwerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Barsuhn

aus Friedrichsrode Kreis Labiau

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Ida Barsuhn, geb. Beßohn
Herbert Korpies und Frau Lotte
geb. Barsuhn
Otto Gust und Frau Gerda
geb. Barsuhn
Erich Wellnitz und Frau Christel
geb. Barsuhn
und fünf Enkelkinder

6251 Hahnstätten, Austraße 19a

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du liebes Herz,
und Gott wird lindern unseren Schmerz.

Am 5. Dezember 1965 entschlief, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt und Bürgermeister

Robert Ruschinski

aus Burgdorf, Kreis Johannisburg

im Alter von 74 Jahren.

Er folgte nach siebzehn Jahren seiner Tochter I r m g a r d, die an den Folgen der Flucht in Berlin verstorben ist.

In stiller Trauer
Auguste Ruschinski, geb. Danielzyk
Ewald Ruschinski und Frau Wilhelmine
geb. Henke
mit Uta, Hermann, Heinz und Elke
Schweringen 22
Herta Peters, geb. Ruschinski
Heinz Peters
mit Reiner und Karin
Berum (Ostfriesl)

3091 Schweringen 154, Kreis Hoya (Weser)



Nach einem Leben freudigster Pflichterfüllung und unermüdlicher Fürsorge für uns alle, starb nach langer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treuer, gütiger Vater und Großvater, mein herzensguter Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Bäckermeister

Franz Nabrotzky

aus Tilsit, Bahnhofstraße 10

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frau Erna Nabrotzky
geb. Budweg
Helmut Kruschinski und Frau Hannelore, geb. Nabrotzky
Helga Nabrotzky
Peter Nabrotzky und Frau Erika, geb. Friedrich
Ihno und Mathias
als Enkelkinder
Gertrud Hennemann
geb. Nabrotzky
als Schwester
Max Budweg als Schwager

2972 Nordseebad Borkum, Neue Straße 17, 27. Dezember 1965

In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, Vers 33

Nach langem, unendlich tapfer ertragenem Leiden ist heute, am Neujahrsmorgen, mein geliebter, guter Mann, unser lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Schulz

ehem. Stabsoberfeldwebel der Marine
aus Seestadt Pillau

im Alter von 54 Jahren in Frieden heimgegangen.

In tiefem Schmerz
Dorothea Schulz, geb. Zibell
Asta Smiley, geb. Schulz
Maurice D. Smiley
Erhard Schulz
Erika Schulz, geb. Regehr
und alle Angehörigen

Lübeck, Schwerinstraße 5, den 1. Januar 1966

Am Heiligen Abend entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Weiß

aus Allenstein
Mitinhaber der Firma Samen-Guttenberger

nach einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hella Weiß, geb. Wartmann
Eberhard, Edith und Thilo Weiß

Düsseldorf, Bureplatz 7/8

In den frühen Morgenstunden nahm Gott der Herr nach langem, schwerem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden, gestärkt mit den Gnadenmitteln der heiligen Kirche, meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, unseren guten Bruder, meinen lieben Schwager und Onkel

Johannes Parschau

Postoberamtmann a. D.
aus Königsberg Pr.

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Gerda Parschau, geb. Fuhrmann
Hans-Joachim und Wolfgang Parschau

235 Neumünster, den 14. Dezember 1965
Meisenweg 49

Das Begräbnis fand am Freitag, dem 17. Dezember 1965, von der neuen Friedhofskapelle Neumünster aus statt.

Am 3. Dezember 1965, fern der geliebten Heimat, entriß mir der bittere Tod meinen lieben Mann und treuen Lebenskameraden, meinen lieben Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Johann Turowski

Fernmeldeoberwart a. D.
aus Wartenburg, Ostpreußen, Guttstädter Straße 29

für uns alle unfaßbar, versehen mit den Sterbesakramenten, im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Turowski, geb. Bikowski
und Anverwandte

Aachen, im Dezember 1965
Karl-Marx-Allee 137

Die Beerdigung fand am 9. Dezember 1965 auf dem Waldfriedhof in Aachen statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 30. November 1965 mein lieber, guter Mann, unser Vater, Bruder, Schwager, Großvater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Kusin

Bauer

Rudolf Schwarz

aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen

im Alter von 74 Jahren.

In aller Trauer überwiegt der Dank für das, was Gott uns durch ihn gab.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Schwarz, geb. Warm

56 Wuppertal-Barmen Leimbacher Straße 34

Gott der Herr rief am 15. Dezember 1965 unseren lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Kadereit

aus Fichtenberg, Kreis Tilsit-Ragnit

im 88. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Berta Kadereit

geb. Urbschat

die vor fast 21 Jahren auf der Flucht in Danzig verstarb, in die Ewigkeit nach.

In tiefer Trauer
Erna Kadereit
Gertrud Kadereit
und Anverwandte

Braunschweig, Mandelnstraße 1, im Dezember 1965

Die Beerdigung fand am Montag, dem 20. Dezember 1965, auf dem Hauptfriedhof statt.

Kurt Graff

Polizeiwachtmeister, Friseur, Barbier und Trichinenbeschauer
in Nidden (Memel)

ist heimgegangen

Allen sei Dank, die seines letzten Weges in Hamburg-Glashütte gedachten.

Werner Graff

Siehe, ich bin bei euch alle Tage,
bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20

Nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden nahm Gott der Herr heute meinen innniggeliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Oskar Burchard

Oberstlt. d. Res.
Teilnehmer beider Weltkriege
Inhaber des EK I u. II und anderer Auszeichnungen
aus Austinehlen-Insterburg

im Alter von 79 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Seine Ritterlichkeit und seinen Frohsinn, seine Güte und Hilfsbereitschaft werden wir alle treu im Gedächtnis behalten.

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Hinterbliebenen
Hanna Burchard, geb. Gemmel
Dr. med. Ingrid Hetzel
geb. Burchard
Dr. med. Helmut Hetzel
und fünf Enkelkinder

2407 Travemünde, Nordlandring 10 I, den 26. Dezember 1965
7635 Ichenheim (Baden)

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 30. Dezember 1965, um 11.30 Uhr auf dem St.-Lorenz-Friedhof, Travemünde, stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln.

Gott der Herr nahm unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Karl Anduschus

im Alter von 74 Jahren nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Werner Anduschus und Frau Paula
geb. Lübbeke
5481 Gimmigen (Ahr), Bergstraße
Karl J. Andersson und Frau Waltraut
geb. Anduschus
Sollentuna (Schweden), Drev Karlstigen
8 - XI - 6
Hans-G. Lübke und Frau Erika, geb. Anduschus
4921 Donop (Lippe), Schule
Erna Adomeit
495 Dankersen b. Minden, Steinkreuzstraße 29
dreizehn Enkelkinder und Anverwandte

495 Dankersen, Steinkreuzstraße 29, den 20. Dezember 1965

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. Dezember 1965, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Donop statt.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Didszuhn

Lokomotivführer a. D.
aus Gumbinnen, Ostpreußen, Luisenstraße 6
geb. 15. November 1885 gest. 23. Dezember 1965

Bis in seinen letzten Stunden war er um das Wohl seiner Kinder und Kindeskinder bedacht. Ein gütiger, selbstloser Mensch ist von uns gegangen.

Wir gedenken gleichzeitig unserer lieben Mutter, die vor 15 Jahren von uns ging.

Im Namen aller Angehörigen
Fritz Didszuhn

1 Berlin-Kladow 22, Topeliusweg 3 p

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach Gottes Willen am 16. Dezember 1965 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Kosack

aus Klein-Hoppenbruch, Post Brandenburg, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Kosack, geb. Perbandt

287 Delmenhorst, Kirchstraße 8

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb durch einen Verkehrsunfall mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel

der frühere Landwirt und Bürgermeister

Fritz Adank

aus Norwieden, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Adank, geb. Zink
Fritz Adank und Frau
Hans Adank und Frau
und die vier Enkelkinder

Lensahn (Holstein), München, 16. Dezember 1965

Nach einem erfüllten Leben, das seiner Arbeit und seiner Familie gewidmet war, verstarb am 5. Dezember 1965 nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, mein lieber Sohn, unser guter Vater, Opa und Bruder

Gustav Metz

Bankdirektor i. R.

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Agathe Metz, geb. Balda
Martha Metz, geb. Birth
Günter Metz und Frau Heidi geb. Hüsing
Wolfgang Metz und Frau Ingeborg, geb. v. Paczynski
Doris Metz
Hans-Günter, Gabriele, Birgit und Ulrich

Hamburg-Othmarschen, Poppesweg 4
Weisweiler, Hannover-Anderten, Berlin-Grunewald

Die Beisetzung fand am 10. Dezember 1965 auf dem Hauptfriedhof Altona, Stadionstraße, statt.



Wir trauern um die im Jahre 1965 von uns gegangenen Bundesbrüder

Hans Brassat

Studienrat i. R.

geb. am 5. 5. 1884 in Skungirren, Ostpreußen
gest. am 6. 3. 1965 in Heidelberg

Alfred Walsdorf

Oberstudiendirektor i. R.

geb. am 27. 9. 1882 in Königsberg Pr.
gest. am 5. 7. 1965 in Wernigerode

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

KÖNIGSBERGER BURSCHENSCHAFT GOTHIA ZU GÖTTINGEN

Bruno Ewald

Im verflossenen Jahre 1965 mußten wir für immer Abschied nehmen von unserem lieben Bundesbruder

AH Paul Rudat

Bankbeamter i. R.

geb. 6. 12. 1897 gest. 2. 4. 1965

akt. SS 1920

Wir werden seiner stets in Treue und Dankbarkeit gedenken.

CIMBRIA-KÖNIGSBERG IM CC ZU SAARBRÜCKEN

Für die Aktivitas
Kurt König x

Für den Altherrenverband
Dr. Heinz Bajohr

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du liebes Herz,
und Gott wird lindern unsern Schmerz.

Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, entschlief am 30. November 1965 mein lieber, herzensguter Mann, mein guter, treusorgender Vater, mein lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Kommke

aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Martha Kommke, geb. Eisenberg
Helmut Kommke
Richard Kommke
Marie Eisenberg
sowie alle Angehörigen

2432 Lensahn, Am Finkenberg 92

Am 9. Dezember 1965 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber, guter Bruder

Walter Alexander

aus Königsberg Pr., Vorderroßgarten 8/9

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Elisabeth-Charlotte Karioth geb. Alexander

Karlsruhe-West, Zeppelinstraße 28

Die Beerdigung hat am 14. Dezember 1965 auf dem Matthäus-Friedhof in Essen-Borbeck stattgefunden.

Heute, am Morgen seines 77. Geburtstages, ist mein lieber Mann, unser gütiger Vater und treusorgender Opa, unser lieber Schwiegervater, Bruder und Onkel

RB-Verm.-Amtmann a. D.

Rudolf Edse

aus Königsberg Pr.-Hufen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Erna Edse, geb. Nitschmann
Prof. Dr. Ilsedore Edse, geb. Edse
5693 Olentangy Blvd. Worthington, Ohio, USA
Prof. Dr. Rudolph Edse mit Klaus-Peter und Frau Marilyn
Franziska Edse und Bräutigam Rob. Lawrence
Lieselotte Knorr, geb. Edse
53 Bonn, Graf-Stauffenberg-Straße 10
Oberstlt. Ulrich Knorr mit Axel, Andreas, Wolfgang und Verwandte

532 Bad Godesberg, Augustastraße 40, den 23. 12. 1965

Nach langem Leiden erlöste Gott der Herr meinen lieben Vater, unseren guten Großvater, Uropa, Schwager und Onkel

Ferdinand Ackermann

aus Legen, Kreis Schloßberg

im 92. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Lisbeth Brandtstaedter geb. Ackermann
Helmut Brandtstaedter und Frau Irmingard, geb. Güther
Helmut Reikischke und Frau Ruth geb. Brandtstaedter
Ulrike, Hubert und Eckart als Urenkel
und alle Angehörigen

2831 Horstedter Sand, den 21. Dezember 1965

Die Trauerfeier hat am 24. Dezember 1965 stattgefunden.

Meine Zeit steht in deinen Händen
Psalm 31, 16

Am Abend des 2. Weihnachtstages ging heim, im Frieden seines Heilandes, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Pfarrer und Superintendent i. R.

Ernst Rudolf Stern

* 16. 6. 1883

Letzter Superintendent des Kreises Ortelsburg Ostpreußen

Sein Leben war freudiger Dienst in der Kirche Jesu Christi.

Charlotte Stern, geb. Liedtke
Ulrich Stern, Oberförster, **und Hildegard** geb. Schroeder
Gottfried Stern und Gertrud, geb. Kolozey
Dr. Johannes Krinke, Oberpfarrer, und Lieselotte geb. Augustin
Enkelkinder
Kurt Stern, Superintendent i. R.

5202 Hennef/Sieg, den 26. Dezember 1965
Bonner Straße 32 c

Plötzlich und völlig unerwartet entschlief am 20. Dezember 1965, fern seiner unvergessenen Heimat, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Born (Boritzki)

Stadthauptsekretär a. D.
aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

Ella Born, geb. Fielitz
Gerd Born und Frau Leonore
Frank und Hedda als Enkelkinder
Elsbeth Adam
Ruth Bartsch
Charlotte Eisenblätter als Schwestern

43 Essen, Müllerstraße 7

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Albert Dudszus

aus Eichenhorst, Kreis Tilsit-Ragnit

ist heute im Alter von 81 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer

Emma Dudszus, geb. Siebert
Bruno Dudszus
Volker, Werner und Gudrun
Hedwig Dudszus
Edith Dudszus

Lübeck-Kücknitz, den 26. Dezember 1965
Trakehnenweg 35

Am 24. Dezember 1965 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Höfert

aus Argenbrück
Kreis Tilsit-Ragnit

im 61. Lebensjahre

In stiller Trauer

Ulla Höfert, geb. Heldt
Familie Kurt Höfert
Helene Weber, SBZ

2152 Horneburg
Bürgermeister-Löhden-Str. 11

Unser geliebter Vater und Schwiegervater

Dr. Karl Rasch

Rechtsanwalt und Notar

ist am 23. Dezember 1965 von uns gegangen.

Hanns-M. Renner und Frau Marlise, geb. Rasch
Ekkehard und Lilo Scharnick

Hannover, im Dezember 1965
früher Angerburg (Ostpreußen)

Am Heiligabend hat völlig unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Luise Salomon

geb. Hellwig

aus Königsberg Pr., Vorderroßgarten 8/9

im Alter von 82 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat, ihre Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer

Elli Obstfelder, geb. Breitag
Rudolf Obstfelder

1 Berlin 26, Blunckstraße 8 a

WINTERLICHES OSTPREUSSEN

Fotografische Erinnerungen an die verschneite Heimat



Die Tilsiter Straße in Kreuzingen (Skaisgirren) mit den Häusern Goetz, Böttcher, Powelis und Stillger. Sie wurden sämtlich im Krieg zerstört.

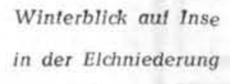
Aufnahme: Krieger



Nehrungsfischer transportiert mit dem Schlitten Reisig über das Eis des Kurischen Haffs.



Straßenbild aus Königsberg, aufgenommen im Winter 1930. Was mag der Sinn des Schildes sein, das der Straßenhändler an seinen Obstwagen gelehnt hat?





Winterblick auf Inse in der Elchniederung

Aufnahme: Neiß

Es stand in der Zeitung ...

Vor 130 Jahren:

Berlin, 13. Januar 1836:

Bei der Rückreise des Prinzen Carl (von Preußen, Sohn Friedrich Wilhelms III.) aus Petersburg ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Schlitten schlug in der Nähe von Tauroggen an der preußischen Grenze um, wobei der Adjutant Graf Schliepenbach getötet und zwei andere Insassen schwer verletzt wurden.

Berlin, 13. Januar 1836:

In den schlesischen Bädern zählte man 1835 3039 Kurgäste.

Vor 120 Jahren:

Berlin, 11. Januar 1846:

Die Berlin-Stettiner Eisenbahn A. G. wird $5^1/_2$ % Dividende zahlen.

Berlin, 14. Januar 1846:

Graf Lehndorff-Steinort wurde zum Landhofmeister und Graf Finck von Finckenstein zum Obermarschall der Provinz Preußen ernannt.

Das Rätsel für Sie ...

Heimatliches

— — hn — — fk — — ch — — we — — hn — — ft — — ni — —, oa — — rp — — hm — — pr — — me — — eh — — he.

Untenstehende Buchstaben sind so auf die Striche zu setzen, daß in ostpreußischer Mundort ein netter Spruch über das Priehmen entsteht.

b — ccc — eeeeeeee — f — hhh — i — k — n — m — p — rr — sss — t — u.

...und die Lösung aus Folge 1

1. Reisescheck; 2. Umlage; 3. Demeter; 4. Ottawa; 5. Lebensbaum; 6. Florida; 7. Notfeuer; 8. Ausbeute; 9. Unruhe; 10. Jodoform; 11. Ottoman; 12. Kulisse

Rudolf Naujok



Ein seltsames Schneegebilde auf dem Eis der Ostsee vor Cranz.

BLICK IN DIE HEIMAT

Bauernhöfe ohne Besitzer im Kreis Treuburg

Treuburg — Den polnischen Verwaltungsbehörden sind im Kreise Treuburg 209 Bauernhöfe bekannt, deren Besitzer irgendwo in Zentralpolen „umherschwirren". Einige von ihnen haben, wie die Zeitung „Gazeta Bialostocka" meldnt, sogar eine zeitlang auf ihren Höfen gearbeitet, „solange noch der Boden fruchtbar war und es etwas zu demontieren gab". Dann verschwanden jene „blauen Vögel", wie sie die Zeitung nennt. Zuvor aber verpachteten sie ihre Höfe für gute Summen an irgendwelche „Naivlinge" unter der Hand, ohne notarielle Abmachungen. Diese Pachtverträge gelten nach polnischem Gesetz jedoch nicht, so daß ein solcher Pächter zu jeder Zeit von dem ehemaligen Besitzer herausgeklagt werden kann. Das erfolgt meistens dann, wenn der ehemalige Besitzer plötzlich Geld braucht. Er sucht einen neuen „Pächter" für seinen Hof und läßt sich nochmals einen beträchtlichen Abstand auszahlen. Die Zeitung warnt alle Bauern vor derartigen Manipulationen. jon

Alte Windmühlen zu verschenken

Elbing. Mehrere unter Denkmalschutz stehende holländische Windmühlen im Raum Danzig — Elbing — Marienwerder sollen verschenkt werden unter der Bedingung, daß sie von den neuen Besitzern instandgehalten werden, schreibt die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Eine dieser Mühlen in Fichthorst, Kreis Elbing, sei von einer Gruppe polnischer Maler, die sie renovieren und später in ihr Ausstellungen organisieren sowie ein kleines Café eröffnen wollen, erworben worden. Diese Mühle werde zweifellos ein Anziehungspunkt für in- und ausländische Touristen auf dem Wege von der Marienburg zu den Masurischen Seen sein. Doch wann werde sich jemand der anderen verwahrlosten Windmühlen, die ja Kulturdenkmäler darstellen, erbarmen, fragt die Zeitung abschließend. jon



Gut Augstupönen bei Gumbinnen, eingebettet in die weiße ostpreußische Winterlandschaft.



Ein Bild aus der heutigen Zeit: Ein neuer Geschäftsblock am Hohensteiner Marktplatz auf dem Gelände vom Grundstück Mokinski bis Kaufmann Neumann.

Aufnahme: Dittmer-Tiffert